

# ipublic

Nr. 8

2/2004

Schutzgebühr

EUR 5,-

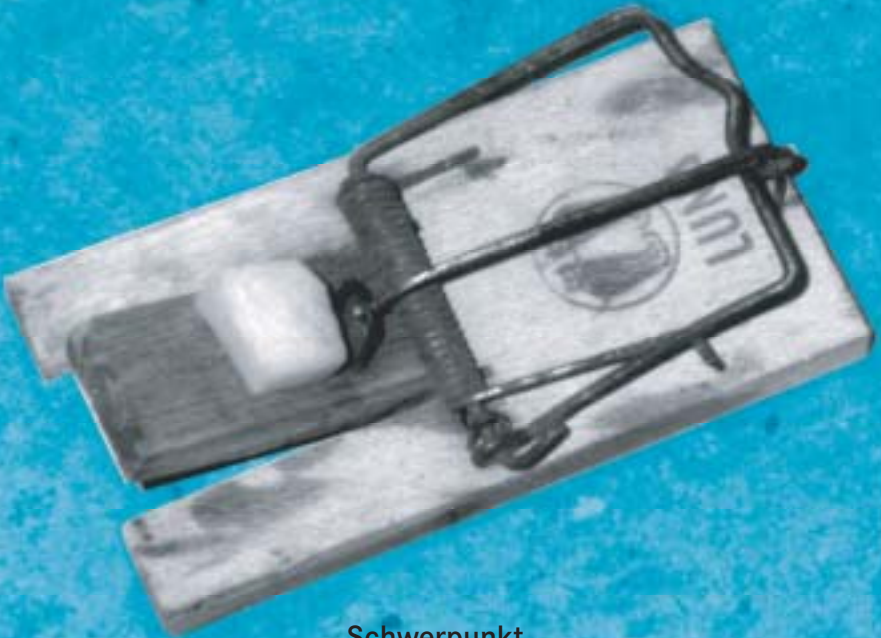
Psychologie im Umweltschutz

Psychologie für Nachhaltigkeit

Umweltpsychologische Forschung

Praktikumsberichte

Kongressberichte



Schwerpunkt

**Umweltkonflikte –**

**Mediation**

**im öffentlichen Bereich**

# ipublic

Die **ipublic** ist die zweimal jährlich erscheinende Publikation der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

## **Abo**

Die **ipublic** wird an Mitglieder der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. (siehe hinterer Heftteil) kostenlos verschickt. Sie ist ausserdem öffentlich zum download verfügbar von <http://ipu.umweltschutz.de> (>> Literatur).

Gedruckt kann die **ipublic** zum Preis von EUR 9 pro Jahr (2 Ausgaben) von der Geschäftsstelle der IPU e.V. bezogen werden. Weitere Exemplare sind gegen eine Gebühr von EUR 5 pro Stück erhältlich, so lange Vorrat reicht.

Adressen: siehe hintere Umschlagsseite.

## **Impressum**

Redaktion:

Carolien Hoogland (V.i.S.d.P.), Van Cittersstraat 47A, NL - 3022 LH Rotterdam, fn ++31 (0)6-45490879, [ipublic\\_hoogland@web.de](mailto:ipublic_hoogland@web.de),

Anne Ziesenitz, Penningskamp 20, 44263 Dortmund, fn ++49 (0)231-94197159, [ipublic\\_ziesenitz@web.de](mailto:ipublic_ziesenitz@web.de)

Ralf Oberleitner (Layout) Am Roemling 14, 93047 Regensburg, fn ++49 (0)941-6408797, [ipublic\\_oberleitner@web.de](mailto:ipublic_oberleitner@web.de)

Rachel Michels, Marienburgerstr. 22, 10405 Berlin, fn ++49 (0)30-47378530, [ipublic\\_michels@web.de](mailto:ipublic_michels@web.de)

ISSN: 1616-6396.

Verlagsort: Osnabrück

Auflage: 300 Exemplare

Titelbild: „umweltkonfliktmanagement“ (Ralf Oberleitner)

Design: Bodo Wirtz, Hammer Str. 1, 48153 Münster. Tel.: +49(0)251-5347899

Druck: AStA-Druckerei der Ruhr-Uni-Bochum.

An dieser Stelle einen herzlichen Dank für die Unterstützung durch den AStA der RUB!

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, hier eine weitere Ausgabe dieses Magazins präsentieren zu können, wenn sie auch verspätet erscheint. Ursache dafür war nicht, dass wir als Redaktionsschluss dieser Ausgabe versehentlich ein nicht existierendes Datum angekündigt hatten, sondern die diversen Unwägbarkeiten bei unserer Tätigkeit. Leider können wir nicht einfach Tage dem Kalender hinzufügen, auch wenn wir oft gern mehr Zeit hätten..

Durch die Verspätung verlieren zwar einige Beiträge etwas an Aktualität, was wir besonders bei den zum Teil schon abgelaufenen Terminen in der gleichnamigen Rubrik bedauern. Aber es wäre sonst nicht diese Menge zusammengekommen, von der wir nun hoffen, damit das Interesse vieler von Euch zu treffen. Es sind Beiträge zur Psychologie im Umweltschutz – die eigentlich eine Psychologie für Nachhaltigkeit ist, wie man besonders auch an unserem aktuellen Schwerpunktthema wieder einmal sieht.

Im Übrigen wollen wir noch einmal darauf hinweisen, dass wir von Beiträgen zu diesem weiten Themenfeld, auch wenn sie nicht zu einer der etablierten Rubriken zu passen scheinen, jederzeit gerne erfahren. Ideen müssen entwickelt werden, und da es bei Nachhaltigkeit viel um Zukunft geht, sollte hier doch einiges an Bedarf und auch ungeahntes Potential vorhanden sein.

In diesem Sinne ein gelungenes null fünf,

die jetzt vierköpfige Redaktion.

#### Neu in der Redaktion: Rachel ----->

Rachel Michels studiert an der TU-Berlin Psychologie im neunten Semester und pausiert dort zur Zeit um an der University of Surrey/UK einen MSc of Environmental Psychology zu absolvieren. Seit 2003 ist sie IPU Mitglied und seit Sommer 2004 in der Redaktion der IPUBLIC taetig.



## ***Inhalt***

Abo .....	2
Impressum .....	2
Editorial .....	3
Termine .....	6

### ***Forschung***

Possible in Practice (Hilke Brouwers) .....	10
---	----

### ***23. IPU - Kongress***

Workshop: Re-Use-Velo .....	18
Workshop TOURBENCH: Mit Psychologie zu mehr Umweltschutz im Tourismus .....	22
Workshop Organisations- und Strukturaufstellung .....	24
Die Umweltpsychologie in der wissenschaftlichen Politik- beratung (Volker Grüsgen, Andreas Homburg, Steffen Lang und Malte Schophaus) .....	27
Workshop MIMONA – Wie können Mitarbeiter/innen in Unternehmen zur Nachhaltigkeit „motiviert“ werden? .....	33
Workshop „IPU-Website“ .....	37

### ***Schwerpunkt: Umweltkonflikte - Mediation im öffentlichen Bereich***

Umweltmediation, Mediation im öffentlichen Bereich oder Umweltkonfliktmanagement (Anne Ziesenitz) .....	40
Den Experten gefragt - Mediation in der Praxis. Interview mit Prof. Dr. Horst Zilleßen (Anne Ziesenitz) .....	52
E-Partizipation – Das Internet als Medium für Bürger- beteiligung (Matthias Trénel und Oliver Märker) .....	59
Betriebe und ihre Nachbarn: Vertrauen aufbauen – Konflikte lösen (Maren Schüpphaus) .....	66
Von der „Umweltmediation“ zur „Mediation im öffentlichen Bereich“ (Christian Lippmann) .....	73

## **Studium**

Umweltpsychologie quo vadis? (Anne Ziesenitz) .....	80
Konfliktanalyse auf dem Titicacasee. Praktikumsbericht (Frank Pfitzner) .....	82

## **Lesen**

‘Straw Dogs. Thoughts on humans and other animals’ by John Gray (Carolien Hoogland) .....	87
--	----

## **Initiative Psychologie im Umweltschutz**

über IPU e.V. ....	92
IPU - Stipendium für umweltpsychologische Qualifikations- und Forschungsarbeiten .....	94
lokale AnsprechpartnerInnen der IPU e.V. ....	96
Formulare .....	97
Der Förderkreis der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. ....	99
ipu-Adressen .....	103

## **ipublic**

Hinweise für AutorInnen .....	100
ipublic nr. 9 .....	102

# Termine

## **24. IPU-Kongress „KICK OFF VOL II – Umwelt- psychologie ganz praktisch“**

Do, 11. bis So, 14. November 2004 auf der Katlenburg bei Göttingen.

Workshops und Fallgruppen zu praxisrelevanten Fragen. Kontakte und Kooperationen mit anderen Organisationen im Umweltbereich.

Der Kongress fand während der letzten Arbeiten zu dieser Ausgabe der *ipublic* statt.

Die Dokumentation wird in der *ipublic* Nr. 9 gedruckt.

[http://  
ipu.umweltspsychologie.de](http://ipu.umweltspsychologie.de)



## **25. IPU-Kongress**

im Juni 2005, der Ort steht noch nicht fest

Anschließend an das Konzept der beiden vorherigen Kongresse soll auch der 25. IPU-Kongress wieder einen Praxisschwerpunkt haben. Hier können Studierende die Anwendungsbereiche und Methoden der Umweltpsychologie kennen lernen. Im Gegenzug können PraktikerInnen aus dem Umweltbereich ihre Fragen mit UmweltpsychologInnen diskutieren und gemeinsam erste Problemlösungen und neue Konzepte entwickeln. Dies geschieht anhand von Podiumsdiskussion, AGs, Posterpräsentationen und dem Austausch

von Erfahrung, Wissen und Meinungen der TeilnehmerInnen. Darüber hinaus können Ideen und Kontakte für Diplomarbeiten, Praktika und Projekte entwickelt werden. Außerdem sind wie auf jedem IPU-Kongress spontane Arbeitsgruppen aus dem Kreis der TeilnehmerInnen herzlich willkommen.

Ziel beim 25. Kongress der IPU e.V. ist jedoch auch, eine Kooperation mit StudentInnen und PraxispartnerInnen aus den neuen EU Ländern im Sinne von gegenseitigem Wissenstransfer und Vernetzung herzustellen. Themen die sich für den Kongress anbieten, könnten z.B. aus dem Bereich Ökotourismus, erneuerbare Energien, Landwirtschaft und Agrarwende, Verkehr, Naturschutz und Umweltbildung kommen oder auch Fragestellungen von NGO`s beinhalten.

Kennt Ihr Studierende, Lehrende, potentielle PraxispartnerInnen oder MultiplikatorInnen aus den neuen EU Ländern, oder auch interessierte Personen aus Deutschland, die sich mit Fragen des Umweltschutzes in den neuen EU Länder als auch mit den Folgen der Osterweiterung für Umweltschutz in Deutschland auseinandersetzen, und für den Kongress interessant sein könnten? Oder habt ihr andere Anregungen, Hinweise, Tipps etc.? Dann schreibt doch einfach eine kurze Email mit einigen Angaben zu Eurem Kontakt an Sophie Scholz (LucySkywalker@gmx.net). Unter anderem liegt ein vorbereitetes Anschreiben in deutscher und englischer Fassung vor, das Ihr einfach weiterleiten könnt.

Tagung

**Enträmpeln. Werte für eine nachhaltige Entwicklung**

Do, 2. und Fr, 3. Dezember 2004

equiterre organisiert auch dieses Jahr wieder eine Tagung zu nachhaltiger Entwicklung, dieses mal von equiterre in eigener Regie.

Die Tagung bietet Gelegenheit, sich mit dem Thema einer nachhaltigen Entwicklung wieder einmal grundlegender auseinander zu setzen: Welche Werte und Menschenbilder stecken hinter dem Nachhaltigkeitspostulat, woran liegt es, dass der Mensch sich so schwer damit tut, seine Trägheit zu überwinden? Auch in den Workshops werden unübliche und unbequeme Fragen gestellt, so sind zum Beispiel unsere Zeitkultur und die Schwierigkeit einer Reduktion der materiellen Güter hier Thema.

Weitere Informationen und Programm unter: <http://tagung.equiterre.ch>

JUKß

**Jugendumweltkongress**

26. Dezember bis 02. Januar 2005 in Magdeburg

Der JUKSS ist das bundesweite Treffen der Jugendumweltbewegung und versteht sich als Forum für alle ökologisch interessierten oder engagierten jungen Menschen.

<http://www.jugendumweltkongress.de>

Seminar

**Konfliktmanagement- Cool bleiben wenn es heiß wird.**

04. Dezember 2004 und 22. Januar 2005 in Stuttgart

Das Seminar untersucht wie Konflikte in Teams und Gruppen entstehen, was systematische Konfliktprävention meint und wie mit Konflikten konstruktiv umgegangen werden kann, wenn sie denn entstehen.

Tel.: 0711 26 33 94 10 oder [info@boell-bawue.de](mailto:info@boell-bawue.de)

The 6<sup>th</sup> open meeting of the of the Human Dimensions of Global Environment Change Research Community

**Global Environmental Change, Globalization and International Security: "New Challenges for the 21st Century"**

9-13 October 2005, University of Bonn (with support from IHDP)

„Global environmental change is occurring within the context of a number of transformations, including those that are strongly biophysical and those that are more socio-economic and cultural in nature. These interrelated transformations are creating opportunities and challenges for a sustainable future. For example, economic globalization is not only driving global environmental change through changes in trade and consumption patterns, but also conditioning responses

by influencing vulnerability and resilience to environmental changes.

The title of the 2005 Open Meeting on “Global Environmental Change, Globalization and International Security” reflects the belief that global change research must acknowledge these complex human-environment dynamics. Moreover, the future policy-relevance of human dimensions research depends critically on a proper understanding of these dynamics. The 6th Open Meeting of the Human Dimensions of Global Environmental Change Research Community is set up to promote a better understanding of global transformations, to identify the resulting opportunities and challenges and to develop appropriate responses. This entails a critical assessment of what the community has achieved to date as well as the development of a forward-looking action plan that links human dimensions research into contemporary policy debates on future actions of the global community. The ultimate goal is to fashion a human dimensions research agenda that is specific and relevant to current global realities and scenarios of future trends in global transformations. These realities include not only social and cultural globalization and the prevailing free-market economic frameworks, but also alternatives emerging from groups that contest globalization.”

<http://openmeeting.homelinux.org/>

Tagung

### **3. Nationales Kolloquium für „Global Change Forschung“**

22. - 24. November 2004, Berlin

Das *Nationale Komitee für Global Change Forschung (NKGCF)* wurde im Oktober 1996 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG und in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gegründet. Als wissenschaftliches Beratungsgremium für DFG und BMBF spielt das Nationale Komitee eine bedeutende Rolle im Prozess der Identifizierung von zukünftigen Forschungsschwerpunkten und der Stärkung deutscher Beiträge zu den vier internationalen Global Change Programmen.

Die Tagung gibt einen Überblick über deutsche und internationale Forschung über den globalen Wandel. Die Beiträge sind größtenteils in englischer Sprache

<http://www.nkgcf.org/>

The 2004 Berlin Conference on the Human Dimensions of Global Environmental Change

### **“Greening of Policies – Interlinkages and Policy Integration”**

3-4 December 2004, Berlin

The conference is organized by the Environmental Policy Research Centre (FFU), Freie Universität Berlin, in cooperation with the Global Governance Project (a joint research project of the Potsdam Institute for Climate Impact Research (PIK), FFU, and Oldenburg University), on behalf of the Environmental Policy and Global Change



Section of the German Political Science Association (DVPW). It is endorsed by the International Human Dimensions Programme (IHDP) core projects Institutional Dimensions of Global Environmental Change (IDGEC) and Industrial Transformation (IHDP-IT).

Contact: Klaus Jacob, chair or Daniel Pentzlin, manager  
BC2004@zedat.fu-berlin.de

<http://www.fu-berlin.de/ffu/akumwelt/bc2004/index.htm>

### **Tagung des StadtLeben-Verbundes** Februar 2005

Im Projektverbund StadtLeben befinden sich die RWTH Aachen, Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr (Koordination), FU Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften - Stadtforschung, Ruhr-Uni Bochum, Arbeitseinheit Kognitions- und Umweltpsychologie, sowie Universität Dortmund, Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung

Das Programm sowie weitere Informationen zur Tagung unter <http://www.kongress-stadtleben.de>

### **weitere spannende Termine**

- unter <http://www.ihdp.uni-bonn.de/html/meetings/meetings.html>
- über den IPU Mailverteiler:  
zahlreiche aktuelle, qualitativ hochwertige und vertrauenswürdige Veranstaltungshinweise werden regelmäßig über den Mailverteiler der IPU e.V. gesendet, in den sich bekanntermaßen auch nicht-mitglieder eintragen können: <http://ipu.umweltpsychologie.de>

### **weitere Neuigkeiten:**

**greenjobs.de erneuert** : bei der als Non-Profit Projekt geführten Jobbörse werden Stellenangebote und -gesuche aus dem Umweltbereich gesammelt. Die kürzlich erfolgte Neugestaltung bezweckte das schnellere Auffinden und gegebenenfalls Bearbeiten der relevanten Informationen. Seitdem gibt es eine Übersicht der neuesten Jobangebote, ein überarbeitetes Anbieter-Portal, welches JobanbieterInnen eine noch einfachere Verwaltung ihrer Stellenangebote ermöglicht, zusätzliche Sortierfunktionen bei den Jobangeboten nach individuellen Vorgaben, u.a.

Technische Änderungen führten zudem zu einem wesentlich schnelleren Seitenaufbau.

<http://www.greenjobs.de/>

---

zusammengestellt von Rachel Michels und Ralf Oberleitner

# Forschung

Hilke Brouwers, MSc.

## ***Possible in Practice***

*An analysis of possible approaches for the implementation of Corporate Sustainable Development into a multinational chemical corporation*

From May 2003 – February 2004 I conducted my graduation research ‘*Possible in Practice*’ for the study Political & Social Sciences of the Environment (specialization: Environment, Business & Society) at the University of Nijmegen, the Netherlands. This article is about the content and results of this research project.

### ***Research Description***

Chemistry is everywhere, in what you eat, wear, live in, etc. But it can be a hazardous, polluting, energy-consuming, resource using industry, which effects can impact the whole world. This research is on the role of the chemical industry in sustainable development, an upcoming concept in the field of business principles and behaviour. How do chemical companies handle sustainable development? And: how is this done within multi-layered, multinational companies? These questions resulted in the following research objective:

To gain insight in methods to implement Corporate Sustainable Development (CSD) initiatives in a multinational chemical corporation on different organisational levels.

The present investigation involved a discussion of the CSD concept and available implementation approaches, theories for implementing CSD into organisations and a case study

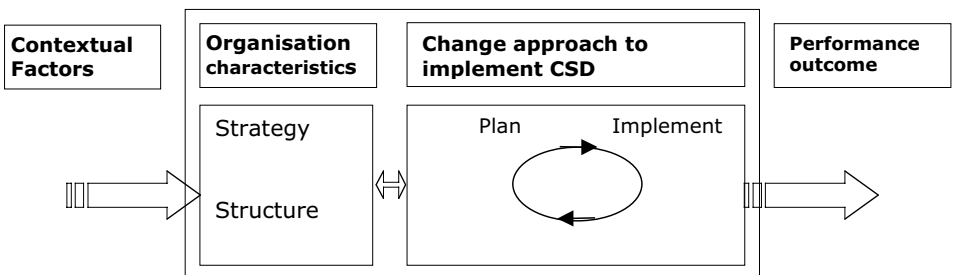
analysis of internal opinions and views on implementing CSD as held in a chemistry multinational. This article focuses on the case study. Below, a short outline of the CSD concept is given.

The concept of Sustainable Development has been introduced with the publication of the Brundtland report 'Our common future' (WCED) in 1987, stating that sustainable development 'seeks to meet the needs and aspirations of the present, without compromising the ability to meet those of the future'. However, the ideas behind sustainable development are older than that, while CSD also has its roots in existing concepts of good ways to run a company. A study of CSD conceptualisation leads to the conclusion that there are many descriptions available, but that its basis is the integrated balancing act of environmental, economical and social concerns – now and for the future – within decision-making and business practice. The concept is sometimes accused of window-dressing and criticised for its measurability problems, fragmental approach and cultural perspective, but is also embraced for its views on good business behaviour.

## Research Method

Implementing CSD into a company is an act of planned change, involving organisational change and strategy management (see authors such as Cumming & Worley, 2001, Van den Nieuwenhof, 1996, Mintzberg, 1994, and Postema & Doove, 2003). Integration of theories on change with CSD theories led to the following theoretical framework (fig. 1):

Figure 1:  
Theoretical framework



This framework provided the basis for the empirical single-case study in a large, Dutch-based, multinational chemical company, producing a wide range of base and specialty chemicals. To cover the organisational levels in a 65.000 employees-company, a selection of 65 respondents, from corporate, Business Unit (3 Business Unit s out of 9) and sub-Business Unit level (1 sub-Business Unit ), was made, with respondents from different functional backgrounds (such as Health, Safety, and Environmental Management, Controlling, and Human Resources).

The theoretical framework gave input for the interview guide used in the open, semi-structured interviews. In addition, respondents were asked to fill out a so-called ‘indicators format’, in order to investigate the perceived and preferred CSD performance (fig. 2).

Indicators	Estimated	Preferred	Preferred Strategy
“P”			
Cateoory			
Indicator 1			
Indicator 2			
Indicator 3. etc.			

Score Allocation	
EP & PP	PS
0 = nothing available	A= Passive
1 = policy available	B =
Reactive	

Figure 2:  
Indicators format

The indicators included elements of CSD (such as Human rights, Stakeholder engagement, Environmental management systems and Codes of conduct) categorised into “People”, “Planet”, “Profit” and “Principles”, and were compared on Estimated and Preferred performance.

### Research Results

The results of the case study show that, while CSD is interpreted differently across all organisational levels, most descriptions refer to elements of environmental care and future gen-

erations. The Profit-side of CSD was largely unknown, but when discussed seen as an attractive element of CSD; business and profit-making will always stay important in companies. The interviews showed that the company already implemented quite a few elements of CSD (such as EMSs, Quality management, visions on Business Principles and corporate reporting on non-financial items), but that these are often not recognised as a whole, integrated and interlinked system. Some respondents argued against using the CSD-concept next to existing concepts as this may cause confusion.

The various organisational levels revealed similarities and dissimilarities regarding ideas and opinions on CSD implementation.

### Similarities

- Definition of the CSD-concept according to needs and characteristics of organisation(al levels) and assurance of commitment of (top) management (i.e. back-up in the form of vision, time & funding of CSD projects)
- Adoption of 'project approach' instead of implementation of a new management system (as this is perceived as additional and bureaucratic)
- Inclusion of training and workshops as a means to acquaint the employees with the concept and to develop CSD-initiatives in a multidisciplinary and co-operative manner
- Connection of CSD implementation with existing systems: they can include CSD-elements and provide recognition and acceptance
- Wish no to let CSD fizzle out in bureaucratic and highly administrative approaches
- Avoidance of an image of window-dressing: put the action where the vision is

### Dissimilarities

- *Corporate level*: sees CSD as an attractive concept and does not want the company to lag behind competitors.
- *Business Unit level*: are waiting at the 'go-no go' decision of the corporate level before taking any action. Positive concept, but need the possibility to differentiate its implementation according to Business Unit's needs & characteristics.

- *sub-Business Unit level*: is not only waiting at ‘go-no go’ but also for security and certainty that there is time, money and support for CSD project. On this level the translation must be made from concept to practice, and this is not very easy. Good examples could encourage and inspire.

### Indicator format results

Reviewing the results of the indicator formats leads to the overall conclusion that, within the Business Units and sub-Business Unit, People and Principles elements (such as security, human rights, biodiversity, corporate ethical behaviour and transparency) are addressed to a lesser extent than Planet and Profit elements. This is consistent with the interview results. Considering the long-standing experience of the chemical industry with environmental and financial matters, this result should not surprise us.

### *Discussion*

This thesis research contributes knowledge on CSD implementation initiatives and preconditions for successful change processes. It concludes that CSD is multi-interpretable, which is a weakness as well as a strength. The way it is interpreted is pivotal to its success, as different interpretations relate differently to commitment, motivation and application. The layered business structure and often de-centralised responsibilities of multinationals demands a special focus on different organisational levels.

The indicator format used in this research turned out somewhat problematic as it was often perceived as being too abstract, causing problems with translating an element to the own business situation.

The implementation of CSD into businesses requires more than paper tigers. The present study led to a few general recommendations:

- Define and prioritise the concept of CSD addressing the company’s needs and characteristics

- Approach both the concept and its implementation in a positive way, no one likes to be said that everything (s)he has done so far is wrong and that CSD is the answer for everything
- Make use of existing guidelines and implementation schemes, available 'on the market', but adjust it to fit a company's specific needs
- Whenever possible, connect the implementation with existing systems and elements for enhanced recognition and acceptance
- Combine top-down and bottom-up directed approaches between the organisational levels, benefiting from both sides' advantages
- Make use of enthusiastic, experienced people from within the company, who can spread the concept throughout the organisation. This is much more motivating than hearing it from your 'every-day' manager or an external consultant

CSD-implementation is on its way and is 'Possible in Practice'. Hopefully it will lead not just to exemplary projects, but to a way of doing business that goes without saying.



## References

- WCED (World Commission on Environment & Development), 1987, *Our Common Future*. The Brundtland report, Oxford University Press, Oxford, UK.
- Cummings, T.G., Worley, C.G., 2001, *Essentials of organization development and change*. Southwestern College Publishing
- Nieuwenhof, van den, R., 1996, *Verinnerlijking van milieuzorg in bedrijven - milieuzorg in integraal veranderingsperspectief*. Uitgeverij Jan van Arkel, Utrecht, NL
- Mintzberg, 1994, *Strategie-vorming - 10 scholen*. Scriptum Management, Schiedam, NL
- Postema, M., Doove, R-P., 2003, *The evolution of the enterprise - exploring strategic corporate responsibility*. Masterthesis, University of Nijmegen, NL

Hilke Brouwers, MSc.  
 Graduated in June 2004 in the Political & Social Sciences of the Environment at the University of Nijmegen (NL). Currently a junior researcher at the CIMO-Centre for Innovation and Corporate Sustainability at the Free University of Amsterdam (NL), doing research into the relation between sustainability & (system) innovation.

More information:  
[www.cimo.vu.nl](http://www.cimo.vu.nl) or e-mail:  
[Hilke.Brouwers@cimo.vu.nl](mailto:Hilke.Brouwers@cimo.vu.nl)

Anne Ziesenitz

## 23. IPU - Kongress

Herzlich Willkommen zur Dokumentation des 23. Kongresses der Initiative Psychologie im Umweltschutz, der vom 08.07. bis 11.07.2004 im Haus Annaberg zu Bonn stattgefunden hat.

Der Kongress mit dem Thema „Umweltpsychologie und Praxis im Dialog“ bot den TeilnehmerInnen eine Reihe interessanter Workshops und die Möglichkeit zu einem regen Austausch in Diskussions- und Dialogrunden, sowie bei der Postersession, in der die TeilnehmerInnen ihre Forschungsprojekte, Diplom- oder Doktorarbeiten sowie Ideen und Fragestellungen vorstellen können. In der Podiumsdiskussion „Umweltpsychologie ein Beruf mit Zukunft“ äusserten sich VertreterInnen aus Politik (Umweltbundesamt, Bundesamt für Naturschutz, Verband für nachhaltige Managementsysteme), Wirtschaft (Lufthansa, Ecocamping e.V.) und Wissenschaft (Sprecherinnen der IPU) über relevante Umweltthemen ihrer Arbeitsbereiche. Genannt wurden beispielsweise Ressourcenverbrauch, Umweltprobleme, die der globale Wettbewerb mit sich bringt, Nachhaltigkeit, der Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie und eine stärkere Vernetzung und Integrierung der Umweltmanagementsysteme. Nach Meinung der VertreterInnen gibt es genug Aufgaben für UmweltpsychologInnen und SozialwissenschaftlerInnen im Umweltbereich. Genannt wurden beispielsweise die Lösung von Kommunikationsproblemen zwischen unterschiedlichen Disziplinen und Branchen, die Imageverbesserung des Umweltschutzes, die Unterstützung bei der Organisationsentwicklung (Umweltkultur) und die Umsetzung von Handlungs- und Problemwissen in Verhalten. Trotz dieser positiven Äußerungen,

umweltpsychologie  
und praxis im dialog  
08.07.-11.07.2004



lässt sich allerdings nicht von der Hand weisen, dass immer mehr Arbeitsplätze im Umweltbereich abgebaut werden. Von wissenschaftlicher Seite wird zudem kritisch angemerkt, dass sich, um den bestehenden Anforderungen gerecht zu werden, auch die Art der Lehre verändern muss. Ein großes Problem wird in dem fehlenden bzw. zu geringen Praxisbezug gesehen. Doch, ob sich dieser in die festgefahrenen Strukturen der Universitäten implementieren lässt ist fraglich. Wie dem auch sei, durch die unterschiedlichen Sichtweisen der VertreterInnen ist eine informative und anregende Diskussion entstanden.

Für unser leibliches Wohlbefinden sorgten nicht nur die morgentlichen Leibesübungen, die wunderschöne waldige Lage des ehemaligen Schlosses oder die musikalischen Künste einiger TeilnehmerInnen, sondern auch die köstlichen Speisen unseres Lieblingsveganerkochs. Alles in allem also wieder ein wunderschöner und anregender Kongress für den wir uns bei den Organisatoren nocheinmal herzlich bedanken möchten. Nun möchte ich euch nicht weiter aufhalten und wünsche euch viel Spaß beim Lesen!!



Julia Balz

## **Workshop: Re-Use-Velo**

*Leitung: Christian Hoffmann und Simone Steinberg*

Passend zum Thema des Kongresses, sollte es in diesem Workshop um ein reales und praxisnahes Projekt gehen. Der Wissenschaftsladen Berlin *kubus* hatte eine Anfrage zu einer kleinen Untersuchung abgegeben und einen Werkvertrag im Anschluss an den Kongress in Aussicht gestellt.

„Kubus“ möchte zusammen mit dem Verband selbständiger Fahrradhändler (VsF e.V.) den Bedarf an Gebrauchtfahrrädern, sogenannten *ReUseVelos* sowie die potentiellen Zielgruppen und Rahmenbedingungen näher untersuchen. Sie wünschten sich von den Umweltpsychologinnen einen Interviewleitfaden, der diese Fragen abbildet.

### **Hintergrund**

Ausgangspunkt des Auftrages ist das *ReUseComputer Projekt*, das von Kubus in den vergangenen Jahren mitinitiiert wurde und sich mit dem Recycling und Verkauf von gebrauchten Computern beschäftigt. Daraus sind 2 Modellprojekte in Berlin und Hamburg entstanden, die solche PCs nun verkaufen. Kubus und der VsF e.V. hatten sich dann die Frage gestellt, in wiefern dieses Projekt des nachhaltigen Konsums auch auf andere Produkte anzuwenden wäre. Viele professionelle Radhändler nehmen bereits gebrauchte Fahrräder in Zahlung. Die in vielen Fällen relativ aufwändige Aufarbeitung der Räder führt dazu, dass diese im Verkauf natürlich teurer sind als Gebrauchtfahrräder die man auf dem Flohmarkt kauft. Andererseits kosten sie dann ungefähr so viel, wie ein neues Fahrrad aus dem Discount. Was könnte also Personen dazu bewegen, ein *ReUseVelo* beim Fahrradhändler zu kaufen? Für die Workshopteilnehmerinnen war neu, was auch viele Verbraucher nicht wissen: Auf ein Gebrauchtrad vom Händler erhält man bis zu einem Jahr Garantie. Spielt diese Information eine Rolle bei der Kaufentscheidung? Ein weiterer Aspekt ist die Umweltfreundlichkeit von Gebrauchträdern. In den nächsten Jahren werden sehr große Mengen von Rad-Schrott auf uns zukommen und es wird sich die Frage ergeben, wie damit um-

Julia Balz ist Diplompsychologin und lebt in Frankfurt

gegangen werden kann. Ein verstärktes Aufarbeiten von Alt-rädern könnte Teil einer konstruktiven Lösung sein. In Anbetracht dessen ist es von großem Interesse, ob der Aspekt der Umweltfreundlichkeit eines Gebrauchtrades von potentiellen Kunden überhaupt wahrgenommen wird bzw. eine Rolle spielt. Ziel des Workshops war es, einen Interviewleitfaden zu entwerfen, der die beiden zentralen Fragen untersucht

- wer würde ein *ReUseVelo* kaufen?
- zu welchen Konditionen würden Personen ein *ReUseVelo* kaufen?

Ein weiteres Ziel könnte die Formulierung eines Projektangebots für den in Aussicht gestellten Werkvertrag sein.

## **Vorgehen**

Zu Beginn des Workshops legten wir eine extensive Phase des *Brainstormings* ein und entwarfen Untersuchungsformen, Untersuchungsbereiche und Hypothesen zu möglichen Zielgruppen. Daraus ergaben sich zwei Ergebnisse. Zum einen konnten wir bereits eine große Anzahl von Bereichen für den Interviewleitfaden festlegen. Zum anderen stellten wir fest, dass das gesamte Feld der Untersuchung noch wenig eingegrenzt war und dazu noch weitere Informationen gesammelt werden müssten. Daraus leiteten wir das Konzept ab, erst einmal eine Screening-Untersuchung durchzuführen. Diese sollte zu Überarbeitung und Weiterentwicklung der bereits entwickelten Ideen beitragen. Wir beschlossen also ein 2 stufiges Vorgehen und beschäftigten uns im weiteren Verlauf des Kongressworkshops mit der genaueren Planung, insbesondere der ersten Stufe, die dann Inhalt des mittlerweile beabsichtigten Projektantrags werden sollte. Denn es zeigte sich schon bald, dass alle drei Workshop-Teilnehmerinnen an einer Weiterführung des Projektes interessiert waren.

Die erste Stufe sollte also eine Screening-Untersuchung sein, deren Ergebnis insbesondere der optimierte Leitfaden sowie eine Eingrenzung der Zielgruppen sein sollte. Die zweite Stufe besteht in der Durchführung der Interviews anhand des Interviewleitfadens.

Um möglichst viele aussagekräftige Daten zu erhalten, legten wir für das Screening 2 Vorgehensweisen fest: Einen Kurzfragebogen, um schnell viele Daten über eine Zielgruppe zu erhalten, und eine teilnehmende Beobachtung bei aktuellem Fahrradkauf, um inhaltliche Bereiche zu klären. Der Kurzfragebogen enthielt folgende Fragen:

- Wenn Sie sich ein Fahrrad kaufen, würden Sie eher ein gebrauchtes oder ein neues Fahrrad kaufen?
- Warum?
- Was wäre für Sie wichtig, wenn Sie ein gebrauchtes Fahrrad kaufen?
- Besitzen Sie ein Fahrrad?
- Angaben zu Berufstätigkeit/Arbeitslosigkeit
- Angaben zur Person: Alter, Geschlecht

In der teilnehmenden Beobachtung sollten Personen im Fahrradladen befragt und beobachtet werden. Folgende Gesichtspunkte sollten dabei u.a. beachtet werden:

- Wie bewegen/ verhalten sich/ handeln Menschen im Fahrradladen?
- Beobachtung von Beratungsgesprächen: Welche Fragen werden gestellt?
- Wird gezielt nach Gebrauchträdern gefragt?

Vorschlag des Fahrradhändlerverbandes war es bereits gewesen, Studenten und Arbeitslose zu befragen. Da anzunehmen ist, dass beide Gruppen über geringe finanzielle Mittel verfügen, und trotzdem relativ mobil sein müssen, legten wir uns auf diese Gruppen als Zielgruppen für den Kurzfragebogen fest. Wir hatten noch viele weitere Ideen, wie bspw. die Zielgruppen mehr über den Ort der Befragung zu definieren (Leute, die gerade ein Rad kaufen, Leute, die ein (neues/altes) Rad besitzen usw.). Diese Ideen wollten wir durch die Teilnehmende Beobachtung im Fahrradladen umsetzen und testen.

Das zweite wichtige Ergebnis aus dem Brainstorming war, dass wir bereits Kategorien für den Leitfaden entwerfen konnten und so eine Zielvorstellung entwickelten. Geplant wurde, diese Kategorien nach der Screeninguntersuchung zu modifizieren und mit exakteren Inhalten zu füllen. Kategorien, die uns wichtig erschienen, waren beispielsweise:

- Soziodemographischer Hintergrund
- Radnutzungsverhalten
- Ausmaß der Mobilität
- Unterschiede in der Radnutzung
- Absichten beim Fahrradkauf , Motivation
- Erfahrungen mit (Gebraucht)rädern
- Kaufkraft/ Zahlungsbereitschaft
- Kriterien beim Radkauf (dahinterliegende Werte)
- Anforderungen an das Rad
- Händlerbild
- Image des Gebrauchtrades

Im zweiten Teil des Workshops konnten wir dann sehr direkt von den praktischen Erfahrungen der Leiterin Simone Steinberg profitieren, und lernten die Grundschnitte des Projektmanagements kennen. Zunächst zerlegten wir unser Vorgehen detailgenau in Arbeitsschnitte und versuchten, angemessene Zeitfenster dafür festzulegen. Dann definierten wir in einem zweiten Schritt, wie viele Stunden wir für die angebotene Summe arbeiten könnten. Dieses Stundenkontingent verteilten wir dann auf die einzelnen Arbeitsschnitte. Zu guter letzt wurden diese dann unter den 3 Beteiligten aufgeteilt. Das Projekt sollte in der folgenden Woche beginnen und der Projektantrag an kubus geschickt werden.

## ***Ergebnis***

Der Workshop war in mehrerer Hinsicht ein voller Erfolg. Wir haben inhaltlich viel gelernt, über Gebrauchträder, Befragungen, Projektkonzeption und den Umgang mit Auftraggebern sowie über die technische Abwicklung eines Werkvertrages. Wir drei konnten im Anschluß an den Kongress tatsächlich einen Werkvertrag mit kubus abschließen. Stufe 1 der Studie wurde, so wie sie auf dem Kongress geplant wurde, von uns in Trier, Göttingen, Berlin und Frankfurt a.M. durchgeführt. Trotz der Entfernungen und fast ausschließlicher Kommunikation per Email hat alles gut funktioniert. Wir haben unser Werk dann persönlich in Berlin präsentiert und aus der anschließenden Diskussion viele weitere Anregungen mitgenommen. Ob das Projekt weitergeführt wird, entscheidet sich leider erst im Herbst. Die Ergebnisse unserer Untersuchung werden dem-

nächst auf der Homepage von kubus veröffentlicht:  
[www.kubus.de](http://www.kubus.de).

Uns hat das Arbeiten miteinander und mit dem Thema großen Spaß gemacht. Es war spannend zu erleben, wie wir mit unserem psychologischen Handwerkszeug interessante Ergebnisse liefern konnten, die hoffentlich zu neuen Konzepten im Umweltschutz beitragen.

Selma L'Orange

### **Workshop TOURBENCH: Mit Psychologie zu mehr Umwelt- schutz im Tourismus**

*Leitung: Marco Walter, mit der Unterstützung von Hilke Brouwers, Rachel Michels und Selma L'Orange*

TOURBENCH ist ein europäisches Projekt für Umwelt-Benchmarking im Tourismus. Tourismusunterkünfte verschiedenster Art, von der Berghütte bis zum Hotel, sollen erfahren, wo sie in Bezug auf verschiedene Umweltdaten im internationalen Vergleich stehen. Bewertet werden dabei z.B. Energie- und Wasserverbrauch, Verbrauch von Reinigungsmitteln und die produzierte Abfallmenge. Die Daten werden mit Hilfe einer Onlinesoftware erhoben, in der die UnternehmerInnen ihre Werte selbst eingeben können. Anschließend erhalten sie eine unmittelbare Rückmeldung darüber, wo ihre Stärken und Schwächen liegen, und wo sie sich im Vergleich zu Betrieben ähnlicher Art und Größe befinden. Außerdem erhalten sie Empfehlungen, was sie verbessern könnten und Tipps für die Bewerbung um eine Umweltauszeichnung. An dem Projekt sind neun Länder und elf Partnerorganisationen in Europa beteiligt. Ende des Jahres soll die Software im Internet an den Start gehen, mittels derer bis 2006 Daten von mindesten 1000 Hotels und Campingplätzen erhoben werden sollen. Parallel dazu sollen 20.000 Gäste in ganz Europa zu ihren Einstellungen bezüglich Umweltschutz im Tourismus befragt werden, denn schließlich hängt der Erfolg von Tourismusunternehmen auch entscheidend von der Zufriedenheit ihrer Gäste ab.

In dem Workshop diskutierten wir, wie die BetreiberInnen von Touristenunterkünften grundsätzlich dazu motiviert werden könnten, ihre Daten im Internet einzugeben, welche Weiterentwicklung der Software möglich wäre, und wie die Gästebefragung aussehen könnte.

Im ersten Teil stellte Marco uns TOURBENCH näher vor und führte uns in den Dschungel der Ecolabels und Umweltmanagementsysteme ein. Außerdem erfuhren wir mehr über den ECOCAMPING e.V., welcher einer der Projektpartner von TOURBENCH ist. Nach dieser Einführung überlegten wir, wie die Tourismusunternehmer zur Teilnahme am TOURBENCH und zur Dateneingabe bewegt werden könnten, bzw. welche Hemmschwellen es zu überwinden gilt. Eines der größten Hindernisse schien uns die Tatsache zu sein, dass die Daten einem anonymen Empfänger im Internet geschickt werden, ohne dass man vorher genau weiß, was damit passiert. Außerdem kostet die Ermittlung und Zusammenstellung der relevanten Daten Zeit. Ersterem könnte entgegen gewirkt werden, indem deutlich auf den Datenschutz hingewiesen und dieser selbstverständlich auch gewährleistet wird. Auch bekannte und respektierte Organisationen, die hinter dem Projekt stehen, könnten das Vertrauen fördern. Darüber hinaus muss sichergestellt werden, dass die Dateneingabe nicht zu aufwendig und mühsam, sondern übersichtlich und einfach erfolgen kann und dass genügend Hilfsmittel in Form von Anleitungen, einer Hilfefunktion, Screenshots oder sogar einer Helpline zur Verfügung stehen. Die Hauptmotivation bei TOURBENCH mitzumachen, dürfte für die UnternehmerInnen in dem konkreten finanziellen Nutzen liegen, den sie durch die Einsparung von Wasser, Energie und Abfall haben. Außerdem erfahren sie, wo sie im Vergleich zu anderen stehen und was ihre Gäste denken, wodurch ihre Konkurrenzfähigkeit gestärkt wird.

Im zweiten Teil des Workshops schauten wir uns die Software genauer an, die sich allerdings noch in der Entwicklung befindet und daher nicht öffentlich zugänglich ist. Darum können die Ergebnisse unserer Diskussion hier leider nicht nachvollziehbar dargestellt werden. Es war auf jeden Fall spannend und interessant, und wir konnten gemeinsam einige gute Verbesserungsvorschläge entwickeln.

Des Weiteren beschäftigten wir uns mit der Gästebefragung. Dabei stützten wir uns auf einen bereits bestehenden Frage-



Selma L'Orange studiert in Zürich Psychologie (Schwerpunkt Sozialpsychologie) und Anglistik im neunten Semester. Seit dem letzten Kongress in Bonn ist sie Mitglied der IPU.

[selma.lorange@gmx.ch](mailto:selma.lorange@gmx.ch)

Marco Walter studierte in Konstanz Psychologie. Er ist Geschäftsleiter des ECOCAMPING e.V., einem Verein zur Förderung von Umwelt- und Naturschutz, Sicherheit und Qualität in der Campingwirtschaft.

[www.ecocamping.net](http://www.ecocamping.net)  
[marco.walter@ecocamping.net](mailto:marco.walter@ecocamping.net)

bogen von ECOCAMPING, der in modifizierter Form seit mehreren Jahren zur Gästebefragung auf Campingplätzen eingesetzt wird. Er soll so angepasst werden, dass er auch für andere Touristenunterkünfte verwendet werden kann. In diesem Teil des Workshops kamen die intensivsten Diskussionen zustande, aus denen auch gute Ideen entstanden. Es kristallisierte sich heraus, dass neben den allgemeinen Bedürfnissen der Gäste bezüglich Angebot und Ausstattung folgende drei umweltrelevanten Bereiche erhoben werden sollten: die Einstellung gegenüber und Akzeptanz verschiedener Umweltschutzmassnahmen (z.B. "Wie finden Sie es, wenn ein Hotel Regenwasser zur Spülung seiner Toiletten einsetzt?"), Erwartungen an Tourismusbetriebe mit einer Umweltauszeichnung (z.B. "Erwarten Sie von einem Hotel mit Umweltauszeichnung, dass es Abfall getrennt sammelt und entsorgt?"), sowie einige umweltrelevante Verhaltensweisen der Gäste (z.B. "Wie häufig kaufen Sie im Urlaub regional erzeugte Lebensmittel ein?").

Der Fragebogen wurde bereits aufgrund dieser Vorschläge geändert und diesen Sommer erfolgreich in der Gästebefragung eingesetzt.

Reingard Resch

## ***Workshop Organisations- und Strukturaufstellung***

*Leitung: Carl Ulrich Gminder*

Ich habe mich im Rahmen des IPU-Kongresses spontan diesem Workshop angeschlossen. Die Leitung des Workshops hatte Carl Ulrich Gminder, der an der Universität St. Gallen tätig ist. Als Wirtschaftsingenieur mit einigen Jahren Erfahrung in der IT-Beratung hat sich Uli dazu entschlossen, Mensch und Umwelt in den Mittelpunkt seiner beruflichen Tätigkeit zu stellen. Begeistert von der Problembearbeitung mittels Aufstellungen promoviert er bis Anfang 2005 zum Thema, wie man unternehmerische Nachhaltigkeit mit der Organisations- und Strukturaufstellung umsetzen kann. Sein Ziel ist es in der Organisations- und/oder Nachhaltigkeitsberatung zuarbeiten.



Zu Beginn führte er uns in das Thema ein der „Organisations- und Strukturaufstellung (OSA)“ ein. Die Organisations- und Strukturaufstellung ist ein innovatives Instrument, mit dem man Probleme bearbeiten, Lösungen suchen, Beziehungsstrukturen analysieren, Entscheidungsfindung und Zielerreichung unterstützen sowie Zukunftsszenarien simulieren kann (sog. Anliegen). Man geht wie folgt vor: ein „Aufstellender“ expliziert sein inneres Bild des Anliegens, in dem er Personen oder Platzhalter in einem Raum „aufstellt“. Diese sind RepräsentantInnen für andere Menschen oder Gruppen, wie auch Themen oder andere abstrakte Begriffe. Dieses Ist-Bild wird durch die Unterstützung des Moderators in einer Prozessarbeit zu einem Lösungs- bzw. Abschlussbild weiterbearbeitet. Der Aufstellende erhält dadurch wertvolle Anregungen, wie er im Alltag mit seinem Anliegen weiter umgehen kann.

Wesentlich dabei ist, dass sich die Analysebilder praxisnah und lösungsorientiert darstellen.

Als ich mich zu diesem Workshop entschloss, hat mich die Kombination „Aufstellung“ (mir bis dato unter dem Namen „Familienaufstellung“ vertraut) und Organisation angesprochen und ich war neugierig auf diese Methode. In der ersten Vorstellungsrunde sind wir (Gruppe von 6 TeilnehmerInnen) darauf gekommen, dass die Organisationsaufstellung nicht nur ihre Wurzeln in der Familienaufstellung hat, sondern dieser auch durchaus ähnelt. Sehr interessant hat sich dieser Teil auch deshalb gestaltet, weil eine Teilnehmerin unserer Gruppe schon viel mit Psychotrauma gearbeitet hat. Wir haben lange die Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Vorteile und Nachteile der Aufstellung im Unterschied zum Psychotrauma diskutiert. Uli entließ uns schließlich in den Abend mit der Aufgabe, uns ein Thema zu überlegen (z.B. einen Entscheidungsprozess, in dem wir nicht weiterkommen), das wir am nächsten Tag aufstellen möchten.

Der nächste Tag stand also ganz im Zeichen der praktischen Umsetzung. Da unsere Themenvorschläge nicht aus der Wirtschaftspraxis kamen, ließ Uli persönliche Konflikte aufstellen. Er macht grundsätzlich keine Familienaufstellungen, weil er, wie er meint, dafür nicht speziell genug ausgebildet sei. Es wurden an diesem Tag zwei Entscheidungssituationen aufgestellt, bei denen die Aufstellerinnen persönlich an einem Punkt angelangt waren, an dem sie „blockiert“ waren. Nachdem auch



Mein Name ist Reingard Resch, ich bin 26 Jahre alt und habe an der Universität Wien Psychologie studiert. Mein besonderes Interesse liegt in den Bereichen Gesundheitsförderung, Stadtentwicklung und dem „gesunden Altwerden“. Darüber hinaus gilt mein Engagement meinem Mutter-Kind-Projekt in Brasilien.

Meine E-Mailadresse: reingard.r@gmx.at

ich eine Aufstellung durchführte, kann ich mir vielleicht herausnehmen, ein paar persönliche Eindrücke darüber zu schreiben. Es tat gut, das Bild einmal vor mir aufgestellt zu sehen und nicht als Teil dieses Gefüges nur eine Perspektive zu haben. Die Rolle des außenstehenden Beobachters eröffnete mir eine unglaublich gute Möglichkeit meine Situation aus einer gewissen Distanz heraus zu betrachten. Ich muss auch ehrlich zugeben, dass ich dieser Methode anfangs sehr kritisch gegenüberstand. Nach dieser Erfahrung allerdings muss ich der OSA doch zumindest zugestehen, dass sie für mich verblüffend gut funktioniert hat. Umso erstaunlicher, als ich meine Aufstellung verdeckt durchgeführt habe, was bedeutet, dass die aufgestellten Personen außer dem Fokus (der immer für den steht, der aufstellt) nicht wussten, für wen oder was sie standen. Ich kann mir also gut vorstellen, dass diese Methode auch in der Wirtschaft ihre AnhängerInnen finden wird. An dieser Stelle noch ein danke an Uli und den Rest meiner Gruppe für diese wertvolle Erfahrung.

Ein langes Abschlussgespräch, sollte der Aufklärung aller TeilnehmerInnen der beiden Aufstellungen dienen. Dadurch wurden aber auch Fragen aufgeworfen, die wie ich denke, noch nicht ausreichend diskutiert werden konnten. Ich versuche einige davon hier noch einmal zu stellen: Was, wenn man einen Konflikt bearbeitet, der die Wurzeln in einem familiären Konflikt hat? Wie geht man als ModeratorIn damit um, wenn ein/e StellvertreterIn in einer Stimmung, die der Aufstellung entspringt „hängen bleibt“? Wann ist ein Bild ein Lösungsbild? Welche Ausbildung sollte ein/e ModeratorIn haben – oder kann das jeder, der es sich zutraut?

## ***Die Umweltpsychologie in der wissenschaftlichen Politikberatung***

*Workshop von Volker Grügen, Andreas Homburg, Steffen Lang & Malte Schophaus*

Volker Grügen  
Andreas Homburg  
Steffen Lang  
Malte Schophaus

### ***Einleitung***

Politikberatung ist „en vogue“. In den letzten Jahren konnten wir eine Explosion von wissenschaftlichen Beratungsgremien – wie z.B. Enquete-Kommissionen, Rürup-Kommission, Rat für Nachhaltige Entwicklungen – beobachten. Es gibt eine Reihe von Gründen für diese Entwicklung, so z.B. die zunehmende Komplexität und Globalität politischer Themen sowie ein breiter Vertrauensverlust in die Politik, der durch das Delegieren von Aufgaben der Politik an die Wissenschaft ausgeglichen werden soll (s. Renn, 1999).

Dennoch bleibt das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft in der Politikberatung hinsichtlich zweier Aspekte besonders problematisch:

- a) Zum einen agieren die Subsysteme „Politik“ und „Wissenschaft“ nach Eigenlogiken, die nur schwer kompatibel sind und so das Verstehen zwischen WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen erschweren.
- b) Zum anderen stellt sich die Frage, inwiefern WissenschaftlerInnen nur „objektives“ Wissen vermitteln, oder auch politische Positionen vertreten und wie dadurch die Entscheidungsmacht der demokratisch gewählten PolitikerInnen unterlaufen wird. Das Gegenstück zu diesem Problem ist der Versuch der Instrumentalisierung von WissenschaftlerInnen durch die Politik, um umstrittene Entscheidungen besser legitimieren zu können.

Auf dem 23. IPU-Kongress in Bonn wurden im Rahmen eines Workshops diese Aspekte für den Bereich der Umweltpsychologie und ihrer möglichen Rolle für die Umweltpolitikberatung beleuchtet: Es wurden Beispiele zur Politikberatung



Volker Grügen, Diplom-Psychologe, Studium der Psychologie und der BWL in Trier und Stirling (Schottland), Promotion unter Leitung von Prof. Dr. Leo Montada (Universität Trier) und Prof. Dr. Manfred Schmitt (Universität Landau) zur Bedeutung des Eigeninteresses und des Gerechtigkeitsmotivs im sozialen Dilemma "Umweltschutz", Email: volkergruesgen@gmx.de.

(s. Abschnitt 1) und ein Planspiel zur Beratung von Politikern (s. Abschnitt 2) umgesetzt, bevor abschließend Perspektiven für PsychologInnen in der Politikberatung diskutiert wurden (s. Abschnitt 3).

### ***1. Beispiele aus der Praxis umweltpsychologischer Politikberatung***

Aus einer praxisorientierten Sicht bedeutet wissenschaftliche Politikberatung, dass Wissenschaft Entscheidungshilfen für die Politikgestaltung zur Verfügung stellt (Wagner & Homburg, im Druck). Politische Akteure können in ganz unterschiedlichen "Entscheidungsphasen" wissenschaftlichen Rat suchen. Es kann etwa um die "Problemdefinition" (um was geht es dem Akteur?), die "Zielfindung" (wo will er hin?), die "Lösungsfindung" (mit welcher Maßnahme will er das Ziel erreichen?), die "Maßnahmenumsetzung" (Programm-/Gesetzesvollzug etc.), die "Evaluation" (ist gewünschter Effekt eingetreten?) oder/und die "Kommunikation" (wie wird der Erfolg/der Misserfolg kommuniziert?) gehen.



Im Rahmen des Workshops wurden an zwei von Andreas Homburg umgesetzten Fallbeispielen Beratungsfragen und -mittel vorgestellt. Im ersten Fallbeispiel ging es darum, mit KommunalpolitikerInnen und MitarbeiterInnen der Kommunalverwaltung Lösungen zur Problemstellung des kommunalen Klimaschutzes zu erarbeiten. Hier wurde vor dem Hintergrund psychologischen Wissens eine Strategie entwickelt, die energie-sparendes Handeln bei (kollektiven) Akteuren fördert.

Andreas Homburg, Diplompsychologe, ist als Habilitand am Fachbereich Psychologie der Universität Marburg tätig. Arbeitsschwerpunkte: Forschung, Lehre und Anwendung in den Bereichen Umweltpsychologie und Angewandte Psychologie (Umwelthandeln, Umweltstress, Evaluation etc.).

Im zweiten Fallbeispiel wurden LandespolitikerInnen bei der Lösungsfindung für die folgende Problemstellung unterstützt: „Wie können Umweltthemen stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung gebracht werden?“. Fokus der Beratung war hier die Vermittlung der Sichtweise, dass dieses Thema durchaus schon „im Bewusstsein“ ist, aber aus verschiedenen Gründen nicht handlungsrelevant werden kann. Beide Fallbeispiele zeigten, dass von BeraterInnen sowohl Sachwissen als auch Prozesswissen erwartet werden muss.

## 2. Planspiel zur Politikberatung

Nach der Vorstellung der Fallbeispiele begaben sich die TeilnehmerInnen in die Rolle von BeraterInnen, welche den Regierungsauftrag erhielten, die Akzeptanz für eine geplante Besteuerung von Flugbenzin in der Bevölkerung zu erhöhen. Die TeilnehmerInnen teilten sich hierzu in drei Teams auf und erarbeiteten getrennt Lösungskonzepte, wobei zunächst eine Präzisierung und kritische Reflektion der Aufgabenstellung erfolgte („Was will die Regierung wirklich – mehr Geld in den Steuertopf oder eine Reduktion der Emissionen?“), bevor die eigentlichen Empfehlungen entwickelt wurden. Im Anschluss präsentierte jedes Team sein Konzept, wobei die anderen TeilnehmerInnen als ExpertInnen des Bundesumweltministeriums fungierten und die Ergebnisse kritisch kommentierten. Im Einzelnen stellten die Teams folgende Beratungskonzepte vor:

Konzept Team 1: Der Auftrag wurde als Prävention gegen die zu erwartende Empörung breiter Bevölkerungsschichten interpretiert. Deduktiv ausgehend von dem kognitiven Modell der Empörung nach Leo Montada sollten bei der Einführung dieser Maßnahme folgende Punkte jeweils zielgruppenspezifisch hervorgehoben werden:

- Minimierung des entstehenden Schadens für die Bevölkerung (z.B. „Da sehr günstige Alternativen, wie z.B. Bahnfahrten, bestehen, wird niemand wirklich stark in seiner Mobilität eingeschränkt.“)
- Reduktion der Verantwortung für die Schädigung (z.B. „Wir sind gezwungen, so zu handeln, da die Umweltschädigung so weit fortgeschritten ist, dass sofortige Maßnahmen notwendig sind.“)
- Rechtfertigung des eigenen Vorgehens (z.B. „Zwar gibt es kleinere Belastungen für den Einzelnen, aber Einschränkungen sind die einzige Möglichkeit, unseren Kindern eine lebenswerte Welt zu hinterlassen.“)

Konzepte von Team 2 und 3: Es wurde jeweils ein heuristisches Modell entwickelt, die folgende bedeutsamen Faktoren für die Akzeptanz der Kerosinbesteuerung vorsahen:

- das Ausmaß des Umweltwissens



Malte Schophaus, Dipl.-Psych., promoviert am Institut für Wissenschafts- und Technikforschung (IWT) der Universität Bielefeld über die Kooperation zwischen Wissenschaft und Politik am Beispiel der globalisierungskritischen Bewegung.

- persönliche Einschränkungen
- Schwächung des Wirtschaftsstandortes Deutschland
- wahrgenommene Fairness und Partizipationsmöglichkeiten bei der Ausgestaltung der Maßnahme

Es wurde die Empfehlung ausgesprochen, zunächst eine Studie durchzuführen, um die Angemessenheit des heuristischen Modells zu überprüfen und zusätzlich Daten bzgl. des Mobilitätsverhaltens, den Akzeptanzbedingungen für die Steuer sowie besonderer (Problem)-Gruppen zu gewinnen. Darauf aufbauend sollte eine Kampagne entworfen werden, welche die Aufmerksamkeit für das Thema und das relevante Wissen in der Bevölkerung erhöht sowie Aspekte der prozeduralen und distributiven Gerechtigkeit betont: Breite Partizipationsmöglichkeiten bei der Ausgestaltung der Maßnahme, die gerechte Verteilung der finanziellen Lasten und die alleinige Verwendung der eingenommenen Gelder für den Umweltschutz.

### ***3. Perspektiven innerhalb des Berufsfeldes „Politikberatung“ für PsychologInnen***

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte aufgegriffen, die sowohl für die Berufsgruppe der PsychologInnen als auch speziell für die IPU e.V. von Relevanz sind. Wir wollen damit zu einer Diskussion innerhalb der IPU anregen.

Was können PsychologInnen in der Politikberatung leisten (und was nicht)? Aus verschiedenen Gründen ist es zu begrüßen, dass sich PsychologInnen in diesem Berufsfeld betätigen. Auf der einen Seite ist es berufspolitisch vorteilhaft, zu zeigen, dass sich psychologische Expertise auch jenseits Freuds Couch erstreckt, um sich den Zugang zu diesem Arbeitsmarkt zu erschließen. Bedeutsamer ist aber, dass psychologisches Fach- und Methodenwissen innerhalb der Politikberatung entscheidendes zum Umweltschutz beizutragen vermag. Hierbei ist jedoch hervorzuheben, dass der (psychologische) Politikberater bzw. die -beraterin sich in dem Spannungsfeld von „Auftragssicherung zum finanziellen Überleben“ und „wissenschaftlicher Seriösität“, bewegt. Auch wenn ausdrücklich vor einem Pessimismus bezüglich des eigenen psychologischen Wissens gewarnt werden soll, ist bei jedem Auftrag zunächst die Frage zu beantworten, inwieweit dieser genuin psychologisches Wissen

erfordert: ist dies vollkommen und ausschließlich gegeben oder besteht die Notwendigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit? Selbst wenn psychologische Expertise dem Auftrag entspricht, muss man sich als BeraterIn fragen, ob selbst empirisch bewährte Theorien eindeutige Interventionen für die Praxis erlauben (s. externe Validität, Effektstärke, etc.) oder ob diese nur vorsichtige Empfehlungen ermöglichen, wobei jedoch gerade von den politischen Kunden Komplexitätsreduktion und eindeutige Aussagen erwartet werden.

Wer bekommt die Aufträge - SpezialistInnen oder Allrounder? Auf der einen Seite kann die Spezialisierung bei genauer Analyse des (zukünftigen) Marktes mit seiner Angebots- und Nachfrageseite lohnen. Dies mag insbesondere bei Markttransparenz und dem gelungenen Aufbau der eigenen Reputation als Spezialistin ein Vorteil sein. Aufträge werden bei vergleichbaren Preisen an die Besten vergeben. Für den Allrounder hingegen könnten zwei Aspekte sprechen: Einerseits wissen AuftraggeberInnen mitunter selbst noch nicht genau, was für ein Problem sie haben und welche Richtung die Lösung einschlagen sollte. Hier könnte ein Allrounder in Analogie zu einem Hausarzt der geeignete Ansprechpartner sein. Auch mag selbst bei genauer Problemdefinition ein Themengebiet so komplex sein, dass es Wissen aus verschiedenen psychologischen Teildisziplinen bedarf, bei den KundenInnen jedoch kein Geld zur Anwerbung eines mehrköpfigen Teams vorliegt, wodurch wiederum ein Allrounder in den Vordergrund rücken würde.

Welche Perspektiven bieten sich hierbei für die IPU e.V.? Grundsätzlich stehen wohl drei mögliche Perspektiven für IPU e.V. in Aussicht, welche in unterschiedlichem Maße die IPU als Gesamtorganisation betreffen:

- Erstens könnte die IPU als Organisation möglichem individuellen Informations-, Beratungs- und Weiterbildungsbedarf im Bereich der Politikberatung durch Workshops, Vorträgen, etc. gerecht werden.
- Zweitens wäre denkbar, dass IPU-Mitglieder die IPU als Netzwerk nutzen, um Expertengruppen zu bilden und selbst ein Beratungsunternehmen aufzubauen.
- Als dritte Möglichkeit könnte IPU selbst als Organisation psychologisches Fachwissen in der Politikberatung anbieten.

#### **4. Fazit**

Politikberatung stellt einen sich noch entwickelnden Markt dar, in dem psychologisches Fach- und Methodenwissen sinnvoll für den Umweltschutz eingesetzt werden kann. Die Beratung von Akteuren auf der politischen Entscheidungsebene könnte für den Umweltschutz eine nicht zu unterschätzende Hebel-funktion bieten. IPU hat hierzu ein großes Potential anzubieten. Aufgrund des bestehenden Netzwerkes und mittels der diversen Qualifikationsprofile ihrer Mitglieder bietet sich die Möglichkeit, bei verschiedensten Fragestellungen qualifizierte Beratungsangebote zu machen. Dies könnte einerseits eine Chance sein, psychologisches Wissen an entscheidender Stelle einfließen zu lassen und andererseits den Mitgliedern wertvolle Erfahrungen und Kontakte mit der Praxis zu ermöglichen. Das Risiko bleibt jedoch, dass Wissenschaft leicht für politische Interessen instrumentalisiert werden kann. Andererseits ist auch zu betonen, dass wissenschaftliche Beratung nicht wertneutral ist. Daher bleibt es intensiv abzuwägen, wen man beraten möchte (z.B. Regierung oder NGOs) und in welchen Formen der Politikberatung man sich einbringen möchte (z.B. Expertenanhörungen oder partizipative Verfahren). Wünschenswert wäre es auf jeden Fall, durch diesen Artikel eine breitere Diskussion hinsichtlich der dargestellten Empfehlungen und aufgeworfenen Fragen innerhalb der IPU anzustoßen und diesbezüglich auf dem nächsten Kongress in größerer Runde Vorstellungen und Vorschläge auszutauschen. Auch möchten wir alle Leserinnen und Leser ausdrücklich zu einem Feedback ermuntern.

#### **5. Literatur**

- Renn, O. (1999). Sozialwissenschaftliche Politikberatung. Gesellschaftliche Anforderungen und gelebte Praxis. *Berliner Journal für Soziologie*, 4, 531-548.
- Wagner, U. & Homburg, A. (im Druck). Politikberatung. In D. Frey & C. Graf Hoyos (Hrsg.) *Psychologie in Gesellschaft, Kultur und Umwelt*. Weinheim: PVU.



## ***Workshop MIMONA – Wie können Mitarbeiter/innen in Unternehmen zur Nachhaltigkeit „motiviert“ werden?***

Daniel Pichert

Thema des Workshops war das MIMONA-Projekt des Bundesdeutschen Arbeitskreises für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M. e.V.) in Hamburg. MIMONA steht für „Mitarbeiter-Motivation zu Nachhaltigkeit“. Hintergrundgedanke des Projekts: Wenn ein Betrieb nachhaltiger wirtschaften soll, dann ist es von großer Bedeutung, die Mitarbeiter/innen bei der Umsetzung entsprechender Maßnahmen anzusprechen und einzubeziehen. Andernfalls droht, dass entsprechend löbliche Initiativen im Sande verlaufen.

Im MIMONA-Projekt wird eine Datenbank erstellt, in der Beispiele von Unternehmen gesammelt werden, die erfolgreich Maßnahmen zur Mitarbeiter/innen-Motivation im Bereich Nachhaltigkeit durchgeführt haben. Diese Datenbank wird über das Internet frei zugänglich sein und soll Interessierten (z.B. Führungskräften) Anregungen und praktische Hilfe bieten. Ziel ist es somit bestehende Erfahrungen zu dokumentieren und zu verbreiten.

Den Workshopteilnehmer/innen wurde das Projekt nähergebracht und die Problematik der Sammlung „erfolgreicher“ Beispiele und der Mitarbeitermotivation an sich diskutiert. Die Teilnehmer/innen entwickelten auf sehr kreative Art ein kleines Theaterstück, anhand dessen sehr anschaulich diskussionswürdige Punkte verdeutlicht werden können.



Daniel Pichert, Diplom-Psychologe (FU Berlin), interessiert sich für betriebliches Umweltmanagement, nachhaltige Entwicklung und erneuerbare Energien. Er arbeitet z. Zt. beim Bundesdeutschen Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management B.A.U.M. e.V. in Hamburg.

### ***Das Theaterstück:***

Vier Personen (Vertreterin eines Unternehmens, Forscherin, die Chefin, Herr Müller) sitzen in einer Reihe hintereinander. Die Forscherin ruft beim Unternehmen an, stellt ihr Forschungsprojekt vor und fragt nach Informationen über ein betriebliches Energiesparprogramm. Die Vertreterin des Unternehmens „schickt“ ihr daraufhin einen Nachhaltigkeitsbericht. Das Energiesparprogramm sei in ihrer Firma mit großem Erfolg umgesetzt worden. Die Mitarbeiter/innen hätten auch alle

„ganz toll mitgemacht“. Für die Forscherin stellen sich daraufhin viele Fragen (z.B. Was sind denn die Kriterien für eine erfolgreiche Maßnahme? Wie ist überhaupt Erfolg definiert? Wie kann man das messen?). Sie versucht, das Material pragmatisch zu ordnen und in einer Datenbank festzuhalten.

In dieser Sequenz werden die Probleme der Datenerhebung deutlich. Oftmals sind bestimmte interne Vorgänge in Firmen wenig dokumentiert – und wenn, dann dienen sie oftmals der Außendarstellung.

Desweiteren wird angerissen, dass Begriffe wie Nachhaltigkeit, Motivation und „erfolgreiche Umsetzung“ schon durch ihre uneindeutige Definition und Operationalisierung gewisse Schwierigkeiten bereitet. Und: Was ist denn eigentlich eine „Motivationsmaßnahme“?

In der nächsten Sequenz sitzt die Chefin am Computer und recherchiert. Sie stößt auf das eingegebene Beispiel und liest es sich aufmerksam durch. Danach geht sie zu Herrn Müller, einem ihrer Angestellten.

Es wäre schön, wenn alle Führungskräfte so interessiert am nachhaltigen Wirtschaften wären wie unsere Schauspielerin! Tatsächlich stellt sich hier die Frage: Wie muss ein derartiges Informationsangebot beschaffen sein, damit erst einmal die Führungskräfte in den Unternehmen davon angesprochen werden?

Die Begegnung zwischen der Chefin und Herrn Müller wird in mehreren Varianten durchgespielt:

*A) Die Chefin erzählt Herrn Müller weitschweifig etwas von Nachhaltigkeit, Energiesparen... und verschwindet mit den Worten: Machen Sie mal! Zurück bleibt ein verwirrter Herr Müller, der sich nach einigem rätseln wieder seiner alltäglichen Arbeit zuwendet.*

Für erfolgreiches Umweltmanagement müssen Mitarbeiter/innen eindeutig informiert werden, man benötigt klare Kommunikation (z.B. Zielvereinbarungen) – außerdem müssen ent-

sprechende betriebliche Strukturen geschaffen werden (z.B. Arbeitsgruppen, Umweltbeauftragte).

*B) Die Chefin schlägt Herrn Müller vor, er könne doch beim Umblättern immer das Licht ausschalten – da würde man ja einiges an Energie einsparen und verschwindet wieder. Herr Müller kann mit diesem Vorschlag wenig anfangen und entwickelt seine eigene Idee zum Stromsparen: das Verwenden von Energiesparlampen. Er versucht seiner Chefin seine Idee mitzuteilen, aber diese hat leider gerade wichtigeres zu erledigen und somit „keine Zeit“.*

Wenn ein Mitarbeiter eine Vorgabe als unsinnig empfindet, sie seine Arbeit erschwert oder er diese als Schikane „von oben“ erlebt, dann wird er sie kaum engagiert umsetzen. Und: Die Mitarbeiter/innen wissen oftmals am Besten, wo tatsächlich sinnvolle Verbesserungen möglich wären – aber dann gibt es keine Möglichkeit mit einem Verbesserungsvorschlag „zum Chef durchzukommen“.

*C) Die Chefin „erwischt“ Herrn Müller beim Kaffetrinken und tobt. Dann knallt sie ihm eine CD-R om auf den Tisch mit den Worten: Das sei das neue Energiesparprogramm, da sei alles detailliert beschrieben, das wird jetzt umgesetzt, so. Als sie weg ist, murmelt Herr Müller so etwas wie „Blöde Kuh“. Die CD landet in der Ecke.*

Selbst klare Vorgaben nützen wenig, wenn das Verhältnis zwischen Angestellten und Führungskräften gespannt und das Betriebsklima schlecht ist. Mit einem autoritären Führungsstil erzeugen Vorgesetzte bei ihren Mitarbeiter/innen eher Reaktanz als Engagement.

*D) Die Chefin lobt Herrn Müller für einen Vorschlag, den er vor einiger Zeit gemacht hat und der jetzt umgesetzt wurde. Dann fragt sie ihn, ob er noch weitere Ideen hätte. Herr Müller bejaht, er und seine Kollegen hätten sich gedacht, dass man das Licht der Haupthalle ausschalten könne, wenn der letzte nach Hause geht. Die Chefin ist erfreut und gibt ihm den Auftrag, die Idee umzusetzen. Herr Müller macht daraufhin das Licht aus, als er wenig später nach Hause geht.*

Ein betriebliches Vorschlagswesen oder Ideenmanagement kann dazu führen, dass Mitarbeiter/innen zu Verbesserungsvorschlä-

gen ermutigt werden, die auch der Firma zugute kommen. Der freundliche und entspannte Umgang zwischen Führungskräften und Mitarbeiter/innen begünstigt dies – gleichzeitig wird den Mitarbeiter/innen Verantwortung bei der Umsetzung von Maßnahmen übertragen.

Abschließend stellt sich die Frage: Muss Motivation (wobei hier wohl die Bereitschaft zum „Mitmachen“ gemeint ist) über Maßnahmen und Anreize „erzeugt“ werden – oder entsteht sie in einer entsprechenden Unternehmenskultur von ganz alleine? Und was am „Schlussakt“ insbesondere zu beachten ist: Die Recherche im Internet lieferte die Anregungen – alles weitere entstand im Unternehmen selbst.

Ingo Homberger

## ***Workshop „IPU-Website“***

*Leitung: Ingo Homberger und Stefan Matthäus*

Die Website der IPU braucht nach drei Jahren ein neues Gesicht. Einige inhaltliche Aspekte haben sich zudem als unlogisch oder als nicht besonders benutzerfreundlich herausgestellt. Ziel ist es also, die Seite aufzufrischen, neu zu gestalten und zu erweitern. Der Workshop lieferte dazu eine Ideensammlung. Die Änderungen sollen sich demnach auf folgende Punkte beziehen:

### ***Struktur***

Die Struktur der Seite wird an mehreren Stellen gestrafft und an anderen erweitert werden, damit sie benutzerfreundlicher wird. Beispielsweise wird der bisher ungenutzte Bereich „Firmenlinks“ weggelassen, der Bereich „Literatur“ verändert sich und es wird ein „Forum“ eingerichtet.

## Layout

Wir wollen das Layout in vielerlei Hinsicht anpassen: da wäre zum Beispiel die Verwendung von weniger unterschiedlichen Farben zu nennen oder die Erweiterung des bisherigen Layouts um eine dritte Spalte. In dieser zeigen wir Informationen an, die inhaltlich zur gerade geöffneten Seite passen (also z.B. relevante Downloads, Links innerhalb/außerhalb der IPU-Seite etc.). Dadurch ergibt sich eine stärkere horizontale Vernetzung der einzelnen IPU-Bereiche.

Wir wollen die Website barrierefrei gestalten. Barrierefreiheit im Internet heißt, dass alle User unabhängig von ihren technischen, körperlichen und mentalen Fähigkeiten die Informationsangebote einer Seite nutzen können. Zur Zeit ist unsere Website alles andere als barrierefrei. So würde z.B. ein Blinder, der einen sog. Screenreader zum Surfen im Netz benutzt, beim Besuch unserer Seite nur wirres Zeug vorgelesen bekommen, womit die IPU-Seite für ihn quasi unbenutzbar wäre. Barrierefreiheit hängt stark von dem HTML-Quellcode ab, der hinter einer Internetseite steht. Wir werden hier den Inhalt der Internetseite so weit wie möglich vom Layout trennen und die Layoutinformationen in ausgiebigen Formatvorlagen unterbringen (CSS-Dateien).

## Pflege

Wir richten ein passwortgeschütztes Redaktionssystem ein, das über den normalen Webbrowser (Internet Explorer, Netscape etc.) ohne weitere technische Kenntnisse zu bedienen ist.

Für die Aktualität persönlicher Daten soll dann in Zukunft jeder selbst verantwortlich sein, d.h. jedeR soll die Möglichkeit erhalten, eigene Daten zu ändern bzw. zu entscheiden, welche persönlichen Daten erscheinen sollen.

„News“ können von allen Mitgliedern vorgeschlagen werden. Die Freischaltung oder Überarbeitung erfolgt durch die Sprecher oder einen Administrator.



Ingo Homberger, geb. 1972, Diplom-Sozialwissenschaftler, arbeitet seit 2003 als Programmierer bei kommzept, [www.kommzept.de](http://www.kommzept.de)



## **Erweiterungen**

Wir gestalten die IPU-Seite suchmaschinenfreundlich, d.h. wir ermitteln zehn zentrale Begriffe, die möglichst häufig und an prominenter Stelle (Dateiname, Überschrift etc.) der Seite auftauchen. Diese Begriffe sollten bei Eingabe in eine Suchmaschine zur IPU-Seite führen, z.B. „Umweltpsychologie“, „Nachhaltigkeit“ etc.. Welche Begriffe das genau sein werden, ergibt sich hoffentlich aus den von den Mitgliedern genannten persönlichen Schwerpunkten.

Das Forum soll die Kommunikation innerhalb der IPU verstärken und einen Anreiz geben, häufiger die IPU-Seite zu besuchen. Es wird zwei Verantwortliche für das Forum geben, einer davon ist Robert Gaschler.

Weiterführende Links:

[http://  
www.barrierefreies-  
webdesign.de/](http://www.barrierefreies-webdesign.de/)

Zudem sollen AnsprechpartnerInnen für bestimmte Themen leichter auffindbar werden, d.h. es soll die Möglichkeit geben, im internen Bereich ein Thema zu wählen und daraufhin die Information zu erhalten, welche Personen sich damit beschäftigen.

---

Bilder von diesem und anderen IPU-Kongressen auch auf <http://ipu.umweltpsychologie.de>





# Schwerpunkt

## ***Umweltmediation, Mediation im öffentlichen Bereich oder Umweltkonfliktmanagement***

Anne Ziesenitz

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Schwerpunktthema behandelt das Thema „Umweltmediation, Mediation im öffentlichen Bereich oder Umweltkonfliktmanagement...“.<sup>1</sup>

Als Einstieg in unser Schwerpunktthema möchte ich euch einen Überblick über Mediation (im öffentlichen Bereich) geben, wobei ich zunächst auf Mediation im Allgemeinen und dann auf die Mediation im öffentlichen Bereich eingehen werde. Abschließend möchte ich euch die Beiträge unserer AutorInnen zu diesem Schwerpunktthema kurz vorstellen.

### ***1. Was bedeutet Mediation?***

Mediation bedeutet *Vermittlung* (lat.). Mediation ist ein partizipatives, strukturierendes, außergerichtliches *Instrument des Interessenausgleichs*, bei dem alle Beteiligten gemeinsam nach einer Lösung bestehender Konflikte suchen. Das Verfahren findet zumeist in einer direkten face-to-face Kommunikation statt und wird von einem/einer *neutralen Dritten*, dem/der MediatorIn, geleitet. Er/sie ist für die Strukturierung und den Ablauf der Entscheidungsfindung sowie für die Konfliktlösung verantwortlich, verfügt aber über keine Entscheidungskompetenz. Mediation *nutzt Konflikte auf konstruktive Weise* und versucht Kommunikation so zu strukturieren, dass sich Kooperation, Offenheit, Wertschätzung, Akzeptanz und Respekt durchsetzt (Proschk 2002). Dies bedeutet auch, dass die unterschiedlichen Interessengruppen versuchen sollen, die Perspektive der anderen „Seite“ zu übernehmen. Merkmale der Mediation sind

<sup>1</sup> In diesem Artikel wird der Begriff Mediation im öffentlichen Bereich verwendet, da dieser von Experten, die bemüht sind eine einheitliche Begrifflichkeit durchzusetzen - wie dem Expertenkreis "Mediation im öffentlichen Bereich" des Fördervereins Umweltmediation e.V. - empfohlen wird. Der Begriff Umweltmediation bspw. kann zu Missinterpretationen führen, da er die Assoziation mit Umweltschutzmediation zulässt. Dies widerspricht den Prinzipien (Allparteilichkeit, Ergebnisoffenheit) und der Funktion der Mediation (vgl. Breinlinger, R., Fuchs, G., Groner, M., Hehn, M., Dr. Koch, L., Lippmann, C., Kessen, S., Schwitters, E. & Rüssel, U., 2000).



bspw. die Möglichkeit einer *Beteiligung aller Betroffenen, Freiwilligkeit* der Beteiligung, *Allparteilichkeit des/der Mediators/In*, die *Ergebnisoffenheit, gleichrangige Verhandlungspositionen* und *Konsensbereitschaft der Beteiligten* (Zieher 2000). Das Anstreben von „*Win-Win-Lösungen*“: die keine Seite benachteiligt und keine faulen Kompromisse zulässt. Mediation ist ein dynamisches Instrument und der/die MediatorIn kann sich vieler verschiedener Konfliktlösungs- und Verfahrensstrategien, je nach Situation, bedienen (bspw. das Harvard-Konzept von Fisher, Ury & Patton 2001). Aus diesem Grund gibt es auch keinen allgemeingültigen Verfahrensablauf. Grob lässt sich folgender Ablauf skizzieren:

1. Vorbereitung und Unterschreiben eines Mediationsvertrag (Spielregeln, wie man miteinander umgehen möchte)
  2. Information- und Themensammlung
  3. Interessenklärung
  4. kreative Suche nach Lösungsoptionen
  5. Bewertung und Auswahl der Lösungsideen
  6. Vereinbarung und Umsetzung
- (Quelle: [www.mediatorgmbh.de](http://www.mediatorgmbh.de))

Mediation ist auch unter dem angloamerikanischen Sammelbegriff ADR-Verfahren (Alternative Dispute Resolution) zu finden. Hierunter fallen sämtliche Verfahren, die der Konfliktlösung ohne Gerichtsverfahren oder Schiedsgericht dienen. In den USA hat sich in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Bewegung herausgebildet, die für eine größere Verbreitung von ADR als Alternative zum klassischen Gerichtsverfahren eintritt. Weitere Beispiele für ADR-Verfahren sind: Negotiation (Verhandlung ohne neutrale Dritte), Facilitation (Unterstützung durch Moderator ohne Ergebnisverantwortung) und Non-Binding Arbitration (Unterstützung durch Schiedsrichter ohne Urteilsverbindlichkeit) (Matthies & Blöbaum in Druck).

Mediation ist auch unter dem Begriff Konfliktmanagement zu finden. Bilek, Sator & Dr. Michal-Misak (ABC der Mediation. [www.wennzweischstreiten.de/WZSS-Frame.htm](http://www.wennzweischstreiten.de/WZSS-Frame.htm)) räumen ein, dass die Grenzen zwischen Begriffen wie Konfliktmanagement, Mediation, Krisen-PR, Organisations- oder Unternehmensberatung nicht immer exakt zu ziehen sind. Sie würden die Begriffe allerdings voneinander abgrenzen: Konfliktmanagement beschränkt sich entweder auf die Regelung von Teilaspekten ei-

nes Konflikts oder auf die Veränderung der Rahmenbedingungen, wohin gegen Mediation eine umfassende Regelung des Konflikts anstrebt.

## **2. In welchen Bereichen wird Mediation angewendet?**

Mediation kann im juristischen Bereich bspw. im außergerichtlichen Tatausgleich oder in Scheidungsfällen zum Einsatz kommen. Sie ist in der Wirtschaft (Organisationsentwicklung), in der Pädagogik (Schule: Konfliktschlichtung), in der Friedensarbeit und im öffentlichen Bereich/ Umwelt zu finden. Also überall dort, wo Menschen mit unterschiedlichen Interessen aufeinander stoßen, die zu Konflikten führen, die ohne eine neutrale dritte Person nicht mehr zu lösen sind. Es muss allerdings nochmals betont werden, dass Mediation freiwillig erfolgt, d.h. die Initiative für eine Mediation geht von den Konfliktparteien aus!

## **3. Was ist das Besondere an der Mediation im öffentlichen Bereich?**

„Ob bei Planungen zum Bau einer Umgehungsstraße oder eines Off-Shore-Windparks, bei der Standortfindung von Abfallentsorgungsanlagen (...): Politisch-administrative Entscheidungen zur Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes werfen ihre Schatten voraus und führen oft zu massiven Konflikten, an denen in der Regel verschiedene gesellschaftliche Akteure und Interessengruppen, Vertreter aus Politik und Verwaltung sowie betroffene Bürger beteiligt sind.“ (Meuer & Troja 2004, S.5). Zur Lösung solcher Konflikte werden in Deutschland neben anderen partizipativen Verfahren seit Ende der 80er Jahre Mediationsverfahren eingesetzt, da gesetzlich geregelte Beteiligungsverfahren oft nicht in der Lage sind eine *einvernehmliche* Lösung herbeizuführen. Fühlen sich Bürger übergangen, dann kann mit Boykottierung oder Erschwerung der Umsetzung von Bauvorhaben und finanziellen Einbußen seitens der Projektverantwortlichen gerechnet werden.

Mediation im öffentlichen Bereich findet im Spannungsfeld von Umwelt, Wirtschaft, Politik und Sozialem statt. Anwendungsfelder sind bspw. Stadtplanung, Verkehr (Straße, Flug, Schiene), Abfallwirtschaft, Erweiterung von Betriebsanlagen, Altlasten und Energie.

Die Mediation im öffentlichen Bereich zeichnet sich durch einige Besonderheiten und Problematiken aus, die im Folgenden dargestellt werden sollen. Im Vergleich zu anderen Mediationen (bspw. der Scheidungsmediation) sind die Verfahren im öffentlichen Bereich viel komplexer. Dies liegt zum einen an dem Konfliktgegenstand, bei dem viele Einflussfaktoren aus den vier Bereichen Umwelt, Wirtschaft, Politik und Sozialem zu beachten sind und Fachwissen zur Bewertung von Lösungsoptionen unabdingbar ist. Zum anderen muss auf Grund des öffentlichen Interesses mit einer größeren Anzahl von beteiligten Gruppen und Akteuren gearbeitet werden. Bei diesen Gruppen kann es sich um Bürgerinitiativen, Verbände, Projektbewerber, Vertreter aus der Politik und öffentlicher Verwaltung handeln. Das Zusammentreffen unterschiedlicher Akteure erhöht nicht nur die Anzahl der divergierenden Interessen, die es zu vereinen gilt, sondern auch die Gefahr von Gruppenprozessen, wie „group-think“, die einen Perspektivwechsel erschweren. Zudem erfordert die große Anzahl an Akteuren, eine Aufspaltung in ein zentrales Gremium, in dem Deligierte der einzelnen Gruppen mit Entscheidungsbefugnis über Lösungsoptionen diskutieren und abstimmen, und in kleinere Arbeitsgruppen, die inhaltlich zu bestimmten Themen arbeiten. Nur so ist eine arbeits- und verhandlungsfähige Gruppe gewährleistet. Diese Aufspaltung erfordert wiederum einen gut funktionierenden Informationsfluss und Transfer der erarbeiteten Ergebnisse innerhalb der Konfliktparteien, Arbeitsgruppen und dem zentralen Gremium. Eine idealtypische Struktur für das Verfahren beschreiben Meuer & Troja (2004). Sie unterteilen das Verfahren in einen Vor- und ein Hauptphase. In der *Vorphase* finden Vorgespräche statt, in der die Konfliktparteien identifiziert und deren Bereitschaft zur Teilnahme geklärt und die Konfliktanalyse vorbereitet wird. In der *Hauptphase* finden die Treffen in dem zentralen Gremium (runder Tisch) und in den Arbeitsgruppen bzw. regelmäßig tagenden kleineren Gremien statt. Zudem sollten zusätzlich Workshops und öffentliche Veranstaltungen stattfinden, um die breite Öffentlichkeit zu informieren und in den Diskurs mit einzubeziehen. Die Dauer der Verfahren ist recht unterschiedlich, da dies von der Konfliktsituation und dem vorge-



Anne Ziesenitz hat ihr Studium der Psychologie mit dem Schwerpunkt Umweltpsychologie in Oldenburg begonnen und ist dann nach einem einjährigen Auslandsstudium in Amsterdam nach Bochum gewechselt. Sie ist seit Ende 2002 Redakteurin der *ipublic*.

gebenen Zeitrahmen abhängig ist. Die meisten Verfahren sind nach zwei Jahren abgeschlossen (Meuer & Troja 2004). Es gibt auch Verfahren die weniger Zeit beanspruchen, wie bspw. das Mediationsverfahren in Landsberg im Bereich Stadtplanung, das nur 3 Monate gedauert hat (vgl. Meyer-Oldenburg & Sellnow 2003) oder mehr, wie das Mediationsverfahren am Flughafen Wien-Schwechat, das bereits viereinhalb Jahre dauert (vgl. König & Fürst 2002).

Auf Grund der hohen Anzahl von Personen wird auf Seiten der Mediatoren das Arbeiten in einem Mediationsteam erforderlich, da ein einzelner Mediator die Aufgaben nicht mehr alleine bewältigen kann. Dies erfordert einen größeren koordinatorischen Aufwand und ein hohes Maß an Kooperation. Zudem sollte auch der Mediator über Fachwissen (technisches, politisches und juristisches) verfügen, da es ansonsten schwierig wird Machtstrukturen zu erkennen, Ergebnisse zu sammeln und zusammenzufassen. Dabei besteht allerdings die Gefahr einer Einmischung in die Inhalte. Auch aus diesem Grund ist eine Co-Mediation mit Partnern aus anderen Bereichen sinnvoll (Gräfin von Schlieffen 2000).

Ein weiteres Problem kann durch die Finanzierung des Verfahrens entstehen. Eine wichtige Voraussetzung für den „Erfolg“ des Verfahrens ist das Vertrauen ineinander und vor allem in den Mediator. Da die Verfahren meist durch öffentliche Hand oder den Projektbewerber finanziert werden, kann die Neutralität des Mediators in Zweifel geraten.

Bei der Mediation im öffentlichen Bereich kommt weiterhin erschwerend hinzu, dass zwischen den Konfliktparteien zumeist ein Macht- und *Ressourcenungleichgewicht* besteht, bspw. verfügen Bürgerinitiativen über weniger technisches Wissen und finanzielle Mittel, als der Projektbewerber einer Flughafen AG. Diese Ungleichgewicht muss der/die MediatorIn versuchen auszugleichen (zu den Besonderheiten der Umweltmediation siehe auch Bastine 2000 und Matthies & Blöbaum in Druck).

### **4. Die rechtliche Grundlage**

Für Mediation im öffentlichen Bereich besteht in Deutschland bis jetzt noch keine rechtliche Grundlage. Sie findet nur parallel oder im Vorfeld von gesetzlichen Verwaltungsverfahren statt,

wobei die Ergebnisse/Einigungen, die in den jeweiligen Verfahren erzielt wurden, für die Behörden nicht verbindlich sind. Das heißt, dass die Ergebnisse nur als Empfehlung dienen, die Entscheidungsgewalt über das, was letztendlich umgesetzt wird, bei den Behörden liegt. Allerdings könnte es mit der Einführung des Umweltgesetzbuches (UGB) zu einer gesetzlichen Verankerung von Mediationsverfahren in Verwaltungsverfahren kommen (Matthies & Blöbaum in Druck). Eine gesetzliche Verankerung würde die Bedeutung der Lage und Meinung der Betroffenen auch von staatlicher Seite betonen und der Sorge, Mediationsverfahren würden manipulativ genutzt, um den Betroffenen das Gefühl zu geben, beteiligt zu werden, entgegen wirken. Neben der fehlenden gesetzlichen Verankerung kommt noch erschwerend hinzu, dass der Beruf „Mediator“ nicht geschützt ist: jeder kann sich MediatorIn nennen. Die Berufsverbände sind allerdings bestrebt einheitliche Standards für Ausbildung und Beruf zu schaffen, um so auch die Qualität des Verfahrens zu sichern. In den USA ist der Einsatz von Mediation selbstverständlicher, stärker institutionalisiert und professionalisiert, aber auch hier haben die erzielten Ergebnisse nur Empfehlungscharakter (Troja 2002).

### ***5. Stand und Evaluierung von Mediation im öffentlichen Bereich in Deutschland***

Sind Mediationsverfahren in der Lage die bestehenden Konflikte zu lösen? Werden die erarbeiteten Ergebnisse überhaupt bei politischen Entscheidungen verwendet?

Eine wichtige Voraussetzung für die Etablierung und Qualitätssicherung von Mediation ist die Evaluierung der Wirksamkeit und Effizienz der Verfahren (Bastine 2000). Bis lang gibt es nur wenige Studien zur Evaluation von und Forschung zur Mediation (Proschk 2002; Meuer & Troja 2004 zählen neun Studien auf).

Seit 2004 liegt nun ein aktueller umfassender Forschungsbericht zum Stand der Mediation in Deutschland von Meuer und Troja vor, aus dem im Folgenden einige ausgewählte Ergebnisse dargestellt werden.

Zwischen 1996 und 2002 konnten 86 Mediationsverfahren im öffentlichen Bereich dokumentiert werden. Die meisten Verfah-

ren fanden in der Stadtplanung (29%), im Verkehr (18%) und in der flächenbezogenen Planung (10%) statt. 66 der 86 Verfahren konnten mit einem Ergebnis abgeschlossen werden, 15 Verfahren liefen zum Zeitpunkt der Erhebung noch. Die erzielten Ergebnisse waren zu 69% Empfehlungen an das zuständige politisch-administrative Gremium und nur 8% waren rechtlich bindende Verträge. Das bedeutet, eine geringe Bindungsstärke der Ergebnisse. Von daher ist es wichtig, dass ein Transfer der Empfehlungen in den politisch-administrativen Entscheidungsfindungsprozess erfolgt und dieser öffentlich nachvollziehbar ist. Nach Einschätzung der befragten Mediatoren wurden 82% der Empfehlungen ganz oder zum großen Teil in die anstehenden politisch-administrativen Beschlüsse aufgenommen. In 66% der Fälle wurde schon mit der Umsetzung der Ergebnisse begonnen. In den Verfahren kam es zu einer Verbesserung der Beziehung der Konfliktparteien (81,8% der Verfahren) und der Konfliktkultur (65,2%), Informationsgewinne (92,4%), Zunahme des Vertrauens und der Akzeptanz (65,2%). Das *Fazit* aus diesen Ergebnissen zeichnet, im Gegensatz zu anderen Studien (vgl. Jansen 1997) ein *positives Bild*: Der Einsatz von Mediationsverfahren hat sich bewährt, die erzielten Ergebnisse werden in politischen Entscheidungen berücksichtigt und verschwinden nicht ungeachtet in irgendwelchen Schubladen. Das Verfahren scheint sich zunehmend zu etablieren.

Allerdings darf auch bei diesem positiven Fazit die Problematik der Evaluation von Mediationsverfahren nicht außer Acht gelassen werden. Die Autoren merken an, dass die dargestellten Verfahren nur eine Stichprobe aller möglichen Verfahren ausmacht. Die Repräsentativität der Stichprobe konnte nur geschätzt werden, da die Grundgesamtheit an Mediatoren und laufenden Mediationen im öffentlichen Bereich unbekannt ist. Zudem beruhen die Ergebnisse auf Einschätzungen der befragten Mediatoren, was zu einer zu positiven Darstellung der Ergebnisse geführt haben kann. Grundsätzlich sahen sich die Autoren mit dem Problem konfrontiert, dass in der Wissenschaft bis jetzt kein einheitlicher Bewertungskriterienkatalog besteht, der Begriff Mediation unterschiedlich definiert wird und die Frage, wann man von einem erfolgreichen Mediationsverfahren sprechen kann, ungeklärt ist. Die von den Autoren ausgewählten Erfolgskriterien, wie bspw. Abschluss des Verfahrens mit einem schriftlich fixierten Ergebnis, Grad des Eingangs in administrative Entscheidungsprozesse, Verbesserung der Konflikts-

kultur, könnten allerdings die Basis und als Anstoß für die Entwicklung eines allgemein anerkannten Kriterienkatalog werden.

## **6. Ausbildungsmöglichkeiten**

Die Ausbildung zum/r MediatorIn kann auf zwei Wegen erfolgen: als Aufbaustudiengang oder als Weiterbildungs- bzw. Fortbildungskurs.

Die Ausbildung, unabhängig welcher Art, lässt sich grob in zwei Abschnitte gliedern. Im ersten Abschnitt (Grundmodul/Grundstudium) wird das Verfahren und die Grundprinzipien der Mediation erläutert. Im zweiten Abschnitt (Aufbaumodul/Hauptstudium) kann ein Schwerpunkt gewählt werden, wie bspw. die Familienmediation, Mediation in Wirtschaft/Arbeitswelt und Mediation im öffentlichen Bereich. Einen eigenständigen Ausbildungsgang für Mediation im öffentlichen Bereich gibt es demnach nicht. Zusätzlich zur Ausbildung müssen Praxisfälle bearbeitet, dokumentiert und supervidiert werden. Die Akquise der Praxisfälle erfolgt durch die Auszubildenden. Dies erweist sich nicht immer als einfach. Um einen Eindruck von der Art der Ausbildung zu geben, sollen zwei Ausbildungsstätten (die Centrale für Mediation in Köln und das Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Oldenburg) kurz skizziert werden.

Ein Weiterbildungskurs wird durch die Centrale für Mediation (CfM) in Köln angeboten. Die Intensivausbildung soll die Fähigkeit vermitteln, Konflikte zu erkennen, zu analysieren und damit umzugehen. Es werden die Umsetzung der Prinzipien der Umweltmediation und die Anwendung der Techniken der Mediation erlernt und ein Selbstverständnis als Mediator entwickelt. Für die Spezialisierung in der Umweltmediation wird neben dem Wissen über Mediation, Konflikte, Kommunikation, Verfahrensabwicklung/Organisation, rechtliche Grundlagen und Mediationstechniken, auch Wissen über Arbeiten mit Gruppen und umweltpolitische und rechtliche Handlungsrahmen vermittelt. Die Ausbildung zum Umweltmediator umfasst im theoretischen als auch im praxisorientierten Ausbildungsteil je 80 Stunden. Hinzu kommt noch die Zeit, die für die Supervision und Hospitanz benötigt wird. Die Kurse finden als Blockunterricht am Wochenende statt. Voraussetzung ist die Hochschulreife

oder eine abgeschlossene Berufsausbildung sowie mindestens drei Jahre Berufserfahrung. Zielgruppe sind: Rechtsanwälte, Berater in Unternehmen, Richter, Psychologen und Pädagogen, Lehrer, Personalleiter u. a. Die Ausbildung schließt mit dem Zertifikat „Mediator/in CfM“ nach Abschluss der Unterrichtseinheiten und dem Nachweis der Praxiserfahrung durch zwei dokumentierte Mediationsfälle ab.

Die Kosten betragen 3.890,- € zzgl. MwSt., inkl. Trainingsunterlagen, Pausengetränke und Mittagsimbiss sowie ein gemeinsames Abendessen pro Block unter Anwesenheit der Referenten. Für CfM-Mitglieder gibt es einen Sonderpreis von 3.490,- € zzgl. MwSt.

Kontakt: Centrale für Mediation (CfM). Unter den Ulmen 96-98, 50968 Köln , [www.centrale-fuer-mediation.de](http://www.centrale-fuer-mediation.de)

Ein Aufbaustudium kann am Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Oldenburg absolviert werden.

Im Grundstudium des berufsbegleitenden Kontaktstudiums werden die Fähigkeiten und Fertigkeiten für eine produktive und erfolgreiche Bearbeitung von Konflikten vermittelt. Es werden die Methoden und Techniken zur konstruktiven Konfliktregelung erlernt. Im Hauptstudium erfolgt die Wahl des Studienschwerpunktes, hier: Familienmediation, Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt und Mediation im öffentlichen Bereich. Es wird Grundlagenwissen im jeweiligen Einsatzbereich vermittelt.

Die Ausbildung umfasst 2 1/2 Jahre (465 Std.) in Form von 12 Wochenendseminaren zu je 20 Stunden und 10 Stunden für Supervisionen.

Voraussetzung ist ein abgeschlossenes Hochschulstudium oder Fachhochschulstudium und der Nachweis über Anwendungsmöglichkeiten von Mediation im eigenen Arbeitsfeld oder in Kooperation mit anderen Einrichtungen. Das Studium wird mit einem Universitätszertifikat abgeschlossen. Das Zertifikat wird für die Familienmediation durch die Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation e.V. (BAFM) anerkannt. Bezüglich der Anerkennung für die anderen Bereiche steht das Institut in Verhandlung mit dem Bundesverband Mediation in Wirtschaft und Arbeitswelt (BMWA) und dem Bundesverband Mediation (BM).



Kontakt: Bärbel Brinkmann, Postfach 2503, 26111 Oldenburg  
[www.uni-oldenburg.de/zww/berufsbegleitend/psychosoziales/mediation.htm](http://www.uni-oldenburg.de/zww/berufsbegleitend/psychosoziales/mediation.htm)

Welche Art der Ausbildung oder welche Ausbildungsstätte man wählt, sollte jeder selbst entscheiden. Aus diesem Grund wird auch keine Empfehlung ausgesprochen. Allerdings sollte man bei der Wahl der Ausbildungsstätte beachten, dass diese nach den Richtlinien der Bundesverbände ausbilden, wenn man sich als MediatorIn zertifizieren lassen möchte. Für einen Überblick der Ausbildungsangebote sei auf die homepage: [www.WennZweiSichStreiten.de](http://www.WennZweiSichStreiten.de) verwiesen. Sie enthält auch sonst gute Tipps und Links rund um das Thema Mediation.

Ich hoffe euch einen Einblick über Mediation im öffentlichen Bereich geben zu können.

Im Folgenden erwarten euch ein Interview mit Horst Zilleßen, einer der renommiertesten Mediatoren Deutschlands; ein Bericht über Online-Mediation von Matthias Trénel, indem er darstellt, dass das Internet als Kommunikationsmedium für Bürgerbeteiligungsverfahren genutzt werden kann und sollte und was die Erfolgsfaktoren sind; und ein Artikel über „Offene Umfeldkommunikation für KMU“ (kleine und mittelständische Unternehmen) von Maren Schüpphaus, in dem sie aufzeigt, wie Unternehmen eine faire, aktive und offene Kommunikationsstruktur (u.a. mit Techniken aus der Mediation) mit ihrem Umfeld aufbauen können, die es ermöglicht Probleme und Risiken frühzeitig zu erkennen und konstruktiv zu diskutieren, so dass tiefgreifende Konflikte gar nicht erst entstehen können. Das Schwerpunktthema wird mit einer kritischen Betrachtung der Mediationsszene und der Entwicklung der Mediation von Christian Lippmann abgeschlossen (der/die LeserIn wird in diesem Text wiederholt auf Ergebnisse der Studie von Meuer und Troja (2004) stoßen).

Ich möchte mich bei Anke Blöbaum für das ausgiebige und informative Gespräch und bei Christian Lippmann für die Literaturhinweise bedanken.

### *Literatur*

- Bastine, R. (2000). Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement in der Mediation – ein Beitrag aus sozialwissenschaftlicher Sicht. Zeitschrift für Konfliktmanagement 1, 2000, 37-41.
- Breinlinger, R., Fuchs, G., Groner, M., Hehn, M., Dr. Koch, L., Lippmann, C., Kessen, S., Schwitters, E. & Rüssel, U. (2000). Mediation im öffentlichen Bereich: Umwelt – Wirtschaft – Politik – Soziales – Eine Klärung der Begrifflichkeiten. Zeitschrift für Konfliktmanagement 6, 2000, 257-258.
- Fisher, R., Ury, W. & Patton, B. (2001). Das Harvard Konzept: Sachgerecht verhandeln- erfolgreich verhandeln. 20. deutschsprachige Auflage von Fisher & Ury 1981. Frankfurt a.M.: Campus.
- Gräfin von Schlieffen, K. (2000). Anforderungen an einen Mediator. Zeitschrift für Konfliktmanagement 2, 2002, 52-54.
- Jansen, Dorothea, 1997: Mediationsverfahren in der Umweltpolitik. In: Politische Vierteljahrszeitschrift, 38. Jg. (1997), H. 2, 274-297.
- König, U. & Fürst, G.C. (2002). Mediationsverfahren Flughafen Wien – Zwischenbilanz. Zeitschrift für Konfliktmanagement 4, 2002, 164-168.
- Matthies, E. & Blöbaum, A. (in Druck). Prätizipative Verfahren und Mediation im Umweltbereich. In: Lantermann, E.-D. & Linneweber, V. (Hrsg.). Umweltpsychologie, Bd. 1 Grundlagen, Paradigma und Methoden der Umweltpsychologie.
- Meyer-Oldenburg, T. & Sellnow, R. (2003). Mediation in der Stadtplanung – Zur Bedeutung der Einbindung in politische Entscheidungsprozesse. Zeitschrift für Konfliktmanagement 3, 2003, 127-131.
- Meuer, D. & Troja, M. (2004). Mediation im öffentlichen Bereich – Status und Erfahrungen in Deutschland 1996-2002. Abschlussbericht eines Forschungsprojektes im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Mensch und globale Umweltveränderungen“. Oldenburg: MEDIATOR- Zentrum für Konfliktmanagement und – forschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Download: [www.mediatorgbh.de/projekte/bericht\\_dfg.pdf](http://www.mediatorgbh.de/projekte/bericht_dfg.pdf)
- Proschk, R. (2002). Curriculum einer Mediationsausbildung – Lehrbrief 9 – Abschluss. Zeitschrift für Konfliktmanagement 1, 2002, 27-32.

Troja, M (2002). Mediation als institutioneller Wandel in der Demokratie. Zeitschrift für Konfliktmanagement 3, 2002, 96-102.

Zieher, A. (2000). Praktische Erfahrung mit Umweltmediation in Österreich. Zeitschrift für Konfliktmanagement 3, 2000, 113-118.

### ***Literaturtipps:***

Christoph Besemer (1995). Mediation Vermittlung in Konflikten. Werkstatt für gewaltfreie Aktion Baden.

Christoph Besemer (1995). Mediation in der Praxis Erfahrungen aus den USA.

Werkstatt für gewaltfreie Aktion Baden.

## ***Den Experten gefragt - Mediation in der Praxis***

*Interview mit Prof. Dr. Horst Zilleßen vom  
21.10.2004*

Interview:  
Anne Ziesenitz

*\_\_Was bedeutet für Sie Umweltmediation?*

Umweltmediation ist für mich eine Fortsetzung der Partizipationsversuche der Bürgerinitiativen. Ich war in den 70er Jahren sehr stark im Bereich der Bürgerinitiativen tätig. 1972 habe ich mit Freunden den Bundesverband Bürgerinitiativen im Umweltschutz gegründet. Als ich die Idee der Umweltmediation von einem Bekannten vermittelt bekam, der sie in den USA kennengelernt hatte, habe ich sofort begriffen, dass dies eigentlich eine intelligente, innovative Fortsetzung der Arbeit der Bürgerinitiativen war, die ich in den 70er Jahren betrieben hatte. Bürgerinitiativen sind ja in der Regel als Reaktion auf schon getroffene Entscheidungen, Maßnahmen oder Planungen entstanden. Die Mediation, wenn sie richtig angewendet wird, bietet die Chance, dass die Betroffenen von Anfang an mit einbezogen werden und so einen viel größeren Einfluss haben, als sie es über Bürgerinitiativen oder Aktionen haben könnten.

*\_\_Wie sind Sie zur Umweltmediation gekommen?*

Man könnte sagen, dass es Zufall war. Aber ein Zufall ist nicht etwas, was willkürlich ist, sondern es fällt einem zu. Und insofern denke ich, ist mir die Mediation aus Gründen zugefallen, die mit meinem Engagement in den Bürgerinitiativen in den 70er Jahren zusammenhängt. Als ich 1986 nicht mehr Präsident an der Universität Oldenburg war, arbeitete ich wieder verstärkt in meinem früheren Feld der umweltpolitischen Entscheidungsprozesse. Ich hatte gerade ein Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt bekommen, als ich den Studienleiter der Evangelischen Akademie in Rastede in Oldenburg auf der Straße traf. Er erzählte mir von einer Studienreise, die er im vergangenen Jahr mit dem German Marshall Fund gemacht hat, bei der er Mediation kennenlernte. Und das hat mich trotz der wenigen Worte so fasziniert, dass ich ihn gebeten hatte, mir Unterlagen zukommen zu lassen, was er auch prompt tat. Sie waren vom Institut of Environmental Negotiation - also dem Institut für Umweltverhandlungen - der Universität Virginia. Das ist inzwischen meine zweite Heimat geworden. Ich war in den 90er Jahren zweimal für sieben Monate dort, und jetzt eigentlich jedes Jahr für eine gewisse Zeit.

*\_\_Wieviel Umweltmediationsverfahren haben Sie schon durchgeführt?*

Ich denke so etwa 10 oder 12. Die genaue Anzahl habe ich nicht im Kopf.

*\_\_Und in welchen Bereichen fanden die Verfahren vorwiegend statt?*

Abfall, Verkehr, aber auch Stadtplanung.

1Gasteiner Tal  
Mediationsverfahren

*\_\_Sie scheinen ja auch europaweit unterwegs zu sein. In welchen Ländern sind Sie hauptsächlich tätig?*

Der geplante Neubau der zweigleisigen Tauernbahn durch das Gastereinertal im Salzburger Land löste zwischen der österreichischen Bundesbahn (ÖBB), für welche die Strecke, eine der wichtigsten alpenquerenden Nord-Süd-Verbindungen Europas darstellt, und der Bevölkerung, welche die wirtschaftliche Existenz als Kur- und Tourismusort bedroht sahen, erheblich langwierige Konflikte aus, die durch ein Mediationsverfahren gelöst werden konnten.

Wir haben Verfahren in Österreich und Deutschland durchgeführt. Aus der Schweiz gab es Anfragen, aber bisher haben wir in der Schweiz nur Mediationstrainings durchgeführt.

*\_\_Welche von den durchgeführten Verfahren sind zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen?*

Die Frage des Erfolgs ist eine etwas differenziert zu beantwortende Frage. Aber man kann fast immer von einem Erfolg sprechen, wenn man es geschafft hat, die Konfliktparteien an einen Tisch und so in Verhandlungen miteinander zu bringen, dass sie *miteinander* nach Lösungen suchen und nicht mehr gegeneinander polemisieren, wie dies beispielsweise in einem Mediationsverfahren zum Abfallwirtschaftsprogramm des Landes Berlin geschehen ist. Da ist der Erfolg des Mediationsverfahrens eben zunächst einmal darin zu sehen, dass es zu einer neuen politischen Gesprächskultur in Berlin über die Abfallproblematik kam. Einen besonders schönen Erfolg haben wir im Gasteiner Tal<sup>1</sup> errungen. Dort konnten wir innerhalb von sechzehn Monaten einen zehn Jahre dauernden Konflikt so regeln, dass am Ende mit allen Betroffenen, einschließlich des Landeshauptmannes, ein Tauernbahnfest gefeiert wurde. Es ist also sehr unterschiedlich, was den Erfolg eines Mediationsverfahrens ausmacht. Ob das immer ein 100%iger Erfolg ist, das ist in der Umweltmediation eher unwahrscheinlich. Die Idee der Win-Win-Lösung ist im Umweltbereich kaum zu realisieren. Nehmen Sie beispielsweise das Verfahren zum Ausbau des Flughafens Wien-Schwechat<sup>2</sup>.

Weitere Infos:

[www.ag-recht.de/  
umweltmediation/  
infobrief/2001\\_3/  
infobrief200103.htm#Gastein](http://www.ag-recht.de/umweltmediation/infobrief/2001_3/infobrief200103.htm#Gastein)

[www.VIEmediation.at](http://www.VIEmediation.at)

Natürlich werden die Bürgerinnen und Bürger auch am Ende des Mediationsverfahrens, selbst wenn das Verfahren erfolgreich abgeschlossen wird, immer noch durch Lärm belastet sein. Sie werden immer die „Verlierer“ bleiben, weil man eben einen sol-

chen Flughafen nicht ohne Lärmbelästigung der umliegenden Gemeinden betreiben kann. Aber sie werden in so einem Mediationsverfahren weitaus mehr erreicht haben, als sie je in einem Behördenverfahren hätten erreichen können.

*\_\_Im Oktober 2000 ist das Mediationsverfahren für den Flughafen Wien-Schwechat angelaufen. Ist das Verfahren das größte Verfahren, das Sie bis jetzt durchgeführt haben bzw. noch durchführen?*

Ja, das ist wahrscheinlich auch das größte Verfahren, das es je gegeben hat. Das hängt mit der Komplexität der Materie zusammen, auch mit den Schwierigkeiten der Lärmberechnungen. Es bedurfte sehr umfangreicher Überlegungen, wie und in welchen Zeitabschnitten der Lärm gemessen werden sollte. Zudem kostete es sehr viel Zeit, diese mit den neu justierten Flugrouten zu kombinieren, um so die bezüglich der Lärmproblematik besten Flugrouten zu ermitteln.

*\_\_Wann, schätzen Sie, wird dieses Verfahren abgeschlossen sein?*  
Das Verfahren soll im Juni 2005 beendet sein, was wir auch mit Nachdruck anstreben. Das Verfahren dauert eigentlich schon zu lange und könnte den Ruf der Mediation schädigen. Sonst denken die Leute: „Ach ja, dieses Mediationsverfahren. Das hat viereinhalb Jahre gedauert, das ist ja furchtbar, das können wir uns nicht leisten“. Insofern haben wir auch ein eigenes Interesse daran (abgesehen von der Lebenszeit, die man dafür investieren muss), das Verfahren zu beenden.

*\_\_Wie war das, als Sie sich das erste Mal mit ihrem Mediationsteam - Gerhart C. Fürst und Ursula König - zusammengesetzt haben, um gemeinsam ein Konzept für die Flughafenmediation zu überlegen? Sie kommen ja aus sehr unterschiedlichen Bereichen, Frau König ist Chemikerin und Mediatorin und Herr Fürst Organisationsberater und Wirtschaftsmediator, gab es Schwierigkeiten?*

Es ist natürlich schwierig, bei einem so komplizierten Verfahren auch noch mit einem Team zusammenarbeiten zu müssen, das sich nicht wirklich gut kennt. Ich „kannte“ zwar meine Partner schon vorher, mit Ursula König hatte ich schon im Gasteiner Tal zusammengearbeitet, aber mit Gerhart Fürst habe ich zuvor nur ein Training durchgeführt. Insofern hatte ich keine Information darüber, was er unter Mediation versteht, wie er Mediation angeht, ob er Erfahrung mit so großen Verfahren hat usw. Es bedarf dann schon einer gewissen Zeit des aufeinander Einstellens,

## 2 Flughafen-Schwechat Mediationsverfahren

Der geplante Ausbau des Flughafen Wien-Schwechat durch eine dritte Landebahn war Auslöser heftiger Widerstände umliegender Gemeinden, die durch zunehmenden Fluglärm ihre Lebensqualität beeinflusst sahen. Der Konflikt war Ausgangspunkt des größten Mediationsverfahren im deutschen Raum, bei dem ca. 50 Konfliktparteien beteiligt sind.

Weitere Infos:

Ursula König & Gerhart C. Fürst (2002).

Mediationsverfahren Flughafen Wien - Zwischenbilanz. ZKM- Zeitschrift für Konfliktmanagement 4, 2002.

[www.VIEmediation.at](http://www.VIEmediation.at)

des miteinander Zurechtfindens. Was nicht unproblematisch gewesen ist, das muss man schlicht sagen. Ich hätte das Verfahren lieber mit einem eingespielten Team wie das im Gasteinertal oder meinem eigenen Team aus meiner Firma (MEDIATOR GmbH in Oldenburg) durchgeführt. Aber die Ausschreibung sah anderes vor. Das Konzept der Mediation haben wir dann relativ schnell erarbeiten können, da wir das Grundmuster des Gasteinertals auf dieses Verfahren übertragen konnten und zudem über genug Erfahrungen mit der Mediation verfügten.

*\_\_Im Team zu moderieren und mediieren, erfordert eine Menge Kooperations- und Koordinationsvermögen. Haben Sie vor den Sitzungen festgelegt, wer welche Aufgaben übernimmt? Gab es festgelegte Rollen?*

Wir haben unsere Rollen schon abgesprochen und festgelegt, wer welchen Tagesordnungspunkt übernimmt und wie wir miteinander umgehen. Wir haben uns beispielsweise gegenseitig zugestanden, in die Moderation des anderen intervenieren zu dürfen. Dadurch konnten wir uns gegenseitig unterstützen, da derjenige, der die Diskussion leitet, oft so gefangen ist vom Verlauf der Diskussion und davon, diese in die richtige Richtung zu steuern, dass er Interventionsmöglichkeiten gar nicht mehr wahrnimmt. Die Person „von außen“ kann dann intervenieren und der Diskussion wieder eine neue Richtung geben. Wenn neue Methoden eingesetzt werden sollten oder wenn es um spezielle sensible Themen ging, dann haben wir vorher besprochen, mit welcher Struktur der Diskussion wir ins Plenum gehen wollen, beispielsweise mit Arbeitsgruppen, mit „Fishbowl“-Situationen oder mit Pinwand-Karten.

*\_\_Was waren die größten Hürden in dem Verfahren am Flughafen Wien-Schwechat?*

Die größte Hürde war die große Personenanzahl. Erfahrungsgemäß sollte ein Mediationsforum nicht mehr als 25 Personen umfassen, damit die Menschen sich als Personen wahrnehmen, sich kennenlernen, sich respektieren lernen und aufeinander eingehen können. Mit sechzig Personen hat man ein fast parlamentarisches Gremium, das dazu verführt, „Fensterreden“ zu halten, also sich selbst zu produzieren, sich in ein gutes Licht zu stellen, anstatt auf den anderen gezielt einzugehen. Und diese „unmögliche Struktur“ zu verändern, das war eine der schwierigen Aufgaben, die wir lösen mussten und gelöst haben.

*\_\_Was waren die größten Erfolge?*

Es gibt mehreres, was da zu nennen wäre, aber der allergrößte Erfolg ist darin zu sehen, wie sich die Teilnehmer im Laufe des Verfahrens verändert haben, wie sie mehr und mehr bereit waren, aufeinander einzugehen, einander zu respektieren und voneinander zu lernen. Es war - gerade auch unter psychologischen Gesichtspunkten - bemerkenswert, wie auch von Seiten der Flughafenbetreiber zugestanden worden ist, dass sie im Verfahren im Hinblick auf ihre eigene Professionalität etwas dazu gewonnen haben. Sie haben gelernt, sich in die Rolle der Betroffenen hineinzusetzen. Das ist diese transformative Wirkung der Mediation.

Das zweite war der Teilvertrag, mit dem uns gelungen ist, bestimmte Ergebnisse, die wir erarbeitet haben, vertraglich abzusichern.

Und der dritte Punkt ist die Tatsache, dass die Ergebnisse, die wir bisher erzielt haben, evaluiert werden. So, dass nachjustiert werden kann, wenn man feststellt, dass das, was man vorher gewollt hat, sich so nicht verwirklichen lässt.

*\_\_Würden Sie sagen, dass Mediation ein Verfahren mit Zukunft ist?*

Ja, ganz ohne Zweifel. Das entspricht auch der zivilgesellschaftlichen Entwicklung. Man kann überall feststellen, dass die Menschen nicht mehr alles einfach so hinnehmen, was auf der politischen, administrativen Ebene über sie beschlossen wird. Und da ist die Mediation ein sehr intelligentes Verfahren, da es ausgewählte Betroffene, die sich engagieren wollen, einbezieht. Das Verfahren gibt ihnen die Chance mitzudenken, aber auch für andere zu denken. Beides ist wichtig. Sie können mitdenken. Das heißt, sie können ihre eigenen Probleme und Lösungen einbringen, aber sie können zugleich für andere mitdenken, die nicht am Tisch sitzen.

*\_\_Könnten Sie uns mit gutem Gewissen raten, sich in diesem Bereich ausbilden zu lassen und dort tätig zu werden?*

Also prinzipiell ganz ohne Zweifel „ja“. Inwieweit man damit auch seinen Lebensunterhalt verdienen kann, das ist zur Zeit jedenfalls noch schwer abzusehen. Dass es zur Zeit mit der Mediation eine Entwicklung nimmt, die auf einen Beruf hinsteuert, zeigt ja schon das österreichische Mediatorengesetz, das es inzwischen gibt und das bestimmte Regelungen für die Ausübung des Be-





Dr. rer. pol. Horst  
Zilleßen (Jg. 1938)

Studium der  
Wirtschafts- und Sozial-  
wissenschaften (Dipl.-  
Kaufmann), Professor  
für Umweltpolitik und  
Umweltplanung an der  
Carl-von-Ossietzky Uni-  
versität Oldenburg (pen-  
sioniert), wissenschaftli-  
cher Leiter und Ge-  
schäftsführer der  
MEDIATOR - Zentrum für  
Konfliktmanagement  
und -forschung GmbH,  
Oldenburg. Seit 1992  
als Mediator, Konflikt-  
manager, Moderator,  
Ausbilder und Trainer im  
öffentlichen Bereich  
(Umwelt, Politik, Bau,  
Planung, Soziales) und  
in der Wirtschaft tätig.  
Gründungsmitglied der  
Interessengemeinschaft  
Umweltmediation e. V.

rufs des/der MediatorIn enthält. In diesem Beruf sind natürlich auch die Kenntnisse und Fähigkeiten derjenigen gefragt, die sich mit den Menschen befassen, wie die Psychologen und Sozialwissenschaftler. Wenngleich eine empirische Untersuchung, die ich Mitte der 90er Jahre in den USA durchführte, gezeigt hat, dass die Herkunftsberufe der Mediatoren im Umweltbereich sehr different sind. Da gibt es keine Berufsgruppe des typischen Umweltmediators. Notwendig, um als MediatorIn tätig zu werden, sind eine fundierte Ausbildung und bestimmte Fähigkeiten: Es bedarf einer gewissen Sensibilität und auch der Fähigkeit, sich selbst zurückzunehmen, man ist immer nur Dienstleister, Assistent derer, die das Eigentliche zu entscheiden haben. Man muss davon ausgehen, dass nicht jeder Mensch dazu geeignet ist, diese Funktion entsprechend wahrzunehmen. In der Ausbildung, die wir machen, achten wir sehr darauf, welchen Eindruck die Menschen auf uns machen. Und wir finden eigentlich immer welche in den Einführungsseminaren, denen wir raten, diese Ausbildung nicht zu machen, da es verschwendete Zeit und Geld für sie ist. Es bedarf schon gewisser Voraussetzungen und Dispositionen, um Mediation wirklich sinnvoll betreiben zu können.

*\_\_\_Und Sie glauben nicht, dass man diese Fähigkeiten noch erlernen kann?*

Doch man kann. Man wird auch nicht als Mediator geboren, sondern man kann es lernen, man muss es lernen. Aber man muss sich auch selbst fragen, ob man den Anforderungen, welche die Mediation an eine/n MediatorIn stellt, gewachsen ist: Die Allparteilichkeit, das „Sich-nicht-einmischen-wollen“ in die inhaltlichen Auseinandersetzungen, die Geduld und das dicke Fell, das man braucht. Als Mediator - insbesondere in großen Gruppen - ist man immer, wenn es zum Konflikt kommt, der böse Bube. Natürlich laden die ihren Ärger erst mal auf dem Mediationsteam ab, weil sie sich selber nicht verantwortlich halten für die Probleme, die es da möglicherweise gibt. All das erfordert schon ein bestimmtes psychisches Kostüm, was nicht jeder hat.

*\_\_\_Stimmt es, dass im juristischen Bereich der Einsatz von Mediationsverfahren schon weiter fortgeschritten ist?*

Ja, das stimmt. In Deutschland bewirkten die Deutsche Anwaltsakademie, aber auch das Projekt „Gerichtsnaher Mediation“, das der ehemalige Justizminister Pfeifer in Hannover realisiert hat, dass es einen großen Zug zur Mediation gibt. Schließlich ist die Aufgabe der Richter immer schon im großen Umfang Vermitt-

lung gewesen ist. Die meisten Prozesse werden ja nicht streitig, sondern durch einen Vergleich entschieden. Und da ist es ganz klar, dass es gut wäre, wenn man mediative Kenntnisse und Fertigkeiten als Richter oder auch als Anwalt hat. Insofern ist es auch verständlich, dass die Juristen als erste Berufsgruppe die Idee der Mediation aufgenommen haben. Inzwischen zeigen aber auch andere Berufsgruppen Interesse an der Mediation. Wir bilden auch Steuerberater, Architekten oder Personalmanager in der Mediation aus. Wir machen sehr viel Ausbildungen mit der Deutschen Gesellschaft für Personalführung. Auch sie wissen inzwischen, dass Mediation ein wichtiges Instrument ist, um Personal zu führen.

*\_\_Werden Juristen eher als Mediatoren anerkannt als z.B. SozialwissenschaftlerInnen oder PsychologInnen?*

Das glaube ich nicht, also zumindest in der Mediation im öffentlichen Bereich und in der Wirtschaftsmediation ist das kein Thema. Ich mache jetzt beispielsweise eine Mediation zwischen zwei Klinikabteilungen und dabei ist es völlig unerheblich, was für einen Beruf man hat.

*\_\_Können Sie unseren Lesern ein Buch empfehlen, das die Idee der Mediation näher bringt?*

Ja, es gibt ein sehr schönes Buch von Roger Fisher und William Ury "Getting to Yes: Negotiating Agreement Without Giving In" - gibt es auch auf deutsch.

*Vielen Dank für das Gespräch!*

Matthias Trénel  
Oliver Märker

## ***E-Partizipation – Das Internet als Medium für Bürger- beteiligung***

Auch nachdem sich herausgestellt hat, dass viele Erwartungen an das Internet überzogen waren, wächst die Zahl der Menschen mit Zugang zum Netz stetig weiter. In Deutschland waren es 2003 bereits knapp über die Hälfte der Bevölkerung, in Österreich sind es sogar 57%. Aufgrund dieser Verbreitung wird das Internet immer interessanter als Medium für demokratische Prozesse, und zwar nicht nur als Informationsmedium für eine kritische Öffentlichkeit oder als System für die elektronische Briefwahl (E-Voting), sondern auch als Kommunikationsmedium für Beteiligungsverfahren. Letztere Verfahren, in denen Entscheidungsträger also unter zu Hilfenahme des Internets Bürger (oder bestimmte Zielgruppen) an einem Kommunikationsprozess zur Vorbereitung einer Entscheidung beteiligen, sollen hier mit dem Begriff „E-Partizipation“ (Elektronische Partizipation) umschrieben werden.

### ***E-Partizipation ist der Phase bloßen Experimentierens entwachsen***

Es gab immer wieder Anläufe, partizipative Verfahren online zu realisieren, doch erst seit Kurzem gibt es wirklich ernst zu nehmende Projekte, die der Phase bloßen Experimentierens entwachsen sind. In der Vergangenheit stellte sich der Glaube, mit einer bestimmten Softwarelösung Bürgerbeteiligung zum Funktionieren zu bringen, als Hauptproblem dar. Es wurde häufig vergessen, die Beteiligungsprozesse in die politischen Entscheidungsabläufe einzubetten. Außerdem wurde übersehen, dass unmoderierte Diskussionen schnell unproduktiv werden – auch (und gerade!) im Internet. Zu den neueren E-Partizipationsprojekten, die sich durch größere Teilnehmerzahlen und deutlichere politische Relevanz auszeichnen, gehört die „Interaktive Bürgerbeteiligung“ zur Neugestaltung des Berliner Alexanderplatzes, die in Mai 2003 vom Berliner Senat durchgeführt wurde (siehe Projektbeschreibung). Auch die Internetdiskussion zur „Wachsenden Stadt“, die der Hamburger Senat im November



Bild 1: Die Startseite des Online-Dialogs „Wachsende Stadt“ in Hamburg.

2002 durchführte und die unter anderem zum Ziel hatte, Ideen für eine familiengerechte Stadt zu sammeln, ist ein Projekt, das viel Beachtung fand, und zwar sowohl in den klassischen Lokalmedien als auch in Politik und Verwaltung. Zudem gibt es außerhalb des deutschsprachigen Raums eine Vielzahl von beispielgebenden E-Partizipationsprojekten. Zu nennen sind hier vor allem der Online-Dialog zur Wiederbebauung des Ground Zero in New York, die Online-Konsultationen des britischen Parlaments sowie der Online-Dialog der US-amerikanischen Environmental Protection Agency über ihre Strategie der Öffentlichkeitsbeteiligung.

### ***Bürgerbeteiligung bleibt Bürgerbeteiligung***

Mit E-Partizipation wird Bürgerbeteiligung natürlich nicht neu erfunden. Ob mit oder ohne Internet: einer der Knackpunkte von Beteiligungsprozessen ist die Frage, *woran* Bürger eigentlich beteiligt werden sollen. Eine wichtige Unterscheidung ist hier die zwischen *Mitwirken* und *Mitbestimmen*. Beteiligungsangebote sind in der Regel *Mitwirkungsangebote*, d.h. Bürger werden von Politik und Verwaltung angehört. Der Einfluss der Bürger beschränkt sich dabei auf eine beratende Funktion ohne Kontrolle über den Ausgang der Entscheidung. Die Garantien gegenüber den Bürgern liegen hingegen auf einer prozeduralen

Bild 2: Werbung für den Online-Dialog auf Hamburgs Straßen und Plätzen.



Ebene: Es wird festgelegt, wie die Sichtweisen in den Abwägungsprozess der Entscheidungsträger einfließen. Beteiligungsangebote können aber auch Einladungen zur *Mitbestimmung* sein, vor allem dann wenn Staat und Verwaltung die Kooperationsbereitschaft bestimmter Bürgergruppen gewinnen wollen und gemeinsame Strategien oder Lösungen verhandelt werden.

Mit E-Partizipation werden grundsätzlich auch die gleichen Erwartungen verknüpft wie bei herkömmlichen Beteiligungsverfahren:

- Aus *demokratiethoretischer Perspektive* versprechen Beteiligungsverfahren die Legitimität von Entscheidungen zu erhöhen. Das politisch-administrative System stützt seine Machtausübung zwar auf Wahlen, kann diesen aber nicht die Entwicklung und Begründung von Politik-Konzepten entnehmen, sondern ist dabei auf Berater- und Expertenzirkel sowie die öffentliche Diskussion in den Medien angewiesen. Je leichter es für Bürger ist, ihre Sichtweise gleichberechtigt in diese deliberativen (beratenden, abwägenden) Arenen einzubringen, desto höher ist die Legitimität der politischen Entscheidungen.

- Aus der *Perspektive nachhaltigen Entscheidens* ist die Zusammenführung von Wissen aus unterschiedlichen Perspektiven (Umwelt, Soziales, Wirtschaft) das Hauptziel von partizipativen Prozessen. Dabei geht es nicht nur um Wissen über die möglichen Auswirkungen von Entscheidungen, sondern auch um Wissen darüber, wie die unterschiedlichen Perspektiven integriert werden können.
- Aus der *Sicht von Politik und Verwaltung* stellt Bürgerbeteiligung eine Methode zur Verbesserung ihrer Steuerungsfähigkeit dar. Bürgerbeteiligung hilft dabei, die Interessen und Bedürfnisse von denjenigen Personen oder Gruppen kennen zu lernen, die Einfluss auf die Umsetzung von Entscheidungen haben (Stakeholder). Durch entsprechende Anpassung der Entscheidung kann damit gewährleistet werden, dass Entscheidungen so umgesetzt werden, wie das von Politik und Verwaltung beabsichtigt war.
- Aus *Sicht von Bürgern und Nichtregierungsorganisationen* (NGOs) sind partizipative Verfahren ein Weg, um sich über anstehende Entscheidungen zu informieren, Kontakte aufzubauen und auf ihre Interessen und Bedürfnisse aufmerksam zu machen.

### ***Vorteile des Partizipationsmediums Internet***

E-Partizipation bietet aber als Ergänzung zu herkömmlichen Beteiligungsformen deutliche Vorteile. Das Internet ermöglicht einen niedrig-schweligen Zugang (z.B. vom heimischen oder Arbeitsplatzrechner), wodurch nicht nur eine größere Anzahl von Akteuren einbezogen werden, sondern die Diskussteilnahme auch noch ort- und zeitunabhängig stattfinden kann. Zwar werden bei Online-Verfahren Bürger ohne Internetzugang und Medienkompetenz ausgeschlossen, allerdings müssen Verfahren nicht ausschließlich über das Internet realisiert werden, sondern können auch in Ergänzung zu anderen, präsenz-basierten Beteiligungsangeboten durchgeführt werden. Mit solchen gemischten Verfahren können dann auch Bevölkerungsgruppen besser erreicht werden, die in herkömmlichen Beteiligungsverfahren häufig unterrepräsentiert sind (z.B. Jugendliche, Eltern, Behinderte, Berufstätige).

Diskussionsforen für Text-basierte und Zeit-versetzte Kommunikation entschleunigen darüber hinaus die Kommunikation, was die Sachlichkeit und Differenziertheit der Diskussionen fördert:

### **Links**

Beispiele für E-Partizipation

„Interaktive Bürgerbeteiligung Berlin Alexanderplatz“  
<http://alex.cityandbits.de>

Online-Diskurs zur „Wachsenden Stadt“ in Hamburg  
<http://www.demos.tu-hamburg.de>

„Listening to the City“ in New York  
<http://dialogues.listeningtothecity.org>

House of Commons Online Consultations  
<http://www.democracyforum.org.uk>

Online-Dialog der Environmental Protection Agency, USA  
<http://www.network-democracy.org/epa-pip>

relevante Informationen können in Ruhe studiert werden, und einzelne Beiträge und Bezugnahmen können ohne Zeitdruck wohlüberlegt formuliert werden. Darüber hinaus kann ein höherer Grad an gegenseitiger Bezugnahme erreicht werden, da nicht nur an den jeweiligen Vorredner sondern an sehr viele Beiträge angeknüpft werden kann, was zu einer komplexitätsadäquateren Auseinandersetzung verhelfen kann. Außerdem werden die Beiträge „automatisch“ dokumentiert, sodass der Prozess für alle Beteiligte transparent und nachvollziehbar visualisiert wird.

Wie eine Befragung der Teilnehmer einer Internet-basierten Bürgerbeteiligung in Esslingen ergab, sehen Bürger die Vorteile von E-Partizipation vor allem darin, sich in kurzer Zeit informieren und Meinungen auszutauschen zu können, und zwar auch wenn man nicht zu den „spontan handelnden und redegewandten Menschen“ gehört. Obendrein scheint einer der wichtigsten Pluspunkte zu sein, dies bequem von zu Hause (oder einem anderen selbst gewählten Ort) und zu jeder Zeit tun zu können.

### ***Erfolgsfaktoren für E-Partizipation***

Wie oben angedeutet, wurde in der Vergangenheit die Bedeutung der technischen Grundlage für E-Partizipation überschätzt. Gleichwohl ist *Software für E-Diskurse* eine notwendige Voraussetzung für E-Partizipation. Sie sollte vor allem benutzerfreundlich sein und genügend Funktionen für Moderatoren beinhalten. Weitere zentrale Erfolgsfaktoren für E-Partizipation sind:

Verbreitung des  
Internetzugangs

(N)onliner-Atlas 2003  
<http://www.nonliner-atlas.de>

Austrian Internet Monitor  
<http://www.integral.co.at/ AIM/ueberblick.shtml>

- *Verfahrensplanung*: Durch sie muss beantwortet werden, für welche Ziele welche Medien zu welchen Zeitpunkten (in welchen Zeiträumen) für welche Akteure und vor allem wie eingesetzt werden sollen.
- *Online-Moderation*: Diskurse „passieren“ nicht einfach so – Beratungs- und Abwägungsprozesse bedürfen eines von allen akzeptierten Moderators. Ohne Moderation werden die Beteiligten kaum Vertrauen in die Produktivität des Diskussionsprozesses gewinnen können. Das gilt für E-Diskurse umso mehr, da insbesondere die asynchrone Diskussionsform thematisch und zeitlich strukturiert werden muss.

- *Einbettung*: E-Partizipation muss für alle Akteure deutlich erkennbar in politisch-administrative Aktivitäten eingebettet werden, ihre Funktion zur Wissensproduktion muss deutlich werden. Außerdem muss klar sein, welche Spielräume es in dem politischen Entscheidungsprozess gibt und es müssen glaubhafte Zusagen oder Signale dafür gegeben werden, was mit den Ergebnissen anschließend passieren soll. Neue Medien werden erst dann in Wert gesetzt, wenn sie durch geeignete Verfahren in ein übergeordnetes Nutzungskonzept eingebettet werden.

## Ausblick

E-Partizipation kann nicht nur die bestehende Partizipationspraxis erweitern und verbessern, sondern es ist auch ein Vehikel zur Erneuerung des Diskurses über demokratische Beteiligungsformen. Zur Zeit bauen Politik und Verwaltung ihre Präsenz im Internet stark aus. Im Rahmen von „E-Government“ werden sämtliche Verwaltungsabläufe digitalisiert. Die potentielle Interaktivität des Internets legt nahe, dass E-Government nicht bei der Online-Verlängerung des Personalausweises oder beim Abruf von Planungsunterlagen per Mausklick bleibt. Wenn Bürger mit Hilfe des Internets einfach, effektiv und mit vertretbarem Aufwand an öffentlichen Entscheidungen beteiligt werden können, dann dürften Rathäuser und Parlamente zunehmend unter Rechtfertigungsdruck stehen, warum sie Bürgern diese Möglichkeit verwehren. Die Annahme ist, dass Politik und Verwaltung in Zukunft mit diesem neuen Anspruchsniveau konfrontiert werden. Allerdings wird dann wahrscheinlich nicht mehr von „E-Partizipation“ die Rede sein, weil das Internet ein normaler Bestandteil von partizipativen Prozessen geworden sein dürfte.

## Literatur

Beierle, Th. C. (2002). Democracy Online: An Evaluation of the National Dialogue on Public Involvement in EPA Decisions. RFF Report, Washington D.C.

[http://www.rff.org/reports/PDF\\_files/democracyonline.pdf](http://www.rff.org/reports/PDF_files/democracyonline.pdf)



Dipl.-Psych. Matthias  
Trénel  
Wissenschaftszentrum  
Berlin für Sozialfor-  
schung, Abteilung Zivil-  
gesellschaft und trans-  
nationale Netzwerke

Reichpietschufer 50  
D - 10785 Berlin  
Tel: +49 30 25491 281  
Fax: +49 30 25491 254  
trel@wz-berlin.de  
<http://www.wz-berlin.de/~trel>



Coleman, S. and J. Gøtze (2001). *Bowling Together: Online Public Engagement in Policy Deliberation*. London, Hansard Society.

<http://bowlingtogether.net>

Märker, O. & Poppenborg, A. (2003). Computerunterstützte Mediation als Instrument für eine nachhaltige Stadt- und Regionalplanung. In O. Märker & M. Trénel (Hrsg), *Online-Mediation. Neue Medien in der Konfliktvermittlung – mit Beispielen aus Politik und Wirtschaft*. Berlin: edition sigma.

<http://www.wz-berlin.de/online-mediation/buch>

Selle, K. (1996). *Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft. Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen*. Wiesbaden: Bauverlag.

Trénel, M., Märker, O. & Hagedorn, H. (2001). Bürgerbeteiligung im Internet. Das Esslinger Fallbeispiel. *WZB discussion papers*, FSII 01-308.

<http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2001/ii01-308.pdf>

Dipl.-Geogr. Oliver Märker

Fraunhofer-Institut  
Autonome Intelligente Systeme (AIS)

Abteilung Wissen und  
Kommunikation / E-Partizipation

Schloss Birlinghoven  
D-53754 Sankt Augustin  
Tel: +49 2241 14 2420  
Fax: +49 2241 14 42420  
[olivermaerker@ais.fraunhofer.de](mailto:olivermaerker@ais.fraunhofer.de)

[http://  
www.ais.fraunhofer.de/  
~maerker](http://www.ais.fraunhofer.de/~maerker)

## **Betriebe und ihre Nachbarn: Vertrauen aufbauen – Konflikte lösen**

*Wie kleine und mittlere Unternehmen den  
Dialog mit Anwohnern und Stakeholdern  
erfolgreich gestalten*



Maren Schüpphaus (Jg. 67)

Geschäftsführerin und  
Beraterin, Dipl.-Volkswir-  
tin, Schwerpunkte:  
Unternehmens-  
kommunikation, Mode-  
ration, Mediation,  
Konfliktmanagement,  
Organisations-  
entwicklung

Büro hammerbacher  
Schnatgang 27  
49080 Osnabrück  
Telefon: 0541-33882-15  
Fax: 0541-33882-79  
Email:  
ms@hammerbacher.de

Historische Standorte von produzierenden Unternehmen liegen heute häufig in direkter Nähe zu Wohngebieten. An manchen Standorten führen damit verbundene Umweltrisiken und Emissionen – z.B. von Lärm und Gerüchen – zu langjährigen Konflikten zwischen Unternehmen und Anwohnern. Aber auch bei jahrzehntelanger friedlicher Nachbarschaft kann sich aus einem einzelnen Ereignis bei einer falschen oder gar fehlenden Kommunikationsstrategie schnell eine schwerwiegende Unternehmenskrise entwickeln: Eine Betriebsstörung mit Geruchsentwicklungen, ein Brand, sichtbare Bauarbeiten auf dem Gelände oder das Bekanntwerden eines Genehmigungsverfahrens für neue Produktionsanlagen können Anwohner, Öffentlichkeit, Politik und Medien für die Standortaktivitäten sensibilisieren.

Eine aktive und offene Kommunikation von Unternehmen mit ihrem Umfeld und wichtigen Anspruchsgruppen (Stakeholdern) ermöglicht es, Probleme und Risiken frühzeitig zu erkennen und fair und konstruktiv zu diskutieren. Statt emotional eskalierender Auseinandersetzungen werden einvernehmlich Prioritäten gesetzt und realistische Lösungen entwickelt. Im Rahmen des Modellprojektes „Offene Umfeldkommunikation für KMU“ wurden – unter Anwendung von Methoden und Prinzipien der Moderation, aus der Mediation sowie der Experten-Laien-Kommunikation – praxisnahe Empfehlungen zum Aufbau von fairen und transparenten Dialogstrategien entwickelt.

Einige Industrieunternehmen wie z.B. Infraserb Höchst (seit 1993), DOW (seit 1993 an verschiedenen Standorten), Honeywell Specialty Chemicals Seelze (seit 1995), Volkswagen Nutzfahrzeuge Hannover (seit 1998) und BASF (seit 2000) pflegen seit Jahren kontinuierliche Dialoge mit ihrem Umfeld. Dass sich der Aufbau einer aktiven Nachbarschaftskommunikation nicht nur für große Industriestandorte, sondern auch für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) lohnt, zeigen die Ergebnisse eines Modellprojektes speziell für KMU. Bis Ende 2003 förder-

te die Deutsche Bundesstiftung Umwelt das zweijährige Modellprojekt „Offene Umfeldkommunikation für kleine und mittlere Unternehmen“ in Projektträgerschaft der Industrie- und Handelskammer Hannover, der Handwerkskammer Hannover und der drei Staatlichen Gewerbeaufsichtsämter Hannover, Hildesheim und Göttingen. Die Projektbearbeitung hatte die Firma hammerbacher unter Projektleitung der Autorin.

Eine konstruktive Zusammenarbeit von Unternehmen und Umfeld unterstützt die sachgerechte Bearbeitung strittiger Themen und befähigt die Beteiligten vor Ort, auch ohne Aufsichtsbehörden nachhaltige und problemgerechte Lösungen zu erarbeiten. Die Maßnahmen reichen vom Aufbau informeller Kontakte über ein gutes Beschwerdemanagement, Betriebsbesichtigungen und Informationsveranstaltungen bis hin zur Einrichtung kontinuierlicher Nachbarschaftsdialoge (siehe Abb.1). Im Projekt konnten Unternehmen und Nachbarn auch Konfliktlösungen aushandeln und vereinbaren.

Im Projekt erprobten die teilnehmenden Unternehmen unterschiedliche Dialogangebote, z.B.:

- Die Teutonia Zementwerk AG aus Hannover trifft sich regelmäßig mit Vertretern örtlicher Bürgerinitiativen.
- Die Firmen ALSA GmbH und Karl Konzelmann GmbH Metallschmelzwerke aus Hannover laden Anwohner und Betriebe halbjährlich zum Forum „Brinker Hafen“ ein, um sich über ak-

Abbildung 1



tuelle betriebliche Entwicklungen und Lärm- und Geruchsimmissionen auszutauschen.

Die Ergebnisse sind in einer Broschüre und einem Basiskonzept als Praxisleitfaden zusammengefasst. Hier erhalten Unternehmen, Behörden und weitere Interessierte, die eine offene Umfeldkommunikation für Unternehmen aufbauen wollen, praxisnahe Tipps und Empfehlungen. Broschüre und Basiskonzept „Betriebe und ihre Nachbarn: Vertrauen aufbauen – Konflikte lösen. 12 Schritte zu einer guten Nachbarschaft“ sind als Download verfügbar. Hier finden sich zahlreiche Arbeitshilfen im Anhang. Darüber hinaus sind dort auch acht Beispiele erfolgreicher Umfeld- und Nachbarschaftsdialoge dokumentiert.

### ***12 Schritte zu einer guten Nachbarschaft***

Anwohnern und Betriebe können in 12 Schritte zu einer guten Nachbarschaft finden:

1. Konfliktpotenzial frühzeitig erkennen
2. Nachbarschaftsinteressen erkunden
3. Kontakte aufbauen
4. Handlungsspielräume prüfen
5. Dialogangebote auswählen
6. Unternehmensintern überzeugen
7. Entlastung durch externe Unterstützung
8. Dialogangebote umsetzen
9. Aus Erfahrungen lernen
10. Ergebnisse erzielen
11. Erfolge feiern
12. In guter Nachbarschaft leben

### ***Den Aufbau in ruhigen Zeiten beginnen***

Der Aufbau eines Nachbarschaftsdialogs und der damit verbundenen Kommunikationsbeziehungen braucht Zeit. Unternehmen stecken hier häufig in einem Dilemma: In ruhigen Zeiten erscheinen andere Aufgaben wichtiger – wenn sich Protest erhebt, kommt das Unternehmen sofort unter Zugzwang. Die Erfahrung lehrt: Es ist nie zu früh und selten zu spät, einen Dialog mit der

Nachbarschaft aufzubauen. Allerdings ist der Kontaktaufbau für alle Beteiligten umso entspannter, stressfreier und unbelasteter, je frühzeitiger und vorsorgender Unternehmen damit anfangen.

### ***Externe oder eigene Moderation***

Im Projekt zeigte sich, dass Veranstaltungen von Vertretern der Unternehmen selbst moderiert werden können, sofern keine eskalierten Konflikte vorliegen und die Moderatoren ihre Doppelrolle fair und gegenüber allen Beteiligten transparent wahrnehmen.

### ***Hemmschwellen sind überwindbar***

Um Hemmschwellen gegenüber einer Kontaktaufnahme mit dem Umfeld und der damit verbundenen Zeit zu überwinden, wird für den Aufbau von Dialogangeboten anfangs eine externe Beratung von KMU empfohlen. Unternehmen brauchen insbesondere in der Aufbauphase Unterstützung, um

- Risiken frühzeitig zu identifizieren und Dialogangebote präventiv aufbauen zu können – damit sie ihr Umfeld nicht erst in der Krise als wichtigen Akteur wahrnehmen und dann zunächst nur aus der Defensive agieren können,
- die langfristigen Chancen und Dynamiken von Dialogprozessen richtig einschätzen zu lernen und gegenüber anderen Strategien und Risiken der Konflikteskalation abwägen zu können,
- mit ihren Dialogpartnern kompetent, auf gleicher Augenhöhe und mit der Bereitschaft zum Perspektivenwechsel kommunizieren zu können,
- eine geeignete Auswahl von Dialogangeboten und Instrumenten der Nachbarschaftskommunikation treffen zu können und
- eine Begleitung und Supervision bei der Umsetzung eigener Maßnahmen zu erhalten.

Der Aufbau eigener Umfeldkommunikationsangebote ist für KMUs praktikabel und lohnend – auch als langfristige Investition zur Standortsicherung.

## ***Niedersächsischer Beraterpool***

Die teilnehmenden KMU führen begonnene Dialogangebote fort und setzen weitere Maßnahmen um. Die Projektträger gründeten einen Beraterpool, der die projektteilnehmenden KMU übergangsweise weiter begleitet und neue Unternehmen mit Standortkonflikten berät. Er umfasst im Projekt qualifizierte Mitarbeiter der niedersächsischen Gewerbeaufsichtsämter sowie kommerzielle und ehrenamtliche Berater.

## ***Nachbarschaftsdialog als Instrument europaweit etablieren***

Wie die Aufsichtsbehörden in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union mit Umwelt- und Nachbarschaftskonflikten umgehen, wird zur Zeit im Rahmen des IMPEL(Implementation and Enforcement of Environmental Law)-Netzwerkes verglichen. Ziel ist es, Möglichkeiten zur Einführung von Strategien der offenen Umfeldkommunikation zu prüfen.

## ***Sechs Erfolgsfaktoren für den Aufbau eines Nachbarschaftsdialogs***

**Erfolgsfaktor 1: Interessen der Nachbarschaft kennen**  
Identifizieren Sie die für das Unternehmen wichtigen Akteure: Welche Kontakte bestehen bereits, welche sollten auf- oder ausgebaut werden? Welche Interessen und Erwartungen bestehen im Umfeld (Themen, Forderungen, Wünsche)?

Beziehen Sie alle Interessen mit ein und laden Sie auch die kritischen Akteure ein. Nur wenn im Dialog die Vielfalt der Akteure und ihrer Interessen deutlich wird, kann ein differenziertes Bild bei allen Beteiligten entstehen. Hierin liegt ein Vorteil gegenüber rein bilateralen Gesprächen zwischen Konfliktparteien.

**Erfolgsfaktor 2: Realistische Erwartungen an Ziele und Ergebnisse bei allen Beteiligten**  
Unternehmen sollten klar formulieren, was sie erreichen möchten. Erfolgreiche Dialogangebote brauchen jedoch die Akzep-

tanz aller Dialogpartner. Dialoge nutzen den Faktor Zeit, um tragfähige Lösungen zu erreichen: Je frühzeitiger Unternehmen Interessen aus der Nachbarschaft einbeziehen, desto größer sind in der Regel die vorhandenen Handlungsspielräume für Verbesserungsmaßnahmen. Für kontinuierliche Nachbarschaftsdialoge können Unternehmen und Umfeldvertreter gemeinsame Ziele vereinbaren, als mündliche Vereinbarungen oder als fixierte Spielregeln.

### **Erfolgsfaktor 3: Unternehmensinterne Unterstützung auf allen Ebenen**

Die Unternehmensspitze muss den Nachbarschaftsdialog aktiv führen. Nur dann können verbindliche Aussagen gemacht und Zusagen umgesetzt werden. Gegenüber aktiven Kommunikationsstrategien zeigt sich das mittlere Management anfangs häufig skeptisch. Die Öffnung gegenüber dem Umfeld muss daher unternehmensintern sowohl von der Zielsetzung als auch von den dafür erforderlichen Zeitressourcen abgesichert sein. Ein Ansprechpartner übernimmt persönlich Verantwortung. Voraussetzung ist, dass er Zeit hat, Umfeldbelange angemessen zu betreuen, und über die Autorität verfügt, diese unternehmensintern zu koordinieren.

### **Erfolgsfaktor 4: Externe Unterstützung durch Beratung und Moderation**

Insbesondere in der Anfangsphase – bei Aufbau und Einführung – von Dialogangeboten ist eine externe Unterstützung sinnvoll. Externe Berater verfügen über Prozessenerfahrung, um Unsicherheiten auffangen, kritische Situationen richtig einschätzen und angemessen reagieren zu können. Die Öffnung der Unternehmen wird von den Dialogpartnern honoriert. Auch die Moderation von Unternehmensvertretern wird akzeptiert, wenn Fairness und eine Diskussion kritischer Themen ermöglicht wird. Nach anfänglicher Unterstützung können gerade kleine und mittlere Unternehmen den Dialog ohne externe Unterstützung fortführen.

### **Erfolgsfaktor 5: Transparenz über Vorgehen und Inhalte**

Transparenz unterstützt maßgeblich die Klärung unterschiedlicher Interessen und die Bearbeitung von Konflikten und hilft allen Beteiligten, auf einer sachlichen Ebene zu kommunizieren. Wichtig sind hier:

- eine umfassende, laiengerechte Präsentation von Informationen und Themen,
- Offenheit gegenüber allen Beteiligten und Themenwünschen des Umfeldes,
- Ehrlichkeit (Kommunikation von Grenzen, Verzicht auf Taktieren),
- Kommunikation von Ergebnissen durch Dokumentation und aktive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Detailinfo/Publikation:  
Ergebnisbroschüre  
deutsch und englisch,  
Basiskonzept unter  
[www.hammerbacher.de](http://www.hammerbacher.de):

### Erfolgsfaktor 6: Verbindliche Dialogpartnerschaft

Nachbarschaftsdialoge schaffen wechselseitige Verbindlichkeit: Unternehmen reagieren auf Beschwerden, Anregungen und Empfehlungen, geben hierzu Rückmeldungen und setzen Zusagen und Verbesserungen um. Anwohner und Behörden erleben, dass ihre Interessen ernst genommen und berücksichtigt werden. Das Umfeld lässt sich auf sachliche und teilweise komplexe Diskussionen ein und verzichtet auf emotionale oder polemische Argumentation. So entsteht eine Dialogpartnerschaft, die beide Seiten – trotz des bleibenden Interessengegensatzes – als verlässlich und konstruktiv erleben und Vertrauen zwischen den Dialogpartnern entstehen lässt.



## Von der „Umweltmediation“ zur „Mediation im öffentlichen Bereich“

Christian Lippmann

*eine durchaus subjektive Betrachtung zur  
Entwicklungen in 6 Thesen*



### Der Begriff

„Mediation ist eine soziale Technik, mit deren Hilfe (Interessen-) Konflikte zwischen zwei oder mehreren Parteien unter Hinzuziehung eines neutralen Dritten zur Sprache gebracht, geklärt und möglicherweise beigelegt werden sollen.“ Diese knappe und praktische Definition des Psychologen Dr. Joachim Fietkau bringt ein methodisches Handlungsfeld auf den Punkt, das, aus Amerika kommend, seit den 80er Jahren als schillernder Begriff „Mediation“ zum Heilsbringer und Hoffnungsträger auf- und ausgebaut wurde.

Christian Lippmann (\* 1960) ist gelernter

Gärtner, studierter Landschaftsplaner und Mitbegründer der inzwischen wieder aufgelösten Interessensgemeinschaft Umweltmediation IGUM e.V. sowie des Fördervereins Mediation im öffentlichen Bereich. Er

arbeitet als Organisationsentwickler bei structura GbR, Berlin.

Mediationen im öffentlichen Bereich praktiziert er in Kooperation mit dem Büro Froelich & Sporbeck, Bochum.

c.lippmann@structura.de

Mediation als Verfahren des Konfliktmanagements hat seit dieser Zeit neue Anwendungsfelder erschlossen, wie z.B. die Schulmediation, den Täter-Opfer-Ausgleich. Vor allem die Wirtschaftsmediation als Methode zur Beilegung innerbetrieblicher Konflikte sowie zur konstruktiven Lösung von Konflikten mit Geschäftspartnern erlebt einen Boom, da hier die Hoffnung besteht, dass es zu schnelleren und letztlich preisgünstigeren Verfahren abseits von Gerichten kommt. Wobei auffällt, dass dieses Anwendungsfeld gegenwärtig vor allem von der Zunft der Rechtsanwälte besetzt wird.

Die Umweltmediation als weiteres Einsatzfeld ist in den 80er Jahren entstanden im Kontext der westdeutschen Friedensbewegung und des Umweltkampfes. Also zu Zeiten, als Deutschland noch nicht dauernden Standortdiskussionen ausgesetzt war und die Umwelt als „Wertbegriff“ noch eine größere gesamtgesellschaftliche Bedeutung hatte (kleiner Exkurs für die „jüngeren Semester“ unter den Lesern). Zu diesen Zeiten standen Konflikte im Bereich Abfall und/oder Flughafenplanung im Mittelpunkt.

Allerdings kann der Umweltbegriff irreführend sein. Als schlichte Übersetzung des amerikanischen „environmental mediation“ suggeriert(e) der Begriff eine Anwaltschaft gegenüber Natur-

und Umwelt. Dies kann Mediation nicht leisten - auch wenn die Konnotation zunächst durchaus anziehend wirkte. So muss das, was als Ergebnis des Verhandlungsprozesses ausgehandelt wird, nicht unbedingt die unter Umweltgesichtspunkten optimale Variante sein. Im weiteren spreche ich daher von der „Mediation im öffentlichen Bereich“. Somit sind die Abgrenzungskriterien zu anderen Spielarten der Mediation eben nicht die thematischen Felder Natur, Umwelt, Landschaft und Ökologie, sondern die besonderen Bedingungen der Austragung dieser Konflikte.

Ich spreche hier von Abgrenzungskriterien wie z.B. Vielparteienkonflikte, beteiligte Akteure als Konfliktparteien, die für Institutionen agieren, hohe öffentliche Aufmerksamkeit, komplexe planerische und rechtliche Streitgegenstände und den Rahmen öffentlich-rechtlicher Genehmigungsverfahren.

Insgesamt ist zur Mediation im öffentlichen Bereich schon sehr viel und oft akademisch geschrieben worden. Ich habe dem nichts Neues hinzuzufügen, sondern verweise hier auf entsprechende Publikationen bzw. Internetseiten wie z.B.:

[www.ag-recht.de/umweltmediation.de](http://www.ag-recht.de/umweltmediation.de)  
[www.partizipation.at/deutsch/handbuch.html](http://www.partizipation.at/deutsch/handbuch.html)

In den folgenden Ausführungen möchte ich mich auf die Entwicklung der „Mediation im Öffentlichen Bereich“ konzentrieren, wobei es sich ausdrücklich um subjektive-polemische Wahrnehmungen und Standpunkte handelt, die nicht empirisch abgesichert sind. Es sind Momentaufnahmen aus 10 Jahren Beschäftigung mit dem Themenfeld in der Praxis. Zunächst jedoch einige Fakten in Kürze:

### ***Die Fakten***

Entnommen sind die folgenden Daten und Aussagen der meiner Kenntnis nach jüngsten und umfassendsten Untersuchung zum Thema. Dirk Meuer und MarkusTroja (2004) haben versucht, lückenlos alle Mediationsverfahren im Zeitraum von 1996 bis 2002 zu erfassen und auszuwerten.

Für den Untersuchungszeitraum konnten Meuer & Troja 66 Verfahren nachweisen, die komplett durchgeführt und mit Ergeb-

nis beendet wurden. Von den restlichen Verfahren wurden fünf nach der Vorphase nicht weitergeführt, 15 Verfahren liefen bei Abschluss der Untersuchung noch.

In 45% der Fälle wurden die Ergebnisse der Mediation vollständig in die politisch-administrativen Prozessen übernommen, in 37% der Fälle „zum größten Teil“.

Statistisch betrachtet, wurden pro Jahr im Mittel 9,75 Mediationsverfahren begonnen.

Etwa 30% der Mediationen waren nach weniger als einem halben Jahr abgeschlossen, ca. 70 % nach einem Jahr. Längere Verfahren stellen die ganz große Ausnahme dar.

Die Verfahren häufen sich in den alten Bundesländern, vor allem in den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg sowie in den großen Flächenstaaten Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen. Nur 9,6% der Fälle wurden in den neuen Bundesländern durchgeführt.

Die Anwendungsgebiete der Mediationen waren in der Hauptsache Planungsverfahren (Stadt-, Verkehrs-, und Raumplanung) mit insgesamt 58,2%.

Neue Felder zeigen sich im Bereich „Hochwasserschutz“ und „politisch-soziale Problemfelder“.

Als Indikator für die Dauer der Verfahren nutzten Meuer & Troja die Anzahl der Sitzungen des zentralen Gremiums. Hier waren 62% der Verfahren nach sechs und 76% nach acht Sitzungen beendet worden.

Der Umfang der Mediationen reichte von wenigen Interessengruppen und Teilnehmern, z.B. bei einem Nachbarschaftsstreit, bis hin zu über 25 beteiligten Interessengruppen mit mehr als 100 Teilnehmern.

Beim Prozessdesign zeigt sich eine Übereinstimmung. Es wurden meist zentrale Gremien eingerichtet in denen Delegierte der Interessengruppen teilnahmen und dort entschieden. Die

Vorbereitung der Entscheidungen und Themen fanden zumeist in Arbeitsgruppen statt.

## ***Kurze Schlüsse***

Wenn ich nun die Fakten der Studie mit meinen eigenen Erfahrungen und Überlegungen kontrastiere, so muss ich einige pessimistische Schlüsse ziehen.

### **1. Es gibt keinen Markt**

Wenn ich mir klar mache, dass jedes Jahr knapp 10 Mediationen im öffentlichen Bereich begonnen werden, es aber mindestens genauso viel Büros, Institute und Organisationen gibt, die seit Jahren professionelle Arbeit in dem Feld leisten und zudem exzellente Kontakte zu Entscheidern in Politik und Verwaltung haben, dann frage ich mich: Wo bleiben all die gut ausgebildeten oder in Workshops gestählten Mediatoren, die mit Zertifikat aus den vielen Ausbildungsinstituten auf den Markt geworfen werden?

### **2. Wenig Praxis**

Die Daten der Studie, das merken auch die Autoren selbst an, sind mit Vorsicht zu genießen. Die Interviewten sind diejenigen Protagonisten des Themas, die sich auf einem sehr engen Markt positionieren. Sie werden daher ihre Ergebnisse in ein rosarotes Licht tauchen. Was in der Praxis tatsächlich läuft, ob es sich um Mediationen, Moderationen oder Runde Tische handelt, erfahren wir nicht.

Mir fällt außerdem auf: Wenn Sie einmal auf einen Mediator treffen, der – wie ich zum Beispiel – vorgibt, Praxis zu besitzen, dieser meist nur ausweichend über die Ergebnisse berichtet. Begründet wird dieser Nebel von Andeutungen z.B. mit dem „Schutz der Auftraggeber“. Natürlich muss jeder Mediator von sich sagen, er habe ein erfolgreiches Verfahren geleitet.

Daneben wird der Wert eines Verfahrens nicht von den Mediatoren selbst, sondern durch die wenig vorhersehbaren Strategien der Politik und Verwaltung definiert. Hier gibt es für den einzelnen Mediator tatsächlich nur wenig Einfluss.

### 3. Konkurrenz lähmt das Geschäft

Wenn Sie sich dennoch auf die Spur der wenigen Praxisfälle machen, werden Sie feststellen, dass das Feld der Mediatoren hoch konkurrenzreich ist. Es gibt wohl kaum eine konkurrenzträchtigere Szene. Diese Beobachtung wird durch die bereits beschriebenen extrem engen Marktbedingungen verständlich und dadurch verschärft, dass die Protagonisten der Szene oft auch typische Kinder der westdeutschen 80er Jahre sind - friedlich-ökologische Humanisten mit einer großen Portion Idealismus. Es ist auch in anderen Bereichen, wie z.B. sozialen Einrichtungen oder Non-Profit-Organisationen zu beobachten, dass diese Spezies von Mensch, wenn sie beginnen die Mechanismen des liberalen Marktes anzuerkennen, besonders spitze Wolfszähne entwickelt.

Jeder Tiefbauamtsleiter weiß nun so ungefähr was Mediation ist und soll. Er möchte jedoch unter dem allgemeinen Sparzwang lediglich wissen ob er damit Aufwand in seinem UVP-Verfahren sparen kann. Und den Biosphärenreservatsleiter interessiert, wie er die lästigen Bauern ruhig stellen kann - mehr nicht.

Hier lauert ein aus meiner Sicht zentrales strukturelles Problem: Auf der einen Seite gibt es nur Fälle, wenn dem interessierten Auftrags- und Geldgeber das Erreichen seiner Interessen versprochen wird. Andererseits werden damit leicht die ursprünglichen idealistischen Ansprüche der Mediation verraten. Das Problem dabei ist jedoch kein moralisches, sondern ein durchaus praktisches. Im Prinzip ist eine allparteiliche Konfliktlösung nur dann möglich, wenn der Mediator unabhängig ist, d.h. eben nicht von den Gesetzen des Marktes abhängt, die psychologisch auf ihn wirken.

### 4. Mediation ist ein Markenbegriff

Es findet zur Zeit eine auffällige Diskussion darüber statt, wie geregelt wird, wer sich „Mediator“ nennen darf und wer nicht, bzw. was eine „richtige“ Mediation ist. Ich bin

sicher, dass die Bezeichnung „Mediator“ bald ebenso geschützt sein wird, wie Arzt, Rechtsanwalt oder Architekt. Es werden dann

mediationsgeschulte Juristen darüber wachen, wer zum erlesenen Kreis gehören darf. Ich selbst werde mich dann nicht mehr so nennen, da ich davon ausgehe, dass es dem Anwender egal ist, ob das Kind „Mediation“, „Runder Tisch“ oder „Konfliktworkshop“ heißt.

### 5. Das Rennen werden diejenigen machen, die nah am Kunden sitzen - und das ist *nicht* immer gut so.

Die Studie von Meuer und Troja (2004) zeigt, dass die aktuellen Akteure vor allem aus den sozialwissenschaftlichen oder planerischen Professionen kommen. Meines Erachtens werden zunehmend diejenigen die weiterhin raren Fälle bekommen, die qua Position Kontakte zu den Hauptauftraggebern haben und in Sachen Konflikt und Verwaltungsvorgänge am vertrauenswürdigsten erscheinen. Es werden also zunehmend Verwaltungsjuristen auf der einen und große Umweltconsultants auf der anderen Seite sein, die das Rennen machen.

### 6. Allparteilichkeit allein genügt nicht.

Zukünftig wird es nicht mehr nur darum gehen allparteilich zu sein. Vom Betrachtungsstandpunkt der Hauptauftraggeber aus gesehen wird zweierlei erwartet. Zum einen die Fähigkeit komplexe Konflikte mit einer Vielzahl von Interessensvertretern und Konfliktlinien professionell und handwerklich sauber, d.h. transparent, allparteilich, ergebnisoffen usw. durchführen zu können. Zum anderen wird naturwissenschaftliche, planerische und rechtliche Expertise als selbstverständlich vorausgesetzt.

Dies kann eine Ein-Mann-Show allein nicht leisten. Nur gute professionelle Teams in klarer Arbeitsteilung werden überleben. Da die verschiedenen Anforderungen der einzelnen Planungs- und Umweltkonflikte kontextspezifisch sind, werden nur maßgeschneiderte Konzepte eine angemessene Antwort bieten können. Dies erfordert das Zusammenspiel unterschiedlicher Professionen: Planer und Juristen auf der einen Seite und auf der anderen Seite? Auf der anderen Seite sehe ich immer weniger Mediatoren, sondern eine Profession, die sich mit Veränderungen in großen und komplexen Systemen weitaus mehr befasst: Organisationsentwickler.

Die Nachfrage nach Mediation kommt zur Zeit eben nicht aus der Richtung Verwaltung, Wirtschaft und Kommune, sondern von Seiten der vielen arbeitslosen Rechtsanwälte, Architekten,

Stadtplaner und Soziologen, welche Hoffnung auf eine sich noch entwickelnde Bedarfslage hegen. Darauf bauend findet die Anwendung der Mediation z.Zt. in Schulungsräumen statt. Hier zertifizieren zertifizierte Mediatoren neue Mediatoren. Letztere suchen dann eine Praxis, die es jedoch so nicht gibt. Dass dies so ist, darüber darf aber nicht gesprochen werden.

In diesem Sinne beginne ich mich innerlich vom Begriff zu verabschieden, nicht jedoch vom Handlungsgegenstand „Konflikt“. Gerade weil ich als ehemaliger Landschaftsplaner und beken- nender Humanist immer noch ein Herz für lebenswerte (ökolo- gische und soziale) Umwelten habe.

# Studium



## *Umweltpsychologie quo vadis?*

Wir haben einen weiteren tragischen Verlust zu verzeichnen, so dass der Artikel, der eigentlich an dieser Stelle zu lesen sein sollte, nicht mehr von Bedeutung ist. Erst vor kürzlich brachte Ulrike Beisel mir die erfreuliche Nachricht, dass Umweltpsychologie in Bremen studiert werden kann, um mir wenige Wochen später mitzuteilen, dass der Studiengang nun zu Gunsten der Wirtschaftspsychologie abgeschafft wurde. Alles Wirtschaft oder was? Ich schlage somit vor den Studiengang Umweltpsychologie in: Wirtschaftsumweltmanagement-wachstumstandortdeutschlandstärkensowerdensieerfolgreichinnureinerwoche umzubenennen.

Anne Ziesenitz

nebenan: Tabelle der in  
früheren Ausgaben vorge-  
stellten Institute.



<p><b>Universität Bochum</b></p> <p><a href="http://www.eco.psy.ruhr-uni-bochum.de">www.eco.psy.ruhr-uni-bochum.de</a>  <b>ipublic</b> Nr. 2 (1/2001)</p>	<p>Fakultät für Kognitions- und Umweltpsychologie                  Leitung: Prof. Rainer Guski                  Sekretariat: Sabine Kühle                  D-44280 Bochum                  Tel: 0049 / (0)234 32-22670                  Fax: 0049 / (0) 234 32-14308                  Email: <a href="mailto:ecopsy@ruhr-uni-bochum.de">ecopsy@ruhr-uni-bochum.de</a></p>
<p><b>Katholische Universität Eichstätt</b></p> <p><a href="http://www.ku-eichstaett.de">www.ku-eichstaett.de</a>                  /Fakultaeten/PPF/fachgebiete/Psychologie/lehrstuehle/psycho6  <b>ipublic</b> Nr. 3 (2/2001)</p>	<p>Arbeits-, Umwelt- und Gesundheitspsychologie                  Leitung: Univ.-Prof. Dr. Jürgen Hellbrück                  Sekretariat: Susanne Schneider,                  Ostenstraße 26-28, D-85072 Eichstätt                  Tel: 0049/ (0)8421 93-1699 Fax: : - 1074                  Email: <a href="mailto:s.schneider@ku-eichstaett.de">s.schneider@ku-eichstaett.de</a></p>
<p><b>Carl von Ossietzky Universität zu Oldenburg</b></p> <p>(mit Vorbehalt)  <a href="http://www.psychologie.uni-oldenburg.de/mub/mub.html">www.psychologie.uni-oldenburg.de/mub/mub.html</a>  <b>ipublic</b> Nr.4 (1/2002)</p>	<p>Institut für Psychologie, Abteilung Umwelt und Kultur, Fachbereich 5                  Leitung: Prof. Dr. August Schick                  Sekretariat: Bärbel Harings                  Postfach 2503, D-26111 Oldenburg                  Tel: 0049 / (0) 441 7985-523 Fax: -5522                  Email: <a href="mailto:Baerbel.Harings@uni-oldenburg.de">Baerbel.Harings@uni-oldenburg.de</a></p>
<p><b>Otto-von-Guericke Universität Magdeburg</b></p> <p><a href="http://www.uni-magdeburg.de/upsy">http://www.uni-magdeburg.de/upsy</a>  <b>ipublic</b> Nr. 6 (2/2003)</p>	<p>Lehrstuhl für Sozialpsychologie, Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, Bereich Umweltpsychologie                  Leitung: Jun. Prof. Dr. Schweizer-Ries                  Sekretariat: Susanne Pfeiffer                  Postfach 4120, 39016 Magdeburg                  Tel: 0049/ (0) 391 67-18470 Fax: -11963                  Email: <a href="mailto:sozpsy@gse-w.uni-magdeburg.de">sozpsy@gse-w.uni-magdeburg.de</a></p>
<p><b>Fernuniversität Hagen</b></p> <p><a href="http://www.fernuni-hagen.de/OEKOPSYCH/">http://www.fernuni-hagen.de/OEKOPSYCH/</a>  <b>ipublic</b> Nr. 7 (1/2004)</p>	<p>LG Ökologische Psychologie                  Leitung: Prof. Dr. Lenelis Kruse                  Sekretariat: Sigrid Homberger                  Fleyerstr. 204, 58084 Hagen                  Tel.: 0049/ (0)2331 987- 2775, Fax: - 2709                  Mo-Fr 8.30-12.00 Uhr ;                  Email: <a href="mailto:Sigrid.Homberger@fernuni-hagen.de">Sigrid.Homberger@fernuni-hagen.de</a></p>

Frank Pfitzner

## **Konfliktanalyse auf dem Titicacasee**

*Praktikumsbericht*



Frank Pfitzner

Diplomand im Bereich der  
transkulturellen  
Psychotherapieforschung,

Studium der Psychologie  
an der TU Berlin und der  
Universidad de La Laguna

e-mail: f.pfitzner@gmx.de

Die Kinder haben zwei Holzstangen in den Schilfboden gerammt, ein Netz aufgespannt und spielen Volleyball. Die stämmigen Hochlandindianerfrauen sind mit dem Ausnehmen von Fischen oder Enten, Kochen, kleinen Handwerksarbeiten und Schwatzen beschäftigt. Alles scheint in Gold gebadet. Der Boden aus Schilf, die Häuser aus Schilf, die Boote aus Schilf. Die Sonne geht unter über dem klaren dunkelblauen Titicacasee, auf 3850 m über dem Meeresspiegel. Ich sitze auf dem Ausguck (aus Schilf) auf der Insel San Miguel, einer der schwimmenden Inseln der Uros und nehme diese Szenerie in mich auf.

Die Uros sind ein Präinkavolk, das vor Hunderten von Jahren von höherentwickelteren Stämmen von den Ufern verdrängt wurde und auf den See selbst auswich. Die Bucht von Puno gleicht einem Meer aus Schilf. Und aus diesem Schilf bauen sie seitdem ihre Inseln. Auch Thor Heyerdahl benutzte es, um seine „Kontiki“ zu bauen und die Möglichkeit einer Besiedelung Polynesiens von Südamerika aus nachzuweisen. Doch das soll kein Reisebericht sondern ein Beitrag für die nächste ipublic - Ausgabe werden. Was machte ich also dort? Und was hat das Ganze mit Psychologie zu tun?

Nachdem ich in Lima ein halbes Jahr in einem Zentrum für Straßenkinder gearbeitet hatte, war ich noch ein wenig auf Reisen durch die Andenregion Perús und lernte an der Grenze zu Bolivien jungen amerikanischen Anthropologen John kennen, der wiederum Mitarbeiter des Nationalreservats des Titicacasee (Reserva Nacional del Titicaca, im Folgenden RNT) kennen gelernt hatte und mir von der Möglichkeit erzählte, dort als Volontär zu arbeiten. Also stellte ich mich beim Chef der Institution vor und wie der Zufall es wollte packten John und ich 2 Tage später unsere Sachen und wir wurden zu den Inseln der Uros gefahren, die innerhalb des Nationalreservats liegen. Warum genau war uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar aber die Möglichkeit, eine Zeit bei diesen Menschen zu leben



schien uns so verlockend, dass wir erst mal alles auf uns zukommen ließen.

Schnell stellten wir fest, dass das Verhältnis zwischen den Mitarbeitern des RNT und den Uros angespannt war. Während die Politik des RNT natürlich den Schutz der natürlichen Ressourcen und der Biodiversität innerhalb des Reservats zum Ziel hat, leben die Uros genau von eben jenen Ressourcen - dem Schilf, den Fischen, den Vögeln und den Eiern jener Vögel. Auch der Tourismus wird immer stärker zu einer Einnahmequelle. Die schwimmenden Inseln der Uros sind inzwischen eine der Touristenattraktionen auf dem Titicacasee.

Uns ging es nun in unserem ersten Besuch vor allem um ein teilnehmendes Beobachten und Verstehen der Lebenswelt der Uros und das Schaffen einer Vertrauensbasis. So verbrachten wir 1 Woche bei der Familie von Miguel, die uns auch eine kleine Strohütte zu Verfügung stellte. Wir aßen mit ihnen, gingen fischen, Enten jagen (hier sei angemerkt, dass die Uros das Deszendenzrecht haben, zu ihrem Eigenbedarf die Ressourcen innerhalb der Reservats zu nutzen), halfen beim Umzug eines Hauses von einer untergehenden Insel auf „unsere“ und besuchten mit den Schilfbooten andere Inseln. Somit konnten wir einen recht umfassenden Einblick in das tägliche Leben dieser Menschen bekommen.

Schon zu diesem Zeitpunkt vermittelte sich uns der Eindruck, dass die Interaktion bisher von einem repressiven Verhalten der Mitarbeiter des RNT gegenüber den Uros gekennzeichnet war. So wurden erlegte Vögel und gesammelte Eier konfisziert, Vorschriften zur Nutzung des Schilfs gemacht und kaum eine verständliche Erklärung für das Vorgehen und die neuen Normen gegeben. Die Lage eskalierte sogar soweit, dass einige

Uros eine kleine Insel, auf der das RNT eine Basis eingerichtet hatte, mit Waffengewalt wieder einnahm und beim Präsidenten Perús die Deklaration ihres Lebensraums zum selbstverwalteten „Reserva Comunal“ beantragten.

Es war für uns verständlich, dass die Uros, also Menschen, die seit Jahrhunderten in Einklang mit ihrer Umwelt leben, wenig Verständnis für diese neuen, plötzlich oktroyierten Reglementierungen aufbringen konnten.

Die Beziehung zwischen dem RNT und den Uros war also konfliktiv. Damit wurde uns auch unsere Aufgabe in diesem Geflecht klarer. Für uns als quasi „unabhängige Beobachter“ würde es in dieser Situation einfacher sein, einen Zugang zum Erleben und den Meinungen der Uros zu finden. Wir wollten eine Analyse des bestehenden Konflikts versuchen und die uns bisher in Alltagsgesprächen angedeuteten Probleme systematischer erfassen.

Zurück in Puno verständigten wir uns intensiver mit dem neuen Leiter des RNT zu seinen Interessen und unseren Ideen für die bevorstehende Arbeit. Es wurde klar, dass er die Beziehung zu den Uros verbessern möchte. Vor allem war es ihm wichtig, ihnen zu vermitteln, dass sie selbst von dem Schutz und von einem verantwortungsvollen Umgang mit der Flora und Fauna im Reservat profitieren. Doch bei der damaligen konfliktiven Lage und den über Jahre aufgebauten Ressentiments wäre eine direkte Kommunikation dieser Botschaft unmöglich gewesen. Deshalb wollten wir in einem ersten Schritt die Sichtweise der Uros selbst erfassen. Ein Verständnis ihrer Wahrnehmung des Konflikts und der Arbeit des RNT erschien uns elementar, um auf eine Annäherung hinzuarbeiten.

Wir erstellten zunächst einen Interviewleitfaden und kehrten zurück zu den Inseln. Dort bezogen wir wieder unser Quartier auf der Isla de San Miguel und nutzten das Schilfboot um andere Inseln zu besuchen und Männer und Frauen auf verschiedenen Inseln zu befragen.

Bei der Auswertung ergab sich ein recht negatives Profil für die Institution des RNT. Für die Uros dominierte der Eindruck, überhaupt nicht in die Planung und Administration des Reservats einbezogen worden zu sein. Viele fühlten sich marginalisiert, „betrogen“ (sie nahmen an, dass das RNT von

der Regierung Gelder bekommt, die zum Teil an sie adressiert sind aber nie ankommen) und schlecht behandelt. Daraus resultierte eine fehlende Akzeptanz und Verbitterung gegenüber dem RNT. Die Mehrheit der Interviewten würden ein selbstverwaltetes „Reserva Comunal“ unabhängig vom RNT vorziehen. Aber es gab auch Stimmen, die in einer Zusammenarbeit ein positives Entwicklungspotential für ihre Gemeinschaft sehen.

Wir werteten die Interviews mit den Uros, Interviews mit MitarbeiterInnen des RNT und beobachtete Daten (bspw.: Verschmutzung durch Plastikflaschen und Einleitungen der Städte Puno und Juliaca in den See) aus und erarbeiteten darauf basierend eine Analyse der gegenwärtigen Situation und Handlungsvorschläge für die MitarbeiterInnen des RNT.

In der Kommunikation mit den Uros ist es das ausdrückliche Ziel des RNT, den Uros zu vermitteln, dass die vom RNT realisierte Arbeit auch ihnen zu Gute kommt. Aufgrund der Vorgehensweise einiger Reservatswächter und fehlender Kommunikation wurde jedoch seit dem Bestehen des RNT ein gegenteiliger Eindruck vermittelt. Deshalb schlugen wir einige generelle Leitlinien für die Interaktion vor:

- o Grundlage einer konstruktiven Zusammenarbeit ist ein Interesse und Verständnis für den kulturellen und natürlichen Kontext in dem die Uros leben sowie ihrer Lebenskonzepte
- o Um Information zu vermitteln, sollte man die Sprache der Empfänger sprechen.
- o „Hol die Menschen da ab, wo sie sind“ (verstehen Warum? sich die Menschen Wie? verhalten und inwiefern sie eine Veränderung akzeptieren wollen und könnten)

Darauf basierend präsentierten wir konkrete Handlungsmöglichkeiten wie bspw.:

- o Mehr Transparenz – Es sollte klar vermittelt werden, welche Aktionen das RNT betreibt, zu welchen Resultaten diese Arbeit führt und wie diese Arbeit den Uros zu Gute kommt.
- o Einbeziehung und Partizipation der Uros bei Planung und Durchführung jeglicher Maßnahmen – Dem Wissen der Uros um die natürlichen Gegebenheiten im Reservat sollte unbedingt Beachtung geschenkt werden. Hätten die Uros nicht



über Jahrhunderte gelernt, die Gleichgewichtszustände in der begrenzten ökologischen Nische, die ihren Lebensraum bildet, zu erkennen und zu achten, wären diese Gleichgewichtszustände schnell bedroht gewesen. Die eigentliche Gefahr ist eher im Eindringen westlicher Konsum-, Gebrauchs- und Kulturgüter in diesen Lebensraum zu sehen. So wird ein Teil der Inseln inzwischen täglich von Touristenbooten besucht. Dies

bringt zwar etwas Geld zu den Uros, birgt aber sowohl Gefahren für die kulturellen Eigenheiten der Uros als auch die Umwelt. Eine gut durchdachte Hilfe bei der Anpassung an diese Umstände könnte eine interessante Aufgabe für das RNT bedeuten.

- o Organisation eines verträglichen Tourismus auf eine Art und Weise, dass alle Inseln davon profitieren, sodass der Verkauf von gejagten Vögeln & Eiern überflüssig wird.
- o Anbieten von Workshops zu Thema Müllvermeidung
- o Erst mit den westlichen Konsumgütern tauchten Probleme der Umweltverschmutzung auf. Deshalb sollten edukative Maßnahmen ergriffen werden, die schon bei den Kindern ansetzen.

Wir erstellten einen umfassenden Bericht über unsere Arbeit und stellten die Ergebnisse auf einem Symposium vor MitarbeiterInnen verschiedener Nationalreservate vor. Obwohl unsere Präsentation einiges an Kritik enthielt, wurde sie sehr interessiert und positiv aufgenommen. Es gab sogar Interesse, eine ähnliche Studie in einem anderen Reservat zu realisieren.

Für mich war es eine herausragende Erfahrung, diese Arbeit in dieser fast magisch wirkenden Umgebung durchzuführen. Sowohl die Erfahrung, eine Studie vollständig allein zu planen und umzusetzen als auch einen Einblick in die vielfältig verwobenen Lebenswelten der Menschen im Altiplano zu bekommen waren äußerst bereichernd. Wir hoffen vor allem einen kleinen Beitrag zum besseren Verständnis zwischen den Konfliktparteien geleistet zu haben.

# Lesen

## ***'Straw Dogs. Thoughts on humans and other animals'***

Carolien Hoogland

*by John Gray*

A must-read for anyone intending to save the planet.

Why a must-read?

Without giving us much time to warm up, Gray poses that 'Humans cannot save the world, but this is no reason for despair. It does not need saving.' (p. xv)

'... Oops ...What do you mean, Mr. Gray? Do you mean "the world doesn't need saving" as in "the environment doesn't need protecting"? But obviously everything is falling apart around us and besides: it's my JOB!!'

If this sounds similar to your initial reaction to such a statement, then read Gray. He takes apart a few important ideas of our time; he shreds them to pieces, to put it precisely. It is a book that may or may not heighten your spirits, depending on how firmly you cling to these beliefs. One way or another it is worth reading. Why? Because Gray asks tricky questions.

Starting with the title, Gray makes us wonder if humans are truly distinct from animals or if we are just another species:

'Other animals are born, seek mates, forage for food, and die. That is all. But we humans – we think – are different. We are *persons*, whose actions are the results of their *choices*. Other animals pass their lives unawares, but we are conscious. Our image of ourselves is formed from our ingrained belief that

*consciousness, selfhood and free will* are what define us as human beings, and raise us above all other creatures.’ (p. 38)

Gray contests this image and uses Darwinian insights to prove his point. This is the crux of the book. At least as daunting though is how he questions the idea of progress:

‘In pre-Christian Europe it was taken for granted that the future would be like the past. (...) History was a series of cycles, with no overall meaning. (p. xii)

Gray does not deny progress in its technical form but objects to the humanist idea that we develop our world deliberately. Humanism (according to Merriam Webster ‘a philosophy that (Ö) stresses an individual’s capacity for self-realization through reason’) is just another dogma. The idea that we can make our own world ought to be considered with great caution. ‘Humanism is a doctrine of salvation – the belief that humankind can take charge of its destiny’ (p. 16). By contrast, Gray argues in favour of a sinusoid view of the world and its development:

‘The growth of knowledge is real (...). Improvements in government and society are no less real, but they are temporary. Not only can they be lost, they are sure to be. History is not progress or decline, but recurring gain and loss. The advance of knowledge deludes us into thinking we are different from other animals, but our history shows us we are not.’ (p. 155)

Gray ridicules the idea that humankind can take charge of its own destiny. If you think that Gray has the slightest compassion with Green Thinkers, think again:

‘for anyone whose hopes are not centred on their own species the notion that human action can save themselves or the planes must be absurd.’ (p. 17)

Another quite existential question that meanders his reasonings is if we, in order to be happy, need to feel that we live in a world of our own making? We learn that Gray does not ‘believe’ in such assumed benefits of humanist world-views: ‘In fact, the move from hunter-gathering to farming brought no overall gain in human well-being or freedom.’ (p. 156) Gray compares our striving for remaking society through technological



improvement with Sisyphus' labour: an endless struggle by which we enslave ourselves.

According to Gray, our very limited capacities to act our of moral considerations will prohibit us from ever overcoming warfare and environmental disaster. His book may be interpreted as appeal to admit our animalistic drives and stop pretending that we are enlightened. Unfortunately, Gray stops his lectures short of giving us advice on how to 'live well', an omission he himself accuses his fellow-philosophers of.

Gray's message grabbed me immediately. The idea of regarding humans as animals intuitively appeals to me. Moreover, any narrator bringing to the fore the 'Selbstgenügsamkeit' of human beings in general and in science, technology and politics in particular, has my warm sympathy and attention.

I wondered if my fellow-scholars were as enthusiastic as myself; the reviews I found made me squeal with delightÖ not because they were positive, but because the reactions to Gray's book tell us almost as much about humans as the book itself. The book caused a flurry of angry reactions. Scanning the reviews, anyone will conclude that Gray's message is definitely disliked. The arguments on the basis of which some critics try to counter Gray's account are often subjective in the sense that they simply reject his world-view; 'misanthropic' is probably the adjective used most to characterize his views. Apparently, we need the idea of progress, of being able to 'make' our world, the perception of humans as distinct from animals. If you express doubts about them, be prepared for the kind of reaction you get when taking away a toddler's toy: not amused, accompanied by the usual resentimental noise.

Of a more objective nature are critics' protests against his interpretation of Darwin's legacy. Another comment that is put forward more than once is the 'haphazardness' with which Gray mixes various philosophical theories, religious beliefs and ideologies, plastering the book with countless of quotes. Indeed he does, but for some this may actually make out the charm of the book. For me it did, as it gave me an accessible introduction into philosophy.. In the worst case you get bored by reading all chapters one after the other, because they centre around a few recurring ideas, forming a pile of exemplary streams of

consciousness. The downside to his staccato style (the length of a chapter ranges from one paragraph to five pages) is that it remains unclear how his observations may interconnect.

Why for environmental psychologists?



Carolien Hoogland (\* 1976) lives in Rotterdam and works as a PhD student at the Institute for Environmental Studies (<http://www.vu.nl/ivm>) in Amsterdam. She studied Social Environmental Studies in Nijmegen, Netherlands, and acquired her M.A. with a project at the TU in Berlin, on Psychology in Architecture. Her main interests lie in the field of consumer research. She has recently been re-elected as a spokeswoman on the IPU board.

eMail:  
carolien\_hoogland@  
web.de

Gray's way of arguing that societies develop, but not necessarily in a deliberate, let alone desirable direction makes me less contemptuous of how we manage our world, its people and resources. It makes me even more respectful of the mission of a 'behavioural engineer'. Consider the premise that people only to a very limited extent act out of moral considerations and that development is 'eigendynamisch'. Societal progress is not a natural outcome of this development; it is a great achievement if a system develops toward more benefits for the majority (if we agree that this is what progress is). Reading Gray renewed my respect for the ongoing tumble in the world and the necessarily awe with which we should go about trying to understand and perhaps affect it. Apart from this, it can be interesting to imagine we are all going to the dogs anyway and wonder if losing faith in societal progress would change my goals in life... I guess I would revert to Buddhism, according to which the aim of life is not to change the world, but to see it rightly.

### **Literatur**

Gray, J. (2003). Thoughts on humans and other animals. London: Granta Books.

# Umwelt psychologie

Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass regionale und globale Umweltprobleme mit einem technisch-naturwissenschaftlichen Ansatz allein nicht zu lösen sind. Umweltpsychologie als angewandte Sozialwissenschaft kann hier neue Antworten bieten, beispielsweise auf Fragen zum Verhältnis zwischen Umweltbewusstsein und umweltrelevantem Verhalten, zu Möglichkeiten der Verhaltensänderung, zum Umgang mit Umweltrisiken oder zu Konflikten im Umweltbereich.

Mit der Fachzeitschrift soll die Psychologie als Umweltwissenschaft vorgestellt und umweltpsychologische Positionen zu einem anregenden Diskurs zusammengeführt werden. Die verschiedenen AkteurInnen im Umweltschutz können sich mit umweltpsychologischen Analyse- und Lösungsansätzen aus der Praxis bekannt machen. Gleichzeitig wird ein Forum für grundlagenorientierte und anwendungsbezogene Publikationen aus der Forschung geboten. Alle Beiträge werden in einem externen Reviewverfahren begutachtet.

Neben Buchrezensionen, Terminübersichten und Kongressberichten bilden folgende Themenbereiche den Kern der Umweltpsychologie:

- Schwerpunktthema
- Forschung
- Blick in die Praxis
- Interview

Psychologische

Fachzeitschrift

für

Forschung

und

Praxis

IM

**ABONNEMENT**



**PABST SCIENCE PUBLISHERS**

Eichengrund 28

D-49525 Lengerich

Tel. ++ 49 (0) 5484-308

Fax ++ 49 (0) 5484-550

E-mail: [pabst.publishers@t-online.de](mailto:pabst.publishers@t-online.de)

Internet: <http://www.pabst-publishers.de>

Preise:

**Abonnement**

2 x jährlich

22,- EUR

für Studierende (nur mit Nachweis):

12,50 EUR

für Mitglieder der Fachgruppe Umwelt  
der DGPs, des BDP und der IPU

18,- EUR

**Einzelheft**

12,- EUR

für Studierende (nur mit Nachweis)

7,- EUR

# Die Initiative Psychologie im Umweltschutz



Die IPU ist ein seit 1993 bestehender gemeinnütziger Verein, der den Einsatz psychologischer Erkenntnisse und Methoden im Umweltschutz fördert. Mitglieder sind zum Großteil Studierende und Absolventen der Psychologie und anderer Fachrichtungen in Deutschland. Sie nutzen und schaffen Einrichtungen zum Austausch von Ideen und praktischer Informationen. Disziplinäre und Landesgrenzen werden dabei zunehmend überschritten.

## **auf den nächsten Seiten:**

lokale Ansprechpartner, Formulare, die nächste Ausgabe der *ipublic* und gesammelte Adressen der *ipu*.



## Vernetzung

- Information und lebendiger Austausch auf Veranstaltungen und über alle Kommunikationswege, z.B. durch Anfragen an die Mailingliste [ipu@domes.de](mailto:ipu@domes.de)
- Abruf von Material zu umweltspsychologischen Themen bei der Geschäfts- und Informationssammelstelle: [info@umweltspsychologie.de](mailto:info@umweltspsychologie.de)



## Kongresse und Workshops

- Zwei IPU-Kongresse pro Jahr mit Vorträgen, Workshops, Postersession, Podiumsdiskussion u.v.m.
- Plattform für themenbezogene Workshops zwischen den Kongressen.



## Methoden und Berufspraxis

- Vermittlung und Betreuung von umweltspsychologischen Praktika in Organisationen und Betrieben über eine Praktikumsplattform.
- Hilfe bei der Konzeption und Planung von studienrelevanten Methoden- bzw. Experimentalpraktika über das ExPraNetz.



## Fachzeitschriften

- Herausgabe der **ipublic** - ein Magazin über Studium, Forschung und Anwendung der Umweltspsychologie
- Publikationen (Zeitschriften, Diplomarbeiten, Zeitungsartikel, graue Literatur) zur Einsicht bei der GIS.
- Abonnement der Fachzeitschrift Umweltspsychologie verbilligt für Mitglieder.



## finanzielle Unterstützung

- Teilerstattung der Fahrkosten bei jedem ipu-Kongress.
- Förderung der Teilnahme an umweltwissenschaftlichen Kongressen, Workshops und Fachtagungen.
- Unterstützung von Projekten regionaler Arbeitskreise.
- Stipendium zur Förderung eigener Forschung.

## ***IPU - Stipendium für umweltsychologische Qualifikations- und Forschungsarbeiten***

Die Umweltsychologie bietet vielfältige Ansatzpunkte, den Umweltschutz mit psychologischem Wissen zu unterstützen. Vorhandene Projektideen können aber – zum Teil aufgrund finanzieller Hemmnisse oder fehlender Betreuung – oft nicht in die Tat umgesetzt werden. Aus diesem Grund wurde das IPU-Umfang Stipendium für Studierende geschaffen.

Dauer der Finanzierung: 6  
Monate.

Das Stipendium zielt darauf ab, für die Psychologie im Umweltschutz innovative oder vertiefende Fragestellungen zu fördern. Innovativ meint, dass für die Umweltsychologie Themen erschlossen werden, in denen bisher wenig geforscht wurde.

Höhe der Finanzierung:  
insgesamt 1200 Euro.

nur für Mitglieder  
der IPU e.V.

Es kann sich sowohl um eine Qualifikationsarbeit (Diplom, Magister) als auch um eine “freie” Arbeit handeln. Dabei sind prinzipiell alle Formen willkommen: Theoriearbeiten, Methodenarbeiten, qualitative oder quantitative Untersuchungen oder die Evaluation einer praktischen Arbeit, z.B. Entwicklung und Bewertung eines Trainingsmoduls, Beratungskonzepts oder einer Intervention. Die Ergebnisse sollten für die Umweltschutzpraxis nutzbar sein und, wenn möglich, neue Praxisfelder besetzen.

StipendiatInnen bekommen ergänzend zu ihren HochschulbetreuerInnen Zugang zu dem ExpertInnen-Netzwerk der IPU. Hier können sie neben WissenschaftlerInnen bei Bedarf auch Beratung von PraktikerInnen erhalten.

### ***Bedingungen***

Qualifikationsarbeiten müssen einen Zwischenbericht vorlegen und die Endfassung der Arbeit der IPU zur Veröffentlichung zur Verfügung stellen. Freie Arbeiten müssen neben dem Zwischenbericht in einem Endbericht dokumentiert werden. Stan-

dards des Berichts und der Arbeit werden vor Erteilung des Stipendiums mit den BetreuerInnen geklärt.

## **Bewerbung**

Bewerbungen sind bis zum **Ende der jährlichen Bewerbungsfrist** (Datum des Poststempels), die der ipu-Webseite (<http://ipu.umweltspsychologie.de/>) zu entnehmen ist, in dreifacher Ausfertigung schriftlich zu richten an die IPU-Geschäftsstelle in Berlin. Die Bewerbung muss folgende Angaben enthalten:

- Exposé des Vorhabens (max. 8-10 Seiten) (Thema, Fragestellung, Methoden, erwartete Ergebnisse, Literatur, Vorgehen und Zeitplan)
- Begründung der Förderungswürdigkeit des Vorhabens
- Darstellung der eigenen Motivation für die Bewerbung
- Kooperationspartner/Auftraggeber
- Anforderungen/Wünsche an die Betreuung (ggf. Vorschlag von Betreuungspersonen)
- Angaben zur eigenen Person (Studienschwerpunkte, Nebentätigkeiten, geplantes Studienende, Berufswünsche)

Kontakte:

Malte Schophaus  
Fon.: +49 (0)521-106-4676  
e-mail:  
[malte.schophaus@iwt.uni-bielefeld.de](mailto:malte.schophaus@iwt.uni-bielefeld.de)

Über die Vergabe des Stipendiums entscheidet ein von der IPU-Mitgliederversammlung gewählter Ausschuss, der das Bewerbungs-Exposé von zwei FachgutachterInnen beurteilen lässt (Peer-Review-Verfahren).

Dirk Scheffler  
Fon/Fax.:  
+49(0)651 - 28430  
e-mail:  
[scheffler@e-fect.de](mailto:scheffler@e-fect.de)

Ideen zu Arbeiten können gerne in Verbindung mit der Praktikumsplattform der IPU e.V. oder innerhalb laufender Praktika entwickelt werden. Ansprechpartner für die Praktikumsplattform ist Ingo Homberger.

IPU-Geschäftsstelle  
siehe letzte Seite und  
<http://ipu.umweltspsychologie.de/>

Für Rückfragen zum Stipendium stehen wir, die Stipendiums-koordinatoren Malte Schophaus und Dirk Scheffler gerne zur Verfügung.

Praktikumsplattform:  
Ingo Homberger  
email: [hombberger@17a.de](mailto:hombberger@17a.de)

Wir freuen uns auf Deine Bewerbung!

## ***lokale AnsprechpartnerInnen der IPU e.V.***

Frank Vogelgesang, TU Dresden, Institut für  
Arbeits-, Organisations- und Sozialpsychologie  
vogelgesang@psychomail.tu-dresden.de Tel.  
0351 - 4633 20 91 / 72 75  
D-01062 Dresden

Riklef Rambow, BTU Cottbus, LS Theorie der Ar-  
chitektur, LG 10, R. 124  
rambow@tu-cottbus.de Tel. 0355 - 69 3080 /  
3176  
Erich-Weinert-Straße 1,  
D-03044 Cottbus

Gerhard Hartmuth, UFZ Umwelt-  
forschungszentrum Leipzig-Halle GmbH  
gerhard.hartmuth@ufz.de Tel. 0341 - 23 528 99  
/ 25  
Permoserstr. 15,  
D-04318 Leipzig

Immo Fritsche , Schiller-Universität Jena, Lehr-  
stuhl für Sozialpsychologie  
Immo.Fritsche@uni-jena.de Tel. 03641 - 945  
255 / 252  
Humboldtstr. 26,  
D-07743 Jena

Nicola Moczek, PSY:PLAN Institut für Architek-  
tur- und Umweltpsychologie  
moczek@psyplan.de Tel. 030 - 293 50521 /  
50528  
Gubener Straße 43,  
D-10243 Berlin

Stefanie Baasch,  
st.baasch@gmx.de Tel. 040 - 43 04 667  
Wohlwillstraße 53,  
D-20359 Hamburg

Malte Schophaus, Universität Bielefeld  
malte.schophaus@iwt.uni-bielefeld.de Tel. 05231  
- 927 953

Vor den Eichen 7,  
D-32756 Detmold

Andreas Homburg, Philipps-Universität Marburg,  
AG Sozialpsychologie  
homburg@staff.uni-marburg.de Tel. 06421 - 28  
23602 / 24281  
D-35032 Marburg

Heidi Ittner , Otto-von-Guericke-Universität Mag-  
deburg, Institut für Psychologie  
Heidi.Ittner@gse-w.uni-magdeburg.de Tel. 0391 -  
67 18 476 / 11 963  
Pfälzer Platz, Gebäude 24,  
D-39016 Magdeburg

Anne Ziesenitz, Universität Bochum  
zotternij@gmx.net Tel. 0231 - 94 197 159  
Penningskamp 20,  
D-44263 Dortmund

Jutta Neumann ,  
jutta\_neumann@gmx.net Tel. 0234 - 58 92 374  
Tütingstraße 21,  
D-49088 Osnabrück

Elmar Große Ruse,  
elmar@grosse-ruse.de Tel. 0228 - 18 41 891  
Alexanderstraße 17,  
D-53111 Bonn

Dirk Scheffler, e-fect hoffmann + scheffler gbr  
Evaluation, Beratung, Training  
scheffler@e-fect.de Tel. 0651 - 28 430 / 430  
Am Deimelberg 19,  
D-54295 Trier

Dominik Müller, Universität Heidelberg  
domi.mula@gmx.de Tel. 06221 - 588520  
Fahrtgasse 21,  
D-69117 Heidelberg

Fortsetzung: bitte umblättern..



# Antrag auf Mitgliedschaft in der IPU e.V.

Ich möchte Mitglied in der IPU e.V. werden und erkenne hiermit die Satzung des Vereins an.

Name: .....

Straße: .....

PLZ, Wohnort: .....

Telefon/Fax: .....

eMail: .....

Ich bin einverstanden, dass meine Adresse an andere Mitglieder der IPU e.V. weitergegeben wird (Zutreffendes bitte ankreuzen): ( ) Ja oder ( ) Nein

Ort, Datum u. Unterschrift: .....

Es besteht auch die Möglichkeit zur steuerabzugsfähigen Mitgliedschaft im Förderkreis der IPU. Der Jahresförderbeitrag liegt bei € 50,- (für juristische Personen bei €75,-).

Der jährliche Mitgliedsbeitrag i.H.v. (Zutreffendes bitte ankreuzen; verdienende Mitglieder bezahlen bitte mindestens 26,-)  
o € 17,-            o € 26,-            o € 36,-

wird entweder (Zutreffendes bitte ankreuzen)  
o von mir per Dauerauftrag (unter Zusendung einer Kopie des Dauerauftrages) jeweils Anfang März auf folgendes Konto angewiesen: Commerzbank Osnabrück - Ktnr.: 6100812 - BLZ: 265 400 70  
o oder von der IPU e.V. mit meinem hiermit erklärten Einverständnis per Einzugsverfahren von meinem Konto abgebucht.

Bitte senden an:  
Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V.  
c/o Fachschaft Institut für Psychologie  
Rudower Chaussee 18  
12489 Berlin-Adlershof

Kreditinstitut: .....

Konto-Nr.: ..... BLZ: .....

Ort, Datum u. Unterschrift: .....

## **Eintritt in den Förderkreis der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V.**

Ich möchte im Förderkreis die Ziele und Aktivitäten der IPU e.V. unterstützen.

Name: .....

Straße: .....

PLZ, Wohnort: .....

Telefon/Fax: .....

eMail: .....

*Empfehlung:* Damit der Förderkreisservice (zurzeit kostenlose Informationen und Abonnement der ipublic) finanziell selbsttragend bleibt, bitten die IPU-Mitglieder Sie, mind. €50,- (bzw. € 75,- für juristische Personen)

Ich bin damit einverstanden, dass die IPU e.V. meinen Namen in ihre Liste der Förderer/innen aufnimmt und mit dieser Liste für den Verein und seine Satzungsziele wirbt. (Zutreffendes bitte ankreuzen): (  ) Ja oder (  ) Nein

zu spenden. Weiterhin möchte ich die anerkannt gemeinnützige IPU e.V. mit einer jährlichen Spende i.H.v. EUR

*Hinweis:* Natürlich sind der IPU Spenden jeder Höhe willkommen und steuerlich abzugsfähig. .... fördern (bitte Spendenhöhe einsetzen).

Die Spende wird von mir per Dauerauftrag (unter Zusendung einer Kopie des Dauerauftrages) jeweils Anfang März auf folgendes Konto angewiesen: Commerzbank Osnabrück - Ktnr.: 6100812 - BLZ: 265 400 70 (Bitte beim Verwendungszweck „Förderkreis“, Name und Adresse angeben!)

Bitte senden Sie dieses Formular oder wenden Sie sich bei Fragen an:

Ort, Datum u. Unterschrift: .....

IPU e.V., Förderkreis-  
betreuung

C/o Jutta Neumann

Tüttingstraße 21

49088 Osnabrück .....

E-Mail:

neumannjutta@web.de

## ***Der Förderkreis der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V.***

Spricht die Arbeit der IPU Sie an? Haben Sie Interesse daran, umweltwissenschaftliche Kongresse, Workshops und Fachtagungen zu unterstützen, über das IPU-Stipendium finanzierte umweltschutzpsychologische Forschung zu fördern oder zur Vernetzung von umweltschutzpsychologischen Tätigkeiten und fachspezifischem Wissen in unseren Mailingslisten, dem Internetforum der IPU und der Zeitschrift *ipublic* beizutragen?

Um die vielfältigen Aktivitäten und Programme durchzuführen und weiter auszubauen, ist die IPU e.V. für Unterstützung dankbar. Der Förderkreis ist ein Zirkel von Personen, welche der IPU mit einem kleinen Beitrag jährlich finanziell „unter die Arme greifen“. Mitglieder des Förderkreises sind kostenlose Abonnenten unseres Vereinsorganes, der *ipublic*, und werden regelmäßig über unsere aktuellen Vorhaben und Aktivitäten „auf dem Laufenden“ gehalten.

Wenn Sie in den Förderkreis eintreten möchten, füllen Sie bitte den nebenstehenden Antrag aus und senden ihn an die angegebene Adresse.

Ich freue mich, Sie als neues Mitglied im Förderkreis der Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. zu begrüßen!

Jutta Neumann

---

### AnsprechpartnerInnen der IPU (Forts.)

Marco Walter, ECOCAMPING e.V.  
Marco.Walter@gmx.de Tel. 07531 - 28257-0 /  
29  
Blarerstr. 56,  
D-78462 Konstanz

Hannah Scheuthle,  
hannahscheuthle@gmx.de Tel. 0761 - 38 37 565  
Im Grün 10,  
D-79098 Freiburg

Ralf Oberleitner, Universität Regensburg  
ralf.oberleitner@web.de Tel. 0941 - 64 08 797  
Am Römling 14,  
D-93047 Regensburg

Carolien Hoogland, Institute for Environmental  
Studies (IVM)

carolien\_hoogland@web.de Tel. ++31 (0)6  
45490879

Van Cittersstraat 47 IIA,  
NL-3022 LH Rotterdam

Redaktion **ipublic** – Psychologie im Umweltschutz

## Liebe AutorInnen!

Wir freuen uns sehr, dass Sie für die **ipublic** schreiben. Damit Ihr Text problemlos in die **ipublic** eingefügt werden kann, bitten wir Sie, die folgenden Hinweise zu beachten. Vielen Dank!

### 1 Redaktion

Bitte schicken Sie das Manuskript per eMail oder auf Speichermedien an ein Mitglied der Redaktion.

Carolien Hoogland  
Van Cittersstraat 47A,  
NL- 3022 LH Rotterdam  
Tel.: +31(0) 2044 49555

Anne Ziesenitz  
Penningskamp 20  
D-44263 Dortmund  
Tel.: +49(0)231-94 197 159;  
+49(163)-26 926 53

Rachel Michels  
Marienburgerstr.22  
D-10405 Berlin  
Tel.: +49 (0)30-473 785 30;  
+49 (0)177-633 863 9

ipublic\_hoogland@web.de

ipublic\_ziesenitz@web.de

ipublic\_michels@web.de

Wie in jeder Publikation kann es auch bei der **ipublic** sein, dass die Redaktion Änderungen und Kürzungen von Artikeln vornehmen muss. Sollte dies der Fall sein, geschieht dies erst nach Rücksprache mit Ihnen.

### 2 Gestaltung des Textes

Bitte sichern Sie Ihre Arbeit als RTF- oder Word-Datei und *formatieren* Sie nur mit Absätzen (kein Blocksatz, keine Tabulatoren, Trennstriche, Tabellen, Fußnoten durch den Formatierungsmodus o.ä.), da die Dateien in ein Layout-Programm importiert werden müssen (automatische Aufzählungen können bestehen bleiben, die automatischen Nummerierungen stellen leider ein Problem dar). Beim Import geht ein Teil der Auszeichnungen verloren, und Trennstriche, Tabulatoren etc. verursachen Probleme, die anschließend aufwändig manuell behoben werden müssen. *Hervorhebungen* bitte nur kursiv!

Aufgrund von internen Regelungen der IPU wird Wert darauf gelegt, dass beide Geschlechter genannt werden. Daher möchten wir Sie bitten, die *männliche und die weibliche oder die neutrale Form* zu verwenden (z.B.: Studierende, Studentinnen und Studenten, StudentInnen).

Wenn der Text *Abbildungen, Tabellen, Fußnoten* etc. enthalten soll, geben Sie dies bitte an den jeweiligen Stellen an (z.B. „- hier Tabelle 1 einfügen -“). Bitte liefern Sie Abbildungen immer gesondert an (nicht in die Datei einbetten, siehe nächsten Absatz), Tabellen (jeweils auf einer gesonderten Seite) und Texte der Fußnoten hängen Sie bitte an Ihren Text an. Bitte beachten Sie die folgenden Längenbeschränkungen für die Artikel.

Schwerpunkt, Forschung	max.	13000	Zeichen
Kongress: Podiumsdiskussion	max.	13000	Zeichen
Institutionen, Praktikumsbericht	max.	10000	Zeichen
Uni-News, ipu-intern	max.	8000	Zeichen
Kongress: AG-Berichte und Poster	max.	8000	Zeichen
Literaturtipp, Veranstaltungshinweis, etc.	max.	3000	Zeichen

### 3 Bilder, Fotos, Grafiken

Ansprechpartner für alle Fragen des Layouts und der Verarbeitung von Grafiken ist

Ralf Oberleitner  
 Am Römling 14, D-93047 Regensburg  
 Tel.: +49(0)941-64 087 97  
 ipublic\_oberleitner@web.de

Grafiken und Bilder verdeutlichen die Aussage eines Textes und erleichtern es, die Information aufzunehmen. Daher freuen wir uns, wenn Sie Ihren Beitrag mit Illustrationen ergänzen. Bilder, Fotos und Grafiken lassen Sie möglichst als Dateien Herrn Oberleitner zukommen.

Die folgenden Hinweise dienen lediglich der Orientierung; wenn Sie sich in Bezug auf Grafik- und Dateiformate unsicher sind, können Sie sich gerne an Herrn Oberleitner wenden.

Folgende *Dateiformate* können weiterverarbeitet werden:

EPS, PS, PDF<sup>1</sup>; PICT, TIFF, Photoshop ; Freehand (bsi Vers.8), Illustrator<sup>2</sup>; JPEG, GIF, PNG<sup>3</sup>; Word-, PowerPoint-Grafiken<sup>4</sup>

Dateien für Grafiken, Bilder oder Fotos können ausser als Attachment auf folgenden *Medien* angeliefert werden: 3,5"-Disketten, CD-ROM, CD-RW, DVD.

Damit Ihre Grafiken in der **ipublic** korrekt wiedergegeben werden, bitten wir Sie auch, den Grafiken aus Dateien einen Ausdruck beizulegen. Beachten Sie bitte auch, dass in der **ipublic** nur Graustufen wiedergegeben werden können, auch wenn Ihre Dateien Farbinformationen enthalten. Bei Pixelformaten sollte die Auflösung mindestens 200dpi betragen.

### 4 Zu Ihnen

Bitte schreiben Sie einen kurzen Text (max. vier Zeilen in Times 12pt) zu Ihrer Person (ohne Veröffentlichungen). Gern können Sie auf WWW-Ressourcen verweisen, auf denen weitere Informationen zu Ihrer Person zu finden sind. Bitte geben Sie auch Ihre eMail-Adresse an. Schicken Sie diesen Text zu Ihrer Person auch per eMail oder Diskette in Word- oder RTF-Format an ein Mitglied der Redaktion. Außerdem legen Sie bitte ein aktuelles Selbstportrait als Foto bei, oder übersenden Sie eine Bilddatei.

<sup>1</sup> Bitte betten Sie bei den Postscript-Formaten die Schriften ein.

<sup>2</sup> Bitte wandeln Sie bei den Vektorformaten die Schriften in Pfade um.

<sup>3</sup> Diese Grafikformate eignen sich leider nicht gut für den Druck, da bei der Kompression Verluste auftreten.

<sup>4</sup> Bitte binden Sie die Grafiken nicht in den Text ein. Diese Dateiformate neigen auch dazu, auf anderen als dem eigenen Computer zu verrutschen. Wenn Sie die Möglichkeiten dazu haben, würden wir uns freuen, wenn Sie eine (Encapsulated) Postscript (PS/EPS)-Datei anfertigen könnten. Wie Sie aus einer Word- eine Postscript-Datei erzeugen, finden Sie z.B. beim Shaker-Verlag, <http://www.shaker.de/info/PostScript/>.

# ipublic Nr. 9

Schwerpunkt: Philosophies of Life and Sustainability.

Does man need a spiritual approach to life, in order to live truly sustainably?

+ Berichte vom 24. ipu-Kongress

+ Forschungsberichte

+ ...

+ ...

Wir bitten um Einsendung von Artikeln, zum Beispiel:

**Rubrik Forschung:** Hausarbeiten, Diplom, Magister, Dissertation, etc. - fertige Arbeiten oder erste Ideen. Beitragslänge: max. 8000 Zeichen

Die Rubrik Forschung soll gerade für solche studentische Forschung ein Forum sein, die im Rahmen des Studiums gemacht wird, aber oftmals so interessant ist, dass es schade wäre, wenn sie nur von Diplom- oder Magisterarbeitsbetreuern gelesen würde.

**Rubrik Praktika:** Berichte von Praktika in Organisationen oder Institutionen im Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit. Beitragslänge: max. 12000 Zeichen

**außerdem willkommen:** Ankündigungen und Berichte (auch Bilder) von Tagungen, Seminaren, Veranstaltungen, Workshops etc. (Beitragslänge: max. 2000 Zeichen), Buchbesprechungen, kommentierte Website-Empfehlungen, Diskussionsbeiträge, Künstlerisches, etc.

**Bitte beachtet die Formathinweise!**

(siehe vorige Seiten und [ipu.umweltpsychologie.de](http://ipu.umweltpsychologie.de))

## Redaktionsschluss: 10. März 2005

[ipublic\\_hoogland@web.de](mailto:ipublic_hoogland@web.de) [ipbulic\\_ziesenitz@web.de](mailto:ipbulic_ziesenitz@web.de) [ipublic\\_oberleitner@web.de](mailto:ipublic_oberleitner@web.de)  
[ipublic\\_michels@web.de](mailto:ipublic_michels@web.de)

**Geschäfts- und Informationssammelstelle (GIS)**

GIS IPU e.V. Robert Gaschler, Humboldt-Universität Berlin c/o Fachschaft Psychologie, Wolfgang Köhler - Haus

Rudower Chaussee 18, Raum: 3.112, D-12489 Berlin, Tel. +49 (0)30 2093 9418 / 9436, email ipu@umweltpsychologie.de  
ipu-sprecher@domeus.de  
ipu-vorstand@domeus.de

feste Bürozeit Dienstag 10.00-12.00

**SprecherInnen**

(seit der Mitgliederversammlung Nov. 2004)

Julia Werner (Vorsitz),  
Boxhagener Str. 36, D-10245 Berlin, Tel. +49 (0)30-818 992 90, email julia-werner@gmx.net

Ulrike Beisel,  
Vor dem Steintor 89, D-28203 Bremen, Tel. +49 (0)421 7940687, email uli.beisel@web.de

Daniel Pichert,  
Dieffenbachstr. 31, D-10967 Berlin, Tel. +49 (0)30-616 259 16, email danipu@gmx.de

Sophie Scholz,  
Gotenstr. 17 II, D-10829 Berlin, Tel. +49 (0)30-78 09 62 6-1/0, email LucySkywalkergmx.net

Annika Tillmans,  
Ostseestr. 49, D-10409 Berlin, Tel. +49 (0)30-420 850 85, email annika.tillmans@gmx.de

**Finanzen**

Melanie Jaeger,  
Schandauer Str. 16, D-12045 Berlin, Tel. +49 (0)30-568 263 27, email mell.e@gmx.de

**Redaktion ipublic**

siehe impressum (vorne)

**ipu-  
Adressen****Förderkreisbetreuung**

Jutta Neumann,  
Tütingstraße 21, D-49088 Osnabrück, Tel. 0179-9222153, email jutta\_neumann@gmx.net

**Bundesweite Arbeitsgemeinschaften**

AG Öko-Audit  
Christian Hoffmann,  
Erich-Weinert-Str. 13., D-10439 Berlin, Tel. +49(0)30-44 053 389, email hoffmann@effect.de

AG Curriculum  
Christian Hoffmann,  
(s. oben)

Workshops und Kontakt zum Berufsverband  
Deutscher Psychologinnen und Psychologen  
Christian Hoffmann,  
(s. oben)

Kontakt zur Deutschen Gesellschaft für Psychologie  
Dörthe Krömker,  
Hunscheidstr. 158, D-44789 Bochum, Tel. +49(0)234-973 0 599, email kroemker@usf.uni-kassel.de

Kontakt zu IRNES (engl.)  
UmweltforscherInnennetzwerk)  
Dr. Andreas Homburg, FB Psychologie, Universität Marburg  
D-35032 Marburg, Tel. +49(0)6421-28-23 602;  
mobil: +49(0)171-61 88 763, email homburg@mail.uni-marburg.de



Initiative Psychologie im Umweltschutz (IPU) e.V.

<http://www.ipu.umweltsychologie.de>

I SSN 1616-6396

**ipublic**

nr. 8 [ausgabe 2, 2004]